

44. Sitzung

am Dienstag, dem 20. Januar 2015

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung	2407
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	2407

Fragestunde

- 1. Krankenschein bei Polizei und Feuerwehr - wie lange noch?**
Anfrage der Abgeordneten Fecker, Dr. Güldner
und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 11. Dezember 2014 2408
- 2. Die Zukunft des Tanklagers Bremen-Farge**
Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Schaefer, Dr. Güldner
und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 12. Dezember 2014 2408
- 3. Gesundheitliche Versorgung von Prostituierten**
Anfrage der Abgeordneten Frau Piontkowski, Frau Häsler, Frau Neumeyer,
Röwekamp und Fraktion der CDU vom 16. Dezember 2014 2410
- 4. MOBS und kein Ende?**
Anfrage der Abgeordneten Fecker, Dr. Güldner
und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 16. Dezember 2014 2412
- 5. Emissionen von Quecksilber aus Bremer Kohlekraftwerken**
Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Schierenbeck, Frau Dr. Kappert-Gonther,
Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 18. Dezember 2014 2414
- 6. Aufenthalts- und Begegnungsort für Bedürftige in Gröpelingen**
Anfrage der Abgeordneten Frau Neumeyer, Röwekamp
und Fraktion der CDU vom 8. Januar 2015 2416
- 7. Ehrenbürgerschaften Bremens**
Anfrage der Abgeordneten Dr. Kuhn, Dr. Güldner
und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 8. Januar 2015 2417

9. OK Lab Bremen

Anfrage der Abgeordneten Frau Grobien, Kastendiek, Röwekamp
und Fraktion der CDU vom 14. Januar 2015 2418

Aktuelle Stunde 2419

Konsensliste

Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft
vom 19. Januar 2015 2419

Den kommunalen Klinikverbund vor den Folgen der TEN-Verteuerung schützen

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 9. Dezember 2014
(Drucksache 18/637 S)

Abg. Rupp (DIE LINKE) 2419
 Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen) 2421
 Abg. Brumma (SPD) 2422
 Abg. Bensch (CDU) 2423
 Abg. Rupp (DIE LINKE) 2424
 Senator Dr. Schulte-Sasse 2425
 Abg. Rupp (DIE LINKE) 2427
 Abstimmung 2427

Bremer und Bremerinnen werben für Bremen: Stadtmarketing weiterentwickeln

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 23. Juli 2014
(Drucksache 18/597 S)

Markenführung aus einer Hand

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 23. Juli 2014
(Drucksache 18/598 S)

Abg. Werner (Bündnis 90/Die Grünen) 2428
 Abg. Kottisch (SPD) 2429
 Abg. Rupp (DIE LINKE) 2430
 Abg. Kastendiek (CDU) 2432
 Abg. Werner (Bündnis 90/Die Grünen) 2432
 Abg. Kottisch (SPD) 2433
 Abg. Rupp (DIE LINKE) 2434
 Staatsrat Dr. Heseler 2435
 Abg. Kastendiek (CDU) 2436
 Abstimmung 2437

Fahren ohne Fahrschein: Kontrollen und Strafverfolgung vor dem Grundsatz der Verhältnismäßigkeit

Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 16. September 2014
(Drucksache 18/613 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 25. November 2014

(Drucksache 18/633 S)

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	2437
Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)	2439
Abg. Hamann (SPD)	2440
Abg. Hinners (CDU)	2441
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	2442
Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)	2444
Senator Dr. Lohse	2445

Ehemaligen Güterbahnhof zwischen Walle und City weiterentwickeln

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 21. Oktober 2014
(Drucksache 18/621 S)

Abg. Werner (Bündnis 90/Die Grünen)	2446
Abg. Frau Garling (SPD)	2447
Abg. Rohmeyer (CDU)	2448
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	2449
Abg. Frau Garling (SPD)	2449
Abg. Werner (Bündnis 90/Die Grünen)	2450
Staatsrat Dr. Heseler	2451
Abstimmung	2451

Unterrichtsversorgung bei Schwangerschaft in vollem Umfang sicherstellen

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 30. Oktober 2014
(Drucksache 18/623 S)

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	2451
Abg. Mustafa Güngör (SPD)	2452
Abg. Dr. vom Bruch (CDU)	2453
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	2453
Staatsrat Kück	2454
Abstimmung	2454

Bremen braucht mehr Studentenwohnungen

Antrag der Fraktion der CDU

vom 11. November 2014

(Drucksache 18/627 S)

Abg. Frau Neumeyer (CDU)	2455
Abg. Pohlmann (SPD)	2456
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	2458
Abg. Werner (Bündnis 90/Die Grünen)	2459
Abg. Pohlmann (SPD)	2460
Abg. Frau Neumeyer (CDU)	2461
Abg. Werner (Bündnis 90/Die Grünen)	2462
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	2463
Senator Dr. Lohse	2464
Abstimmung	2465
Anhang zum Plenarprotokoll	2466

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Ahrens, Frau Bernhard, Bolayela, Frau Güngör, Frau Häsler, Senkal.

Präsident Weber**Vizepräsident Ravens**
Vizepräsidentin Schön**Schriftführerin Grotheer**
Schriftführerin Mahnke
Schriftführerin Dr. Mohammadzadeh

Bürgermeister Böhrnsen (SPD), Präsident des Senats, Senator für kirchliche
Angelegenheiten und für KulturBürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für FinanzenSenator für Inneres und Sport **Mäurer** (SPD)Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)Senatorin für Bildung und Wissenschaft **Professor Dr. Quante-Brandt** (SPD)Senator für Gesundheit **Dr. Schulte-Sasse**

Staatsrat **Dr. Joachim** (Senatskanzlei)Staatsrätin **Friderich** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)Staatsrat **Golasowski** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)Staatsrat **Dr. Heseler** (Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)Staatsrat **Kück** (Senatorin für Bildung und Wissenschaft)

Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 14.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 44. Sitzung der Stadtbürgerschaft.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und Vertreter der Medien.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich Offiziere des Hörsaals 95 der Logistikschule der Bundeswehr in Osterholz-Scharmbeck.

Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Zur Reihenfolge der Behandlung der Tagesordnungspunkte wurde vereinbart, dass im Anschluss an die Konsensliste Tagesordnungspunkt 13, Den kommunalen Klinikverbund vor den Folgen der TEN-Verteuerung schützen, Antrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 18/637 S, behandelt werden soll.

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, die Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute 13.00 Uhr entnehmen können.

Meine Damen und Herren, weiterhin haben Sie für diese Sitzung die Konsensliste übermittelt bekommen. Es handelt sich um die Zusammenfassung der Vorlagen, die ohne Debatte und einstimmig behandelt werden sollen.

Auf dieser Liste stehen die Tagesordnungspunkte 8, Drucksache 18/622 S, 15, Drucksache 18/644 S, 16, Drucksache 18/645 S, und 17, Drucksache 18/, 18/649 S.

Um diese Punkte im vereinfachten Verfahren zu behandeln, bedarf es eines einstimmigen Beschlusses der Stadtbürgerschaft. Ich lasse jetzt darüber abstimmen, ob eine Behandlung im vereinfachten Verfahren erfolgen soll und bitte um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft ist mit dem vereinfachten Verfahren einverstanden.

(Einstimmig)

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten weiteren Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Sozialindikatoren und Ressourcenzuweisung an Schulen
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 8. Januar 2015
(Drucksache 18/647 S)
2. Alternierende Telearbeit bei der Polizei Bremen
Antrag der Fraktion der CDU vom 13. Januar 2015
(Drucksache 18/648 S)
3. Alle Kinder mitnehmen: sozialraumorientierter Ausbau der U3-Betreuung
Mitteilung des Senats vom 13. Januar 2015
(Drucksache 18/650 S)
4. Hilfesystem bei häuslicher Gewalt verbessern Bericht der städtischen Deputation für Soziales, Kinder und Jugend vom 13. Januar 2015
(Drucksache 18/651 S)
5. Gesellschaftliche Teilhabe steigern, Bremen-Pass einführen
Mitteilung des Senats vom 20. Januar 2015
(Drucksache 18/652 S)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Februar-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Entscheidungspraxis im Rahmen des § 34 Baugesetzbuch beim Bauamt Bremen-Nord
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 8. Januar 2013
2. Taktung von Fußgängerampeln in Bremen - ein Problem für Senioren, Menschen mit Gehbehinderungen und Familien mit Kindern?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 10. Dezember 2014
3. Wasserrettung durch die Feuerwehr Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 17. Dezember 2014
4. Verwaltung im Dialog: Infrastrukturprobleme online melden
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 13. Januar 2015

Nachträglich wurde interfraktionell vereinbart, den Tagesordnungspunkt 10, Evaluation des Beirätegesetzes, für die Januar-Sitzung auszusetzen.

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? - Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde in der Stadtbürgerschaft liegen neun frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor. Die Anfrage Nummer 8 wurde inzwischen vom Fragsteller zurückgezogen.

Die erste Anfrage trägt den Titel „**Krankenschein bei Polizei und Feuerwehr - wie lange noch?**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Fecker, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Fecker!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: In welchem Stadium befinden sich die Planungen für die Einführung einer Krankenversicherungskarte für die Beamtinnen und Beamten von Polizei und Feuerwehr?

Zweitens: Welchen Umsetzungszeitraum strebt der Senat an?

Drittens: Welche Kosten entstehen hierfür?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Derzeit erfolgen Vorbereitungen und Abstimmungen zur Herstellung der Kartenrohlinge, der Personalisierung und Integrationsprüfungen der Krankenversicherungskarten für Polizeivollzugsbeamte und Polizeivollzugsbeamtinnen und Beamte und Beamtinnen der Berufsfeuerwehren mit der beauftragten Firma.

Zu Frage 2: Die Ausgabe der Krankenversicherungskarten wird im 1. Halbjahr 2015 erwartet.

Zu Frage 3: Die Kosten der Einführung werden sich auf bis zu 25 000 Euro belaufen. Die jährli-

chen Kosten der Nachversorgung betragen 2 000 Euro. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Fecker, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Bürgermeisterin, das ist ja eine sehr erfreuliche Entwicklung. Gibt es noch irgendwelche Risiken?

Bürgermeisterin Linnert: Nein, das ist mir nicht bekannt! Ich hoffe, dass alles funktionieren wird, und ich freue mich darauf.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage steht unter dem Betreff „**Die Zukunft des Tanklagers Bremen-Farge**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten, Frau Dr. Schaefer, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Dr. Schaefer!

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Kenntnisse hat der Senat über die Zukunft des im Eigentum des Bundesamts für Infrastruktur, Umweltschutz und Dienstleistungen der Bundeswehr befindlichen Tanklagers Bremen-Farge?

Zweitens: Welche Aufgaben übernimmt die Gewerbeaufsicht Bremen im Zusammenhang mit der geplanten Stilllegung des Tanklagers?

Drittens: Welche Vorstellungen hat der Senat bezüglich der Zukunft des Tanklagers, insbesondere vor dem Hintergrund der bestehenden Grundwasserkontaminationen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Kenntnisse des Senats über die Zukunft des Tanklagers beruhen auf Erklärungen des Bundesamtes für Infrastruktur, Umweltschutz und Dienstleistungen, das auf Anfrage am 5. Januar 2015 Folgendes ausführte:

„Mit den Erlassen vom 26. September 2013 und 27. Februar 2014 hatte das Bundesministerium der Verteidigung entschieden, dass das Tanklager

in Bremen-Farge nicht mehr für Verteidigungszwecke benötigt wird und deshalb außer Betrieb zu nehmen ist. Eine Abgabe an die Bundesanstalt für Immobilienaufgaben zwecks Verwertung sollte unverzüglich durchgeführt werden.“

Die Bundeswehr ist heute nach wie vor Eigentümerin des Tanklagers. Eine Abgabe an die Bundesanstalt für Immobilienaufgaben ist nicht erfolgt. Nach derzeitigem Stand soll die in Rede stehende Liegenschaft nicht mehr verkauft werden und die Stilllegung/der Rückbau des Tanklagers soll durch die Bundeswehr und haushalterisch zulasten der Bundeswehr vorgenommen werden.

Es werden Gutachten aufgestellt, die die Möglichkeiten und Varianten des Rückbaus technisch und hinsichtlich der Kosten untersuchen. Zurzeit wird im Auftrag des Bundesamtes für Infrastruktur, Umwelt und Dienstleistungen der Bundeswehr von der Bauverwaltung ein Sicherungs- und Rückbaukonzept aufgestellt, das aufzeigen soll, welche Rückbaumaßnahmen im Einzelnen erforderlich werden. Parallel dazu und schon seit längerem wird die Beseitigung von Grundwasserverunreinigungen durchgeführt. Erste vorbereitende Maßnahmen zur Stilllegung wurden bereits eingeleitet.

Zu Frage 2: Die Gewerbeaufsicht wird das Sicherungs- und Rückbaukonzept nach Vorlage prüfen und festlegen sowie die Stilllegung/den Rückbau der Anlage nach den Bestimmungen des Bundes-Immissionsschutzgesetzes überwachen.

Zu Frage 3: Da die in Rede stehende Liegenschaft nach wie vor im Eigentum der Bundeswehr ist und nach aktueller Entscheidungslage nicht verkauft werden soll, beziehen sich die Vorstellungen des Senats bezüglich der Zukunft des Tanklagers derzeit auf den gesetzeskonformen Rückbau der technischen und baulichen Anlagen des Tanklagers und auf die zügige Beseitigung der Grundwasserverunreinigungen sowie aller sonstigen Altlasten. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Dr. Schaefer, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Bürgermeisterin, Sie haben gerade gesagt, es werden Rückbauvarianten geprüft. Können Sie die Varianten beschreiben?

Bürgermeisterin Linnert: Es werden, soweit ich informiert bin, drei verschiedene Rückbauvarianten geprüft. Einmal die Variante, dass man im Prinzip alles so lässt, wie es ist und das Gelände abgesperrt wird. Das würde auf Dauer einen sehr

hohen Bewachungsaufwand nach sich ziehen und dieses Gelände dauerhaft der Öffentlichkeit entziehen. Für die Anwohnerinnen und Anwohner, glaube ich, würde diese Variante auch einen unbefriedigenden Zustand erzeugen. Außerdem stellt sich die Frage, ob diese Variante wirtschaftlich auf Dauer vertretbar ist.

Die zweite Variante ist ein Teilrückbau. Die Anlagen werden unbrauchbar gemacht, Leitungen, die man leicht erreichen kann, werden entfernt. Der große Bunker bleibt erhalten, weil seine Entfernung weder wirtschaftlich noch ökologisch vertretbar wäre.

Die dritte Variante ist, dass der Bunker vollständig entfernt wird, dass alle Leitungen, die zum Teil sehr tief liegen, herausgezogen werden, und zwar mit den entsprechenden Kosten und ökologischen Folgen. Im Augenblick erfolgt eine Bewertung der jeweiligen Vor- und Nachteile.

Präsident Weber: Frau Kollegen, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Bis zu welchem Zeitpunkt ist mit einem Ergebnis der Prüfungen zu rechnen, und wird uns das Prüfergebnis dann auch in irgendeiner Deputation vorgelegt?

Bürgermeisterin Linnert: Es ist ja, das wissen Sie ja auch, für uns nicht immer so ganz einfach. In meinem Hause ist die Bundesauftragsverwaltung tätig, die die Erhebungen und Berechnungen für die Bundeswehr durchführt, aber darüber auch im Interesse des Auftraggebers Stillschweigen bewahren muss. Wir haben zur Beantwortung Ihrer Anfrage noch einmal Kontakt mit dem Eigentümer aufgenommen, um auch dafür zu werben, dass möglichst viel in gemeinsamer Verantwortung öffentlich passieren kann, ohne dass wir die geltenden Spielregeln gefährden. Man hat dort viel Verständnis für das berechnete Interesse der Öffentlichkeit, zeitnah informiert zu werden. Der Senator für Umwelt, Bau und Verkehr und auch mein Haus drängen immer darauf, dass es möglichst wenig unter die Geheimhaltung fällt, damit keine unnötigen Ängste entstehen.

Wir sind nicht Herr des Verfahrens. Der Senat hat aber eine ganze eindeutige Meinung. Wir wollen, dass viel Offenheit und Transparenz herrscht, und in diese Richtung agieren wir auch. Aus den Gesprächen hatten wir den Eindruck, dass unser Anliegen geteilt wird, dass man mit den Befürchtungen sehr weich und verständnisvoll umgehen muss, dass sehr viel Aufklärung nötig ist und dass möglichst viel Transparenz hergestellt werden

sollte. Das wird auch kommen, da bin ich mir sicher.

Die erste Frage war wann: mit Sicherheit im Laufe dieses Jahres!

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte Frau Dr. Schaefer!

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Sie haben gesagt, das ganze Areal beziehungsweise das Tanklager bleibe im Besitz der Bundeswehr. Gleichwohl machen sich die Leute ja vor Ort Gedanken, auch wenn es zum Glück nicht mehr als Tanklager weiter genutzt wird, was man mit der Fläche machen kann. Würden sich solche Flächen zum Beispiel auch für Naherholung oder für eine Aufwertung dieses Stadtteils, für Forstwirtschaft oder als irgendetwas Nachhaltiges, Ökologisches anbieten?

Bürgermeisterin Linnert: Das wäre der Traum, wenn man es schafft, das stärker zu öffnen, das ist doch klar. Ich sage aber, erst einmal liegt das Gelände nicht allein auf dem Hoheitsgebiet der Freien Hansestadt Bremen, sondern gehört auch zu einem kleineren Teil zu Niedersachsen, man müsste sich da einigen. Man muss auch wissen, dass mit zu den Problemen des Geländes noch ein sehr hoher Bombenbestand gehört. Das ist auch eines der Probleme, das bei der Variantenprüfung auftauchen wird. Wenn man dort anfangen würde, alles herauszuholen, hätte man wahrscheinlich sehr große Probleme mit einem alten Bombenbestand. Deshalb ist die Frage, welche Nutzung es geben kann, auch daran gekoppelt, mit welchem vertretbaren Aufwand man welche Bereiche so sicher von Bomben befreien kann, wie ein Staat das handhaben muss.

Wenn man mal ein bisschen träumen darf, würde ich sagen, es wäre unsagbar schön, wenn das ein Naherholungsgebiet wäre, das von der Bundeswehr weiter gepflegt wird. In so eine Richtung wird der Senat bestimmt agieren, aber das liegt alles noch in weiter Ferne, und wir werden damit noch viele Jahre zu tun haben.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Gottschalk! - Bitte sehr!

Abg. **Gottschalk** (SPD): Meine Frage schließt sich direkt daran an. Sie haben gesagt, da gibt es schon einen intensiver Austausch. Ist denn schon einmal versucht worden, gerade in Bezug auf diese Zukunftsfragen, schon einmal in einem frühen Stadium gemeinsam zu besprechen, wo es hingehen soll oder läuft das bislang nur auf den Rückbau hinaus?

Bürgermeisterin Linnert: Dem Bund gehört das, er ist verantwortlich, und ich glaube nicht, dass der Senat gut beraten wäre, jetzt zu sagen, dass er sehr genaue Vorstellungen davon hat, wie es gehen soll. Wir lassen uns berichten - darauf haben wir auch einen Anspruch -, bestimmte Dinge unterliegen der Geheimhaltung, aber ich möchte - Es ist nicht im Interesse Bremens, einen Prozess zu bekommen, bei dem die Bundeswehr dann sagen kann, ach wie schön, Bremen macht es jetzt schon, sondern es muss ganz klar sein, dass die Verantwortung für die Altlasten und erste Vorstellungen für eine Nachnutzung Sache der Bundeswehr sind. Dann wird der Senat ganz bestimmt im Interesse der Bremerinnen und Bremer agieren. Wenn man aber, ohne überhaupt auch nur den Hauch eines Einflusses und Besitze zu haben, vorangeht, dann bietet es sich geradezu an, ausgeplündert zu werden, und das wollen wir hier ja bestimmt gemeinsam nicht.

Präsident Weber: Herr Kollege Gottschalk, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Gottschalk [SPD]: Nein, das beruhigt mich! Danke!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage beschäftigt sich mit dem Thema „**Gesundheitliche Versorgung von Prostituierten**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Piontkowski, Frau Häsler, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Piontkowski!

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Wir fragen den Senat:

Welche personellen Einsparungen wurden seit 2011 beim Gesundheitsamt Bremen bei der gesundheitlichen Versorgung von Prostituierten vorgenommen?

Zu welchen Einschränkungen des Leistungsspektrums ist es dadurch gekommen?

Durch welche Maßnahmen plant der Senat die Gesundheitsversorgung, schnellstmöglich wieder zu verbessern?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Schulte-Sasse.

Senator Dr. Schulte-Sasse: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Im Frühjahr 2011 ist eine im Bereich sexuell übertragbare Erkrankung mit halber Stelle tätige Medizinische Fachangestellte aus Altersgründen ausgeschieden. Im Rahmen des Personalentwicklungsplans 2011 bis 2015 des Gesundheitsamtes Bremen wurde diese Stelle nicht wiederbesetzt.

Zu den Fragen 2 und 3: Zunächst konnte durch Vertretungsregelungen und das Engagement der Mitarbeiterinnen des Referats die sogenannte Assistenz am Untersuchungsstuhl realisiert werden, sodass die Sprechstunden weitgehend aufrechterhalten werden konnten. Seit dem Sommer 2014 wird durch referatsübergreifende Maßnahmen eine viertel Stelle für diese Aufgabe zur Verfügung gestellt. Die Neubesetzung dieser Ende des Jahres 2014 frei gewordenen viertel Stelle ist vorgesehen, bei der Besetzung ist wiederum ein referatsübergreifender Einsatz geplant. Der Ausschreibungstext befindet sich derzeit in der Mitbestimmung. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Sie haben von der Medizinischen Fachangestellten oder Krankenschwester gesprochen. Können Sie darstellen, welche Aufgaben diese außer der Assistenz am Krankenstuhl oder gynäkologischen Untersuchungsstuhl wahrgenommen hat?

Senator Dr. Schulte-Sasse: Es kam zu entsprechenden Unterstützungsarbeiten im Rahmen der Diagnostik, vor allem auch der Sofortdiagnostik, das ist ein Teilbereich der Aufgaben dieser Medizinischen Fachangestellten gewesen. Ich gehe davon aus, dass es darüber hinaus, gerade wegen der referatsübergreifenden Perspektive, auch noch weitere einzelne Aufgabenbereiche gab, die ich Ihnen aber jetzt im Detail nicht schildern kann.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Das ergibt sich aus dem, was Sie soeben gesagt haben. Ich gehe davon aus, dass Sie die Sofortdiagnostik auf sexuell übertragbare Krankheiten wie zum Beispiel Tripper angesprochen haben. Was hat es denn für Auswirkungen, wenn diese Sofortdiagnostik nicht mehr möglich ist?

Senator Dr. Schulte-Sasse: Es ist stattdessen eine Diagnostik mit einem auswärtigen beziehungsweise externem Labor vereinbart worden, mit einer Diagnostik, die technologisch gesehen sehr hochwertig und in den Ergebnissen sehr sicher ist. Das Problem dieser Verlagerung oder

dieser Externalisierung der Diagnostik war, dass die Befunde natürlich immer erst nach wenigen Tagen vorlagen, während bei der Sofortdiagnostik der Befund beziehungsweise das Ergebnis sofort vorlag. Das bedeutet gegebenenfalls im Vollzug der weiteren Beratung beziehungsweise der weiteren Behandlung mit der betroffenen Prostituierten ein Problem, weil die Sofortdiagnostik natürlich immer dazu Anlass gibt, auch die Therapie sofort beginnen zu können. Das ist bei der Externalisierung nicht der Fall.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Habe ich das dann richtig verstanden, dass Sie mit mir der Meinung sind, es wäre besser gleich vor Ort zu diagnostizieren, bevor das erst eingeschickt wird und es dann zu weiteren übertragbaren Krankheiten bei Freiern kommen könnte?

Senator Dr. Schulte-Sasse: Ja, das haben Sie richtig verstanden.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Was sagen Sie dazu, dass im gynäkologischen Untersuchungsraum des Gesundheitsamtes ein Schild aushängt, auf dem steht: „Achtung! Aufgrund personeller Einsparungen können die Untersuchungen auf Tripper, Chlamydien und Trichomonaden nur noch eingeschränkt angeboten werden. Bitte wenden Sie sich an unsere Mitarbeiter!“ Ist das die gesundheitliche Versorgung von Prostituierten, die man sich vorstellen sollte?

Senator Dr. Schulte-Sasse: Erstens, von diesem Schild wusste ich bis jetzt nichts, aber ich glaube Ihnen, dass das Schild dort hängt. Tatsache ist, dass die Leiterin dieser Einheit sehr aktiv ist. Sie ist tatsächlich stellvertretende Personalratsvorsitzende, eine ausgesprochen bewusste Mitarbeiterin des Gesundheitsamtes, und ich verstehe das so, dass sie damit auch ihrer Amtsleitung deutlich machen wollte, dass die zwischenzeitlich gefundene Lösung eigentlich keine vernünftige Lösung ist. Sie wird ja jetzt auch aufgegeben.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Warum wird nur eine Mitarbeiterin mit einer viertel Stelle eingestellt, obwohl eine Medizinische Fachangestellte mit einer halben Stelle gegangen ist?

Senator Dr. Schulte-Sasse: Meines Wissens war auch das eine viertel Stelle.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Ich hatte Sie eben so verstanden, dass Sie von einer halben Medizinischen Fachangestellten gesprochen haben. Habe ich das falsch verstanden?

Senator Dr. Schulte-Sasse: Die Lösung, die seit dem Jahr 2011 nach dem Ausscheiden der Mitarbeiterin gefunden wurde, war eine Lösung mit einer viertel Stelle, die wieder als viertel Stelle besetzt wird, und es soll dann wieder im Rahmen der referatsübergreifenden Kooperation eine vollständige und uneingeschränkte Funktionsfähigkeit dieser Einheit hergestellt werden.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Wie viele zusätzliche Untersuchungen von Prosituierten, die vielfach nicht krankenversichert sind, könnten mit einer solchen medizinischen Fachangestellten erledigt werden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte-Sasse: Ich sage Ihnen zu, dass ich diese sehr spezielle Frage, die ich im Moment nicht beantworten kann, nachträglich beantworten werde.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau Piontkowski [CDU]: Nein! Ich freue mich auf die Antwort!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage trägt die Überschrift „**MOBS und kein Ende?**“. Die Anfrage trägt die Unterschrift der Abgeordneten Fecker, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Fecker!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie ist der Sachstand bei der vom Senat zugesagten Wiedereinführung des Mobilien Bürgerservices in Bremen-Osterholz, MOBS?

Zweitens: An welchen Standort plant der Senat die Inbetriebnahme des MOBS?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Ehmke.

Staatsrat Ehmke: Meine sehr geehrten Damen und Herren, Herr Fecker!

Präsident Weber: Sehr geehrter Herr Präsident, zu Beginn!

(Abg. Kastendiek [CDU]: Obwohl er es einmal gelernt hat, nicht!)

Staatsrat Ehmke: Entschuldigung! Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, Herr Fecker! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu den Fragen 1 und 2: Das Konzept zur Wiedereinführung des Mobilien Bürgerservices im Ortsamt Bremen-Osterholz befindet sich im Mitbestimmungsverfahren. Nach erfolglosem Schlichtungsverfahren hat das Stadtamt nunmehr die Einigungsstelle angerufen. Der Ausgang des Mitbestimmungsverfahrens bleibt abzuwarten. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Fecker, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte, Herr Fecker!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Sind Sie sicher, Herr Staatsrat, dass das alles war? Ich hatte in Frage zwei gefragt, für welchen Standort Sie planen!

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Wir haben das Thema bewegt, und der Hinweis, das räume ich ein, ist in der Antwort zu Frage zwei ein bisschen versteckt.

(Heiterkeit)

Sie ist aber beantwortet, und zwar im Ortsamt Bremen-Osterholz. Es geht also tatsächlich um das Gebäude des Ortsamts.

Präsident Weber: Herr Kollege Fecker, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Vielen Dank für die Erklärung! Sagen Sie bitte kurz etwas zur Zeitplanung: Wie lange dauert das ganze Verfahren noch? Es zieht sich, vorsichtig formuliert, ja schon etwas länger hin!

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Wir haben das leider nicht vollständig in der Hand. Eigentlich hofften wir, heute mit einem Ergebnis glänzen zu können, weil ursprünglich für gestern ein Termin der Einigungsstelle angesetzt war, der aber vom Vorsitzenden der Einigungsstelle aufgehoben worden ist. Bisher ist zwischen den Beteiligten, also dem Vorsitzenden der Einigungsstelle, dem Stadtamt und dem Personalrat, kein neuer Termin vereinbart worden. Es gibt bis jetzt noch keinen neuen Termin. Ich habe gerade noch einmal vor der Sitzung nachgefragt, aber wir können keinen neuen Termin nennen. Wie gesagt, wir haben das Verfahren nur eingeschränkt in der Hand. Es ist jetzt die Aufgabe des Vorsitzenden der Einigungsstelle, einen neuen Terminvorschlag zu unterbreiten.

Präsident Weber: Herr Kollege Fecker, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Aber Sie sind noch guter Hoffnung?

(Zuruf von der CDU: Was?)

Staatsrat Ehmke: Noch nicht! Wir haben natürlich auch ein Interesse, dieses Verfahren zum Abschluss zu bringen. Wir stehen hier häufiger, um Fragen zum MOBS zu beantworten. Insofern wären wir sehr erfreut, wenn wir bald eine Entscheidung der Einigungsstelle vorliegen hätten. Sobald der Spruch der Einigungsstelle vorliegt, ist zu klären, wie es weitergeht, gegebenenfalls müsste der Senat letztlich entscheiden. Es wäre dann eine Frist von zwei Monaten zu beachten. Es wäre gut, wenn eine einigermaßen zügige Abwicklung erfolgen würde.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Rohmeyer. - Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Hochverehrter Herr Präsident, sehr geehrter Herr Staatsrat! Sie haben eben etwas zur Zeitplanung nach dem Termin der Einigungsstelle gesagt. Sie haben eben von zwei Monaten gesprochen, können Sie vielleicht noch etwas konkreter werden? Rechnen Sie mit einer Inbetriebnahme des MOBS noch im Jahr 2015, nachdem die ursprünglich für das Jahr 2011 versprochene Aufnahme des Betriebes des Mobilien Bürgerservice auf Nachfragen an Ihren Senator in den Jahren 2012, 2013 und 2014 bislang nicht erfolgt ist?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Herr Rohmeyer, das hängt von dem Ergebnis der Einigungsstelle ab, und dazu kann ich jetzt nichts sagen. Wenn der Einigungs-

spruch dahingehend lautet, dass das vorgelegte Konzept mit zwei Stellen vierzehntägig umgesetzt werden soll, dann kann relativ zeitnah, also dann auch noch in diesem Jahr, die entsprechende Umsetzung beginnen. Wie gesagt, ich habe jetzt überhaupt keine Erkenntnis über das Ergebnis, sagt sie ja oder nein oder versucht sie, mit den Parteien einen Kompromiss zu vereinbaren, und welche Folgen aus diesem Einigungsspruch erwachsen. Ich würde Ihnen gern die Folgen aus dem Spruch der Einigungsstelle nennen, ich kann es aber nicht.

Präsident Weber: Herr Kollege Rohmeyer, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Herr Staatsrat, Ihr Senator hat den Bürgerinnen und Bürgern von Osterholz das politische Versprechen, die Zusage gegeben, dass der Mobile Bürgerservice im Sommer 2011 seinen Betrieb aufnimmt. Es war nicht von Schlichtung und Einigung, sondern nur von der Tatsache der Aufnahme des Betriebes und dem dann regelmäßigen Mobilien Bürgerservice die Rede. Jetzt geht es mir nicht darum, welchen Weg Sie wählen, den Weg dürfen Sie sich selbst gern aussuchen, sondern ich frage Sie: Ist im Jahr 2015 mit der Aufnahme des Betriebs des Mobilien Bürgerservices zu rechnen, auch wenn die Einigungsstelle nein zu diesem Weg sagt, den Sie bisher vorgeschlagen haben? Werden Sie dann einen anderen Weg beschreiten?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Herr Rohmeyer, den Weg dürfen wir uns nicht aussuchen, sondern wir sind an Recht und Gesetz gebunden.

(Beifall bei der SPD)

Wenn wir uns im Rahmen des Personalvertretungsgesetzes befinden und wenn wir die Schlichtungen und die Einigungen durchzuführen haben, dann können wir uns keinen anderen Weg ausdenken, sondern dann sind wir darauf angewiesen, das Verfahren durchzuführen, gegebenenfalls bis zu einer Entscheidung durch den Senat.

Präsident Weber: Herr Kollege Rohmeyer, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Herr Staatsrat, dieser Antwort entnehme ich, dass Ihr Senator im Jahr 2011 ein Versprechen gegeben hat, das er offensichtlich nicht gewillt war zu halten?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Herr Rohmeyer, ich kann Sie nicht daran hindern, meinen Antworten irgendetwas zu entnehmen. Ich habe gesagt, dass wir an Recht und Gesetz gebunden sind und dass wir das Verfahren der Einigung und der Schlichtung nach dem Personalvertretungsgesetz abwickeln müssen, und zwar mit dem Ziel, das vollkommen unbestritten ist, einen Mobilen Bürgerservice in Bremen-Osterholz anbieten zu können.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Herr Kollege Rohmeyer, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

(Abg. Rohmeyer [CDU]: Nur die Bemerkung, Herr Präsident, dass dieser Antwort des Staatsrats somit zu entnehmen ist, dass der Senator Versprechungen unabhängig von Recht und Gesetz macht!)

Präsident Weber: Das war jetzt keine Zusatzfrage, Herr Kollege!

(Abg. Kastendiek [CDU]: Das hat er doch gesagt!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf die **Emissionen von Quecksilber aus Bremer Kohlekraftwerken**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Dr. Schierenbeck, Frau Dr. Kappert-Gonthier, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Dr. Schierenbeck!

Abg. Frau **Dr. Schierenbeck** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viel Quecksilber wird von den Kohlekraftwerken Hastedt, Hafen und Farge pro Jahr emittiert?

Zweitens: Um wie viel müssten die Quecksilberemissionen dieser Kraftwerke reduziert werden, wenn Deutschland die strengeren US-Grenzwerte einführen würde?

Drittens: Welche weiteren technischen Möglichkeiten zur Reduzierung von Quecksilberemissionen gibt es, die derzeit in Bremen noch nicht zum Einsatz kommen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Emissionen in den Jahren 2007 bis 2012 betragen rechnerisch, basierend auf pauschalen Emissionsfaktoren, rund 300 Kilogramm pro Jahr. Seit dem Jahr 2012 beziehungsweise 2013 werden Kontrollmessungen durchgeführt. Aus diesen wurden für die beiden Kraftwerken der swb Hastedt und Industriehafen reale Emissionen errechnet, die um rund 70 Prozent niedriger als die pauschal berechneten Werte sind. Die Differenz ist mutmaßlich unter anderem auf den Einsatz anderer Kohlequalitäten zurückzuführen. Für die Gesamtemissionen aus bremischen Kraftwerken im Jahr 2013 ergibt sich somit ein Wert von circa 172 Kilogramm pro Jahr.

Zu Frage 2: Der US-Grenzwert ist mit den deutschen Grenzwerten nicht direkt vergleichbar, da sich die messtechnischen Randbedingungen und Bezugszeiträume unterscheiden. Überschlägig kann davon ausgegangen werden, dass die US-Grenzwerte für Steinkohlekraftwerke um den Faktor sechs strenger sind. Die Kontrollmessungen in den genannten Bremer Kraftwerken ergeben Werte, die in der Größenordnung der US-Grenzwerte liegen, sodass die reale Verminderung nur gering ausfallen würde.

Zu Frage 3: In Deutschland wurde ein neues Verfahren zur bromgestützten Quecksilberabscheidung entwickelt, das in den USA und versuchsweise auch in deutschen Kraftwerken zum Einsatz kommt. Die Quecksilberemissionen liegen unter einem Mikrogramm pro Kubikmeter und damit zehnfach unter dem bundesdeutschen Jahresgrenzwert. Weitere Techniken sind noch in der Entwicklung. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Dr. Schierenbeck, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte, Frau Dr. Schierenbeck!

Abg. Frau **Dr. Schierenbeck** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich bin mir nicht ganz sicher, ob ich das falsch verstanden habe: Ist es richtig, dass für Bremen-Farge gar keine Zahlen, also keine Messungen vorliegen?

Senator Dr. Lohse: Ich kann es nicht mit Bestimmtheit sagen, ich vermute aber, dass es sich aus dieser Antwort ergibt, das ist richtig, weil die Messungen für zwei Kraftwerke, die beiden swb-Standorte, konkret beschrieben werden, während bis dahin ja auch für diese Kraftwerke die aus den pauschalen Immissionsfaktoren berechneten Immissionen angegeben wurden.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Schierenbeck** (Bündnis 90/Die Grünen): Inwieweit stehen die niedrigen Immissionen mit der Kohlesorte im Zusammenhang?

Senator Dr. Lohse: Wir gehen davon aus. Man muss sehen, dass zwei Dinge Einfluss auf die Immissionsfracht haben: Das eine ist die Konzentration, die man misst, und das andere ist die Zahl der Betriebsstunden. Die Kraftwerke können ja in ihrer Abgasstrecke das Quecksilber nur sehr schlecht zurückhalten, das heißt, wenn man Kohle mit niedrigeren Eingangsquecksilbergehalten einsetzt, dann hat man einen geringeren Input, der dann automatisch auch zu einem niedrigeren Output führt. Es kann aber auch sein, dass bei einer verringerten Anzahl von Betriebsstunden, wenn ein Kraftwerk zum Beispiel nicht 7 500, sondern nur 6 500 Stunden läuft, auch die Frachten niedriger werden. Was hier genau der Fall ist, müsste ich jedenfalls einmal recherchieren.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Schierenbeck** (Bündnis 90/Die Grünen): Wie könnte denn sichergestellt werden, dass auch bei einem Wechsel der Kohlesorte die Immissionen so niedrig bleiben, wie sie jetzt sind?

Senator Dr. Lohse: Wir haben es ja hier mit sogenannten BImSchG-Anlagen zu tun, die eine Genehmigung nach dem BImSchG haben, und solange sie sich im Rahmen der Genehmigung bewegen, hat man dann nur schwer eine Handhabe. Das heißt, man müsste sich überlegen, ob man jetzt die gesetzlichen Anforderungen verschärfen will, ob man mit dem Betreiber spricht, um über freiwillige Maßnahmen zur weiteren Abgasminderung zu verhandeln, sage ich einmal, das könnte man machen. Man kann aber auch darüber sprechen, ob man die Kraftwerke sukzessive weiter vom Netz nimmt, dann hätten wir nicht nur das Quecksilberproblem, sondern auch das Problem mit dem Treibhausgas gelöst.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Schierenbeck** (Bündnis 90/Die Grünen): Befürworten Sie denn die Einführung der strengen US-Grenzwerte für Kohlekraftwerke in Deutschland?

Senator Dr. Lohse: Ich sage es einmal so: Wenn sich abzeichnet, dass diese Kraftwerke auf Dauer weiter betrieben werden sollen, dann, denke ich, sollten wir alles daransetzen, zu möglichst niedri-

gen Quecksilberemissionen zu kommen. Wenn sich ein Weg abzeichnet, dass man vielleicht schon in Kürze oder wenigen Jahren zu einer Schließung des einen oder anderen Kraftwerkblocks kommen kann, dann wäre es möglicherweise nicht sinnvoll, jetzt an der Stelle noch einmal zu investieren. Das heißt, man müsste das Gespräch mit den Betreibern insgesamt darüber führen, wie die Perspektiven der Kraftwerke aussehen und dann entscheiden, ob man noch einmal etwas bei der Abgastechnik machen will.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage von der Abgeordneten Frau Dr. Kappert-Gonthel! - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Kappert-Gonthel** (Bündnis 90/Die Grünen): Stimmen Sie mit mir darin überein, dass eines der Probleme bei Quecksilberemissionen die Gesundheitsgefährdung der Bevölkerung ist?

Senator Dr. Lohse: Ich bin weder Mediziner noch Toxikologe, aber nach allem, was ich weiß, ist Quecksilber ein Nervengift und deswegen eben ein Stoff, den wir nach Möglichkeit aus der Umwelt vollständig fernhalten sollten.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Kappert-Gonthel** (Bündnis 90/Die Grünen): Wenn Sie das auch so sehen - ich sehe das auch so -, sind Sie dann auch mit mir der Auffassung, dass man alles daransetzen muss, diese Emissionen so niedrig wie möglich zu halten und es, wenn man sie nicht niedrig halten kann, auch ein Grund sein könnte, die Kohlekraftwerke abzuschalten?

Senator Dr. Lohse: Allein aufgrund der jetzt vorhandenen Quecksilberemissionen eine Schließung der Kraftwerke zu fordern würde, glaube ich, ein bisschen zu weit gehen.

(Beifall bei der SPD)

Man muss ja auch sehen, dass man die Emissionsstandards im Laufe der letzten 20 bis 30 Jahre deutlich gesenkt hat, das heißt, die Anforderungen nach der TA Luft und so weiter haben sich ja stufenweise immer weiter verändert. Die Kraftwerke haben früher das 10- oder 25-Fache von dem emittiert, was sie heute emittieren. Es kann aber Gründe geben, die Kraftwerke zu schließen, und das wären die Klimaschutzanstrengungen, die hier für mich im Vordergrund stehen würden.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Gottschalk! - Bitte sehr!

Abg. **Gottschalk** (SPD): Den Berechnungen entnehme ich, dass wohl gegenwärtig oder zum Zeitpunkt der Messungen, die durchgeführt wurden hier in Bremen, die offiziellen Grenzwerte analog um ungefähr das 6-Fache unterschritten wurden. Sie haben ja auch gesagt, dass das wahrscheinlich an der Kohle liegt und es vielleicht interessant wäre, auch einmal mit der swb AG darüber zu sprechen. Meine Frage an Sie: Wäre es nicht dringend notwendig, in diesem Punkt einfach einmal das Gespräch mit der swb zu suchen, um herauszufinden, ob man auch dauerhaft davon ausgehen kann, dass diese Kohle eingesetzt wird, oder ob wir damit rechnen müssen, dass das nur eine kurzfristige, besondere Situation war, die Verschlechterungen erwarten lässt?

(Zuruf: Die Frage ist, wer zuständig ist!)

Senator Dr. Lohse: Zunächst muss ich noch einmal darauf hinweisen, dass Grenzwerte nicht dazu da sind, um ausgeschöpft zu werden, sondern sie sind eine obere Grenze, und normalerweise bewegen sich Betreiber immer weit unterhalb der Grenzwerte. Die Grenzwerte sind dazu da, bestimmte Zustände oder bestimmte Situationen abzubilden, in denen die Immissionen höher gehen können, und es soll möglichst selten zu Überschreitungen dieser Grenzwerte kommen. Auch dafür gibt es dann übrigens im Regelwerk eine bestimmte zulässige Anzahl von Überschreitungen bei bestimmten Parametern.

Das vorweggeschickt möchte ich noch einmal darauf hinweisen, dass ich es tatsächlich für dringend nötig halte, mit der swb zu reden, aber unter dem Aspekt des Klimaschutzes. In dem letzten mit vorliegenden Bilanzjahr - das ist das Jahr 2012, wir haben gerade auch die Jahresberichte des Statistischen Landesamtes bekommen - hat es in Bremen so viele CO₂-Emissionen aus Kohle gegeben, wie noch nie in der Geschichte, das heißt, wir bewegen uns hier auf einem absoluten Maximum, während wir die erneuerbaren Energien immer weiter ausbauen. Derzeit sind es fast 50 Prozent der gesamten Treibhausgasemissionen Bremens. Wir sind praktisch machtlos, mit anderen Maßnahmen weiter die Klimaziele zu erreichen, wenn wir dies nicht angehen. Ich halte es deswegen für sehr viel wichtiger, wenn man mit der swb spricht, schwerpunktmäßig über dieses Thema zu reden. Natürlich kann man dann auch über die Frage der Kohlequalitäten reden, aber bezüglich der Gewichtung der Probleme ist es mir doch wichtig, das an dieser Stelle deutlich zu machen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Gottschalk** (SPD): Ich finde es richtig, dass das Gespräch zu beiden Themen gesucht wird. Ist denn schon versucht worden, so ein Gespräch zu führen?

Senator Dr. Lohse: Wir stehen immer wieder im Kontakt mit der swb AG. Ich habe schon verschiedene Gespräche auf der Ebene der Geschäftsführung der swb Erzeugung AG geführt und auch Verabredungen getroffen, diese Gespräche fortzusetzen, ich weiß, dass am Freitag dieser Woche eine Podiumsdiskussion auch mit dem Vorstand der swb AG, Herrn Dr. Köhne, öffentlich zugänglich sein wird, bei der dann aber nicht das Quecksilber, sondern in erster Linie das Treibhausgas auch Thema sein wird. Ich denke deswegen, dass wir uns hier auf einem guten Weg befinden, aber noch nicht am Ziel sind.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Dr. Schaefer! - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Es gibt Gutachten von Ökopol, in denen man nachlesen kann, dass es auch neue, ich sage einmal, technische Standards gibt, um Quecksilber zumindest besser herausfiltern zu können durch Einblasen von Aktivkohlefilter. Würden Sie in diesen Gesprächen mit der swb vielleicht auch darauf hinwirken, dass man, zumindest, solange die Kohlekraftwerke noch am Netz sind - auch wenn ich die Meinung teile, dass man aus Klimaschutzgründen sicherlich die Kohlekraft stark reduzieren und generell davon wegkommen sollte -, einmal überprüft, ob man nicht etwas am Stand der Technik verbessern kann?

Senator Dr. Lohse: Die Verfahren zur Quecksilberabscheidung wurden ja in der Antwort zu Frage 3 genannt. Diese Verfahren sind dem Senat bekannt, und es ist durchaus sinnvoll, das auch einmal im Gespräch mit der swb zu thematisieren, das werden wir gern machen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage in der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**Aufenthalts- und Begegnungsort für Bedürftige in Gröpelingen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Neumeyer!

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Wir fragen den Senat:

Welche behördlichen Auflagen stehen der im Rahmen der Betreuung durch einen Streetworker geplanten Errichtung eines Begegnungsortes für bedürftige Menschen auf dem städtischen Areal hinter dem Friedhof in Gröpelingen entgegen, und kam oder kommt es dadurch zu Verzögerungen bei der Genehmigung der Maßnahme?

Welche Hinweise und Hilfestellungen zur Antragseinbringung sowie zur weiteren Vorgehensweise wurden dem Antragsteller im oben genannten Sachverhalt von behördlicher Seite aus erteilt?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der eingereichte Bauantrag für einen Unterstand muss in Abstimmung mit der Grünordnung und dem Amt für Straßen und Verkehr überarbeitet werden, um den vorhandenen Baumbestand nicht zu gefährden und die Verkehrssicherheit zu gewährleisten. Offen ist noch die Frage, wer den Winterdienst übernimmt. Alle weiteren Voraussetzungen zur positiven Bescheidung des Vorhabens liegen vor. Mit den Nachforderungen ist eine Verzögerung der Genehmigung verbunden.

Zu Frage 2: Mit dem Antragsteller wurden und werden intensive Beratungsgespräche durch die Bauordnung und das Amt für Straßen und Verkehr geführt. Einbezogen sind auch das Ortsamt und andere Institutionen, wie zum Beispiel die BSAG, der UBB, die swb AG und so weiter. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Herr Senator, es gibt in Vegesack bereits seit Jahren ein ähnliches Projekt, das sehr zur Entspannung zwischen allen Beteiligten beigetragen hat. Ich konnte der Presse entnehmen, dass der Beirat für die Finanzierung Mittel bereitgestellt hat, sich mehrere Anwohner bereit erklärt haben, dafür zu spenden und die BSAG den Aufbau übernehmen würde. Sie sagten mir, dass es Schwierigkeiten gibt, den Winterdienst sicherzustellen. Wäre es nicht möglich, zum Beispiel mit der BSAG, die ein großes Interesse an einer Problemlösung hat, Gespräche mit dem Ziel zu führen, dass sie vielleicht den Winterdienst übernimmt, wenn das das einzige Problem ist?

Senator Dr. Lohse: Frau Neumeyer, genau diese Gespräche werden ja geführt, das habe ich eben mit der Antwort auf Frage 2 vorgetragen, und zwar genau mit den genannten Akteuren. Im Moment ist es so, dass die offenen Punkte gegenüber dem Antragsteller Anfang Oktober benannt worden sind. Er müsste nun etwas vorlegen, das genehmigungsfähig ist, und darüber werden im Moment noch Gespräche geführt. Solange uns kein genehmigungsfähiger Antrag vorliegt, hat die Verwaltung Schwierigkeiten zu handeln.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Sie sprechen davon, dass sich der Antragsteller darum kümmern müsste. Besteht die Möglichkeit, dass Ihr Ressort den Antragsteller bei der Antragstellung unterstützt? Vielleicht braucht er eine kleine Hilfestellung, damit der Antrag möglichst schnell gestellt wird!

Senator Dr. Lohse: Verschiedene Stellen meines Ressorts leisten eine intensive Hilfestellung, auch das ist schon in der Antwort des Senats formuliert. Es ist aber so, dass letztlich der, der ein solches Vorhaben realisieren will, am Ende den fertigen Antrag auch wirklich vorlegen muss.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte, Frau Neumeyer!

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Herr Senator, würden Sie mir, sobald die Gespräche geführt wurden und zu einem Ergebnis gekommen sind, das Ergebnis mitteilen?

Senator Dr. Lohse: Aber selbstverständlich, Frau Neumeyer!

Präsident Weber: Es liegen keine weiteren Zusatzfragen vor.

Die siebte Anfrage trägt den Titel „**Ehrenbürgerschaften Bremens**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Kuhn, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Dr. Kuhn!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Wird der Senat ein öffentlich zugängliches, kritisch kommentiertes Verzeichnis der früheren Ehrenbürgerinnen und Ehrenbürger Bremens erstellen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Staatsrätin Emigholz.

Staatsrätin Emigholz: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Der Senat wird als einen Beitrag zur Auseinandersetzung mit der historischen Praxis der Verleihung von Ehrenbürgerschaften eine Liste der früheren Ehrenbürgerinnen und Ehrenbürger für die Veröffentlichung im Internet erstellen. Eine historische Erläuterung und Kommentierung ist beabsichtigt und soll gemeinsam mit dem Staatsarchiv erarbeitet werden. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Staatsrätin Emigholz, haben Sie eine Vorstellung davon, ob ich das Ergebnis als Abgeordneter noch erleben darf?

(Heiterkeit)

Staatsrätin Emigholz: Herr Abgeordneter, zunächst einmal wünsche ich Ihnen eine hervorragende Gesundheit und möchte aber meine Hoffnung nicht mit der Perspektive verbinden, dass Sie allzu lange darauf warten müssen. Der Kollege Dr. Joachim hat Ihnen, wenn ich das richtig weiß, Ende November letzten Jahres geantwortet, dass historisch veröffentlichtes und kommentiertes Material, auch sofern es das Staatsarchiv betrifft, eine sehr seriöse Angelegenheit ist. Man muss sich um Kontexte und auch um wissenschaftliche Redlichkeit bemühen. Gerade, wenn es sich eine Gesellschaft zum Anliegen gemacht hat, nicht zu polemisieren, sondern zeitgerecht und kontextuell zu arbeiten, ist es ausgesprochen wichtig, dass wir damit seriös umgehen, denn Sie wissen, wie sensibel veröffentlichtes Material ist. Wir dürfen in bestimmten Bereichen keinen Shitstorm provozieren.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Eine sehr kluge Überlegung, ich bedanke mich, Frau Staatsrätin!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage wurde vom Antragsteller zurückgezogen.

Die neunte und damit letzte Anfrage trägt die Überschrift „**OK Lab Bremen**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Grobien, Kastendiek, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Grobien!

Abg. Frau **Grobien** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie bewertet der Senat das Open-Data-Projekt „Code for Germany“ mit seinen inzwischen 14 Open Knowledge Labs, OK Labs, in verschiedenen deutschen Städten, die der Vernetzung und der Entwicklung von innovativen Anwendungen dienen?

Wie bewertet der Senat, dass Bremer Akteure bei dem Projekt bislang nicht vertreten sind, und welche Möglichkeiten sieht der Senat, das zu ändern?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Der Senat bewertet das Programm der Open Knowledge Foundation Deutschland „Code for Germany“ positiv. Die Open-Data-Strategie und die im Vergleich zu anderen Städten umfangreichen Veröffentlichungen auf dem bremischen Open-Data-Portal haben unter anderem die Mitglieder der OK Labs als Zielgruppe. Dazu gehören Softwareentwickler, Designer, Journalisten und Open-Data-Interessierte. Die OK Labs sind in der Regel selbstorganisiert und haben Interesse an dem Austausch mit Politik und Verwaltung. Sofern sich ein OK Lab Bremen gründet, wird der Senat das begrüßen.

An der Durchführung eines Hackday im November 2011 durch das Institut für Informationsmanagement Bremen und die Open Knowledge Foundation hat sich die Senatorin für Finanzen bereits beteiligt.

Der Senat sieht allerdings keine Möglichkeit, sich an der Gründung eines bremischen OK Labs zu beteiligen. Auch ist er von den Initiatoren der Initiative gebeten worden, die Programmieraktivitäten zu bezahlen. In Abwesenheit einer konkreten Bedarfslage auf der Seite der Verwaltung und des IT-Dienstleisters standen dafür keine Haushaltsmittel zur Verfügung. Das wäre bei einem neuen Projekt natürlich wieder neu zu bewerten. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegen, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Grobien** (CDU): Vielen Dank für Ihre ausführliche Antwort, Frau Bürgermeisterin! Gehe ich recht in der Annahme, dass auch Sie das Projekt Open Knowledge für eine großartige Bürgerbeteiligung halten, weil es von unten heraus initiiert wird?

Bürgermeisterin Linnert: Ja, natürlich! Wir haben uns auch angesehen, was diesbezüglich in anderen Städten passiert ist. Vielleicht ist es auch so, dass in Bremen die Strategie des Senats besonders weit entwickelt ist und Früchte trägt, nämlich nicht die Arbeit der Zivilgesellschaft zu machen, aber für sie möglichst transparent, vollständig und veränderbar Daten bereitzustellen, damit die Zivilgesellschaft nicht nur Zugang hat, sondern auch ihre Zwecke damit erfüllen kann. Bei der Bereitstellung von Daten des Staates sind wir ziemlich führend. Das ist vielleicht einer der Gründe, warum es hier nicht so funktioniert, wie in anderen Städten. Man muss die Tür nicht mehr einrennen, sie ist schon offen.

Die Frage lautet jetzt, ob es trotzdem Kooperationsbeziehungen gibt. Immer dann, wenn es einen Ansatzpunkt dafür gibt, dann wollen wir das gern machen. Dazu ist es aber bisher nicht gekommen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Mit Beantwortung dieser Anfrage ist die Fragestunde beendet.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Fraktionen kein Thema beantragt worden.

Konsensliste

Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft
vom 19. Januar 2015

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Konsensliste seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt der Konsensliste zu.

(Einstimmig)

Den kommunalen Klinikverbund vor den Folgen der TEN-Verteuerung schützen

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 9. Dezember 2014
(Drucksache 18/637 S)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Dr. Schulte-Sasse.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben aus mehreren Gründen einen Antrag gestellt, um den kommunalen Klinikverbund vor den Folgen der Verteuerung des Teilersatzneubaus im Klinikum Bremen-Mitte zu schützen, und ich möchte diese kurz erläutern!

Im Zuge des parlamentarischen Untersuchungsausschusses, der ja noch nicht zu Ende ist, wird deutlich, dass wir mit den jetzt bekannten Mehrkosten mit einer vergleichsweise hohen Wahrscheinlichkeit nicht hinauskommen werden. Am Horizont sind noch weitere Risiken abzusehen, die sich aus der Bauzeitverzögerung, aus Ansprüchen, die möglicherweise Lieferanten und Auftragnehmer an uns haben, und Ähnlichem ergeben. Es gibt möglicherweise schon deswegen Kostenerhöhungen, weil einfach der Teilersatzneubau später fertig wird und der Plan, Klinikgeräte zu übernehmen, nicht funktioniert. Wir sind, wenn man das realistisch betrachtet, in einer Situation, in der wir letztlich mit Gesamtkosten zwischen 200 und 230 Millionen Euro zu rechnen haben, sage ich einmal.

Jetzt hat im Jahr 2013 der Senat beschlossen, dem Klinikverbund 110 Millionen Euro Schulden abzunehmen, und zwar mit der Begründung, die Entscheidung, umfangreiche Investitionen zur Neuaufstellung der GeNo aus eigener Kraft finanzieren zu lassen, insbesondere den im Jahr 2008 beschlossenen Teilersatzneubau im Klinikum Bremen-Mitte habe sich als nicht tragfähig erwiesen. Mit anderen Worten, das ursprüngliche Konzept, ein neues Krankenhaus zu bauen, Personal- und Betriebskosten zu sparen und mit diesen Ersparnissen die damals 230 Millionen Euro auf-

zubringen und zu finanzieren, also kein öffentliches Geld dafür zu benötigen, ist mit dem Beschluss aus dem Jahr 2008 als nicht tragfähig deklariert worden, und das natürlich völlig zu Recht.

Das Klinikum Bremen-Mitte und auch die GeNo können den Teilersatzneubau nicht finanzieren, ganz davon abgesehen, dass es nicht ihre Aufgabe ist, dann zu investieren ist eigentlich Aufgabe des Landes. Im Jahr 2008 hatten wir eine Situation, in der erkannt worden ist, dass die GeNo die circa 230 Millionen Euro für den Teilersatzneubau nicht aus eigener Kraft finanzieren kann.

(Abg. Frau Dr. Kappert-Gonthar [Bündnis 90/Die Grünen]: Das war 2013!)

Im Jahr 2013 ist der Beschluss gefasst worden, und im Jahr 2008 hat man angefangen, so zu denken. Ich korrigiere mich also, völlig zu Recht, im Jahr 2013 ist festgestellt worden, dass es nicht funktioniert.

Jetzt haben wir eine Situation, wenn man die von mir, ich sage einmal, durchaus prognostizierten Mehrkosten nimmt - auf dem Papier standen im Oktober letzten Jahres 287 Millionen Euro, wenn ich mich nicht irre - und das abzieht, was Bremen bezahlt hat, kommen wir wieder gefährlich nahe an eine Summe, die den 200 bis 230 Millionen des ursprünglichen Investitionsumfanges entspricht. Wir haben deswegen gesagt, dass wir es für eine gute Idee hielten, wenn man den Fehler aus dem Jahr 2008 nicht noch einmal macht, indem man versucht, der GeNo diese 200 Millionen Euro - möglicherweise sind es auch nur 180 Millionen Euro - aufzubürden und sie zwingt, das selbst zu erwirtschaften.

Die Folgen des ersten Versuchs haben alle mitbekommen, die diesen parlamentarischen Untersuchungsausschuss angehört haben: Es hat dort viele Aussagen gegeben, wonach es einen zu hohen Zeit- und Kostendruck gegeben habe und ein zum Scheitern verurteiltes Verfahren gewählt worden sei, wenn nicht alles hundertprozentig laufe, ein sogenanntes Fast-Track-Verfahren, ein Verfahren auf der Überholspur. Das sei alles ziemlich ursächlich mit dem Ziel verknüpft gewesen, möglichst schnell mit möglichst wenig Geld fertig zu werden und dann aus den erwirtschafteten „Gewinnen“ die Kredite zu bezahlen.

Im Jahr 2013 haben wir festgestellt, dass das nicht geklappt hat. Deswegen sagen wir, dass wir jetzt einen Plan machen müssen, damit wir das Krankenhaus/GeNo vor den Folgen dieser Mehrkosten schützen, wir können ihnen nicht noch einmal so ein Sanierungskonzept aufdrücken.

Das erste Ziel muss sein, dass die GeNo und ihre Krankenhäuser eine schwarze Null schreiben, dafür soll die GeNo zunächst einen Plan erstellen. Wenn sie an der einen oder anderen Stelle mehr Geld verdienen als sie ausgeben, wenn sie also Gewinne machen, ist das gut, ich finde es aber nicht richtig, sie von vornherein dazu zu verurteilen, in ihre Wirtschaftspläne auch die Kredite und die Zahlung der Kredite und Zinsen einzubauen, vor allen Dingen deswegen, weil es schon in der Vergangenheit nicht funktioniert hat. Zweitens wollen wir, dass wir die GeNo absichern, indem das Land oder die Stadt die Kredite übernimmt und dann überlegt wird, wie tragfähig eigentlich das Finanzkonzept über das Jahr 2015 hinaus ist. Außerdem möchten wir wissen, wie eigentlich die Personalsituation und Personalplanung in der GeNo aussieht, damit wir beides in Einklang bringen können.

(Unruhe - Abg. Röwekamp [CDU]: Die Abgeordneten werden gebeten, den Plenarsaal zu verlassen! - Heiterkeit)

Ich komme zum Schluss! Ich habe gedacht, ich wäre abgeklingelt worden, damit ich langsam zum Schluss kommen soll, deswegen habe ich mich auch schon innerlich darauf vorbereitet, jetzt auch zum Abschluss meines ersten Redebeitrags zu kommen.

In der Vergangenheit war schon der erste Versuch damit verbunden, Stellen bis an die Grenze der Betriebsfähigkeit einzelner Abteilungen zu streichen, und ich finde, das war keine gute Idee. Das, was so im Raum steht, nämlich dass die Beschäftigten auch wieder einen Sanierungsbeitrag leisten sollen, sprich irgendeine Form von Notlagentarifvertrag, ist meines Erachtens erstens für die Beschäftigten untragbar beziehungsweise für uns nicht zu verantworten und zweitens auch kontraproduktiv, denn ich bin der festen Überzeugung, wenn wir die Pflegerinnen und Pfleger, die Ärzte und die Mitarbeiter der GeNo noch schlechter bezahlen als bisher, dann wird es eine Abwanderung geben, und wir würden uns damit des Saatgetreides und der Möglichkeit berauben, Gewinne zu machen.

(Beifall bei der LINKEN)

Deswegen noch einmal: Hören Sie auf zu versuchen, dass die GeNo ihre Investitionen selbst finanziert, setzen Sie nicht auf Notlagentarifverträge oder Stellenstreichungen, sondern auf die Investitionskraft des Landes, und stellen Sie sicher, dass die GeNo vor den Folgen der Mehrkosten des Teilersatzneubaus verschont bleibt! - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Kappert-Gonther.

Abg. Frau **Dr. Kappert-Gonther** (Bündnis 90/Die Grünen^{*)}): Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Der Bau im Klinikum Mitte geht nicht so voran, wie wir das wollen, und jede Verzögerung am Bau bedeutet eine Verzögerung der Sanierung, das bedeutet, dass es teurer wird, also die Baukosten steigen. Das ist so, das ist überhaupt nicht gut, und damit müssen wir politisch umgehen.

Der Untersuchungsausschuss sucht zurzeit noch nach Fehlern, die man eventuell rückgängig machen kann, aber bisher sieht es nicht so aus, als gäbe es aus dem Untersuchungsausschuss bahnbrechende Erkenntnisse, die uns bei der Lösung der Probleme helfen werden, im Gegenteil, der Ausschuss kostet viel Geld und bindet enorme Ressourcen. Es gibt also nichts, auf das man nach heutigem Kenntnisstand hoffen kann, das uns weiterhelfen könnte.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Was also tun? Den Kopf in den Sand stecken und so tun, als gäbe es keine Probleme, ist sicherlich überhaupt keine gute Idee, aber jetzt zu fordern, liebe Kolleginnen und Kollegen der LINKEN, dass alle Kosten für den Neubau, und wird er noch so teuer, einfach vom Steuerzahler übernommen werden, kann auch nicht die Lösung sein! Was Sie fordern, entspräche so einer Art Blankoscheck für die GeNo, das halten wir für unklug.

Natürlich steht Bremen in einer Verantwortung, die medizinische Versorgung in den vier Kliniken Mitte, Ost, Nord und Links der Weser für die Bevölkerung und damit für uns alle zu sichern. Wir können und wollen uns nicht aus der kommunalen Trägerschaft herausziehen, also müssen wir sie so gestalten, dass Bremen sie sich auch leisten kann. Dazu gehört das Zusammenspiel aus wirtschaftlicher Planung und Sanierung innerhalb der GeNo und aus Unterstützung der öffentlichen Hand, und genau so wird es im Moment ja auch gemacht. Der Kollege Rupp hat ja schon darauf hingewiesen, dass ja von der Idee, die es noch in der letzten Legislaturperiode gab, wonach die GeNo den Neubau vollständig aus eigenen Mitteln bezahlen könnte, Abstand genommen worden ist. Die öffentliche Hand hat die GeNo mit beträchtlichen Summen, nämlich mit 110 Millionen Euro, unterstützt. Das war richtig, und das ist auch immer noch richtig so.

Wir meinen aber, dass der Sanierungskurs jetzt unter den gegebenen Umständen neu bestimmt werden muss, und vor allen Dingen müssen die einzelnen, schon beschlossenen Maßnahmen auch umgesetzt werden. Bisher sind erst 7 von 70 beschlossenen Sanierungsmaßnahmen in der Umsetzung, und das muss unserer Meinung nach anders werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich möchte betonen, auch im Hinblick auf den Beitrag von Herrn Rupp: Nirgendwo in dem Sanierungsplan steht, es müsse weitere Streichungen im weißen Bereich geben. Ich sage auch ganz deutlich, SPD und Grüne haben einen klaren politischen Willen - den bekennen wir auch immer öffentlich, und er ist auch richtig so -, dass wir im weißen Bereich keine weiteren Stellenkürzungen haben wollen, aber im Sanierungsplan sind noch 63 Sanierungsschritte ausgewiesen, die noch in die Umsetzung gehen sollen. Wir haben Verständnis dafür - das ist auch ein Argument, das immer angeführt wird -, dass die Verschmelzung der vier Kliniken zu einer Gesellschaft, die wir im vergangenen Februar, also vor knapp einem Jahr, beschlossen haben, erst einmal Arbeit macht, bevor sie zu den gewünschten Effekten führt. Damit aber, dass der Sanierungskurs etwa ein Jahr hinter dem Plan hinterherhinkt, können wir nicht zufrieden sein.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir fragen: Woran liegt denn das? Wir fragen: Gibt es strukturelle Probleme, die einer Umsetzung der Sanierungsmaßnahmen entgegenstehen? Die Ideen sind doch gut: Doppelstrukturen abschaffen, gemeinsam Material einkaufen, mehr Synergieeffekte durch bessere Zusammenarbeit zwischen den vier Kliniken! Warum also ließen sich von den beschlossenen Maßnahmen bisher erst 10 Prozent umsetzen? Funktioniert denn die Kommunikation zwischen dem Senator für Gesundheit und der GeNo-Geschäftsführung? Funktioniert denn die Kommunikation zwischen der GeNo-Spitze und den vier Häusern? Was kann es geben, damit die Umsetzung des Sanierungskurses verbessert werden kann?

Was ich hier auch erwähnen möchte, ist, dass die GeNo dieses Jahr erstmals seit 2011 in 2014 wieder ein positives Betriebsergebnis gehabt hat. Das ist super! Das zeigt, dass das Vertrauen der Bevölkerung in alle vier Häuser - eben auch in Mitte, was eine schwierige Situation war - wieder da ist, dass medizinisch sehr gute Arbeit geleistet wird. Das, finde ich, kann uns Hoffnung geben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Nach heutigem Erkenntnisstand meinen wir Grünen, dass die GeNo die Sanierungsschritte in geeigneter Form umsetzen und der Senator für Gesundheit diesen Prozess sinnvoll begleiten muss. Wenn wir dann sehen, dass es trotz der Umsetzung des Sanierungskurses punktuell zu finanziellen Engpässen kommt, muss Bremen seiner Verantwortung natürlich gerecht werden. Wir können aber doch keinen Blankocheck ausstellen, das heißt immer weiter Gelder der öffentlichen Hand geben, ohne dass die Sanierung umfassend in die Umsetzung geht. Einen solchen Check wollen wir nicht ausstellen! - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Brumma.

Abg. **Brumma** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Heute debattieren wir zum wiederholten Male über die Probleme der Gesundheit Nord. DIE LINKE hat hierzu einen Antrag eingebracht und will den Verbund vor den Folgen der TEN-Verteuerung schützen. Wir erhalten in der Gesundheitsdeputation oder im Haushalts- und Finanzausschuss zu diesem Thema ständig einen aktuellen Bericht - den letzten am letzten Freitag! Wir sehen, der Prozess wird eng begleitet. Es wurde schon gesagt: Inzwischen hat die GeNo wieder ein positives Betriebsergebnis.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Vor Steuern!)

Das heißt, die Umsatzerlöse sind prozentual stärker gestiegen als die Kosten. Die Liquidität ist auf dem Papier noch bis 2017 gegeben. Da Abschreibungen, Zinsen, Tilgungen und höheren Personalkosten das Ergebnis belasten, gibt es allerdings bisher bis 2017 noch einen Verlust von über 20 Millionen Euro.

Aus dem aktuellen Senatsbericht wird deutlich, dass die GeNo bei den geplanten Sanierungsmaßnahmen ein Geschwindigkeitsproblem hat. Das heißt, der Leihpersonalabbau oder die Senkung der Materialkosten gehen zum Beispiel nicht recht voran. Das muss deutlich beschleunigt werden. Das Ergebnis ist aktuell für eine gleichzeitige Finanzierung der Investitionen nicht auskömmlich.

Krankenhausinvestitionen müssen rechtlich vom Land getragen werden. Da haben Sie recht, Herr

Rupp! Aber es geht um die Höhe. Es ist niemand verpflichtet, die gesamte Höhe zu tragen. Es gibt ein Beispiel aus Nordrhein-Westfalen. Da gab es in einem Jahr nur einen Euro. Bei uns lagen die Investitionen kontinuierlich bei 30 Millionen Euro. Von daher müssen wir sagen: Wir haben hier immer etwas getan. Ein Drittel der Bundesländer erfüllt ihre Investitionspflichten inzwischen nicht mehr.

Wir hatten gehofft, dass der Bund mehr in diese Richtung tut. Allein die 2,5 Milliarden Euro, die Finanzminister Schäuble aus dem Gesundheitsfonds genommen hat, würden die Investitionskosten bundesweit abdecken.

Vor Kurzem wurde ein Bund-Länder-Papier verabschiedet. Leider sind keine Investitionsbeteiligungen enthalten. Es wird zusätzliche Maßnahmen geben. Deren Auswirkungen können wir aber erst im Frühjahr erforschen. Hier ist also noch Arbeit zu erledigen.

Meine Damen und Herren, inzwischen wurden vom Land einige Maßnahmen wie die Übernahme des Darlehens, die Erhöhung des Eigenkapitals und einige andere Dinge durchgeführt. Das ist ein Fortschritt. In den anderen Kliniken wird weiter investiert. Links der Weser werden die OP-Räume saniert. Inzwischen laufen die Planungen für Investitionen im Klinikum Ost. Das konnte man ja am Wochenende lesen. Hier gehen die Wogen schon wieder hoch: Soll man einen Generalplaner oder einen Generalunternehmer nehmen? Ich finde, hier sollte man das Wasser erst einmal halten und abwarten, was der Untersuchungsausschuss zu diesem Thema sagt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Hier gibt es nämlich weder ein Richtig noch ein Falsch. Ein Krankenhaus hat ein Investitionsvolumen von zehn Schulen - das ist ein sehr schwieriges Konstrukt - und besteht zu 60 Prozent aus Technik. Da muss man gewisse Kompetenzen haben.

(Abg. Kastendiek [CDU]: Das wussten wir vorher alles schon! Das ist doch nichts Neues!)

Deutlich wird - das haben wir auch im Untersuchungsausschuss gehört -, dass Privatkliniken inzwischen auch keine Generalunternehmer mehr

nehmen, sondern mit eigenen Planungsbüros bauen.

(Abg. Kastendiek [CDU]: Planungsbüros bauen? Das ist etwas Neues! Sie planen!)

Wir investieren auch in die anderen Standorte unseres Verbundes. Die Mehrkosten werden inzwischen über Kredite und Bürgschaften abgedeckt. Ich gehe davon aus, dass es noch Schadensersatzforderungen geben wird und hoffentlich noch etwas hereinkommt.

Wenn es nach mir als Gesundheitspolitiker ginge, würde ich natürlich auch gleich sagen: Wir übernehmen den ganzen Rest. Aber ich sage auch: Wir brauchen erst einmal das Sanierungskonzept und Maßnahmen, wie das umgesetzt werden kann. Ohne Planen kann es kein Geld geben.

Wir sollten also den Bericht noch abwarten, der uns im Haushalts- und Finanzausschuss versprochen wurde. Wir sollten auch abwarten, was der Untersuchungsausschuss zu den Themen sagt. Ich hoffe, dass bei den bevorstehenden Landesministertgesprächen mit Niedersachsen noch etwas für Zusammenarbeitspläne in der Zukunft herüberkommt.

Zu dem Antrag der LINKEN! Der erste Punkt - in Ordnung! Sie fordern hier ein Konzept und fragen, wie man das umsetzen will. Das könnten wir mittragen.

Den zweiten Punkt, dass wir jetzt gleich alles übernehmen, ohne dass Planungen und genauere Analysen vorgestellt werden, wie man zu dieser schwarzen Null kommen will, lehnen wir ab.

Wir wollen auch wissen, wie sich die Entscheidungen auf Bundesebene auf die GeNo auswirken.

Aus diesen Gründen lehnen wir den Antrag der LINKEN ab. Er springt für uns zu kurz. Wir wollen erst die Konzepte abwarten. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bensch.

Abg. **Bensch** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im Ziel sind wir uns alle hier im Haus, glaube ich, einig. Wir wollen starke Krankenhäuser, einen starken kommunalen Kli-

nikverbund, eine starke GeNo mit vier richtig guten Kliniken in unserer Stadt.

(Beifall bei der CDU)

Über den Weg streiten wir uns seit Jahren. Die Forderungen der Fraktion DIE LINKE - so hat es Frau Dr. Kappert-Gonther von den Grünen gesagt; das unterstreiche ich - stellen einen Blankocheck dar. Einen solchen Blankocheck dürfen wir, wenn wir verantwortlich mit Klinikpolitik umgehen wollen, nicht ausstellen. Deshalb lehnen wir Ihren Antrag ab!

(Beifall bei der CDU)

Ich habe mit großer Genugtuung gehört, was die Sprecherin der Grünen gesagt hat. Sie hat gesagt, der Sanierungskurs muss jetzt konsequent fortgesetzt werden.

(Zuruf von der CDU: Er muss eingeleitet werden!)

Wenn sich dann Stolpersteine entwickeln, muss man als Politik schauen. Dann muss man sich das ansehen. Ja, das halte ich für einen völlig richtigen Weg. Wir setzen noch einen oben drauf und sagen: Er muss richtig konsequent gegangen werden, und er muss alle mitnehmen. Das bedeutet: Es wird nicht einfach. Ich glaube, das wissen auch alle Beschäftigten. Am Ende brauchen wir vier starke kommunale Kliniken. Jeder weiß: Das Schließen von Kliniken in Deutschland entscheidet sich nicht über die eine oder andere Euromarke, sondern sie entscheidet sich darüber, wo attraktive Arbeitsplätze für Ärzte und für Krankenschwestern und für Krankenpfleger sind. Wir als Bremer müssen ein hohes Interesse daran haben, dass unsere kommunalen Kliniken auch für die Zukunft attraktive Arbeitgeber und nicht nur richtig gute Leistungserbringer sind. Sie müssen auch und vor allem für die Zukunft richtig gute, attraktive Arbeitgeber werden.

(Beifall bei der CDU)

Wer hat denn jetzt hier die Verantwortung? Herr Brumma hat gesagt, er hat gehofft, dass im Bund ein bisschen bei den Koalitionsverhandlungen herauskommt. Herr Brumma, ich hatte auch eine Erwartungshaltung, wenn auch keine hohe. Auch der Gesundheitssenator hat uns immer wieder berichtet, selbst wenn man einen hohen Betrag hat, ob 500 Millionen Euro oder eine Milliarde Euro im Investitionshaushalt sind, letztendlich ist das sehr wenig Geld, wenn man sich einmal in Deutschland die fast 2 000 Kliniken anschaut.

Die wesentliche Verantwortung, dass es nicht nur den kommunalen Kliniken, sondern letztendlich

allen Kliniken im Land gut geht, haben wir Parlamentarier. Wir sind der Haushaltsgesetzgeber, wir entscheiden, ob etwas weniger oder etwas mehr Geld bereitgestellt wird, das dann allen Kliniken zugutekommt. Da sollten wir - und da geht der Blick schon über den 10. Mai 2015 hinaus - auch einmal alle Ergebnisse der letzten Jahre mitnehmen, damit wir dann neue Schwerpunkte setzen, was die Investitionen betrifft.

Ich sage für die CDU, das ist nicht erst jetzt durch den Untersuchungsausschuss wichtig, das ist auch schon in den letzten Jahren wichtig gewesen. Erinnern Sie sich an die allererste Debatte zum TEN, da war meine Frage, wie weit sie denn sind, das war im Herbst 2011 und liegt schon dreieinhalb Jahre zurück. Die Antwort war: Ja, alles ist gut, und wir erwirtschaften das sogar aus eigenen Mitteln. Wir haben uns auch ein Stück weit blenden lassen, aber wir sind zu uns selbst auch nicht ehrlich gewesen. Wir als Parlamentarier stehen in der Pflicht, beim nächsten Mal, um es einmal mit den Worten von Herrn Bürgermeister Böhrnsen zu sagen, für die Krankenhausinvestitionen eine Schippe darauf zu legen.

(Beifall bei der CDU)

Wenn DIE LINKE in ihrem Antrag schreibt, der kommunale Klinikverbund ist ein unverzichtbarer Eckpfeiler der Gesundheitsversorgung, dann sagen wir als CDU, das sind die anderen Kliniken aber auch. Alle Kliniken, egal um welchen Leistungs- oder Krankenhausträger es geht, sorgen hier in Bremen für eine unter dem Strich sehr gute Grundversorgung und darüber hinaus in vielen Disziplinen für eine hochspezialisierte Versorgung, und darauf können wir als Bremer auch stolz sein.

Haben Sie eigentlich in den letzten Tagen einmal im „Weser-Kurier“ die Anzeige vom DIAKO gelesen? Nur einmal eben zu Ihrer Anregung: Wir sind pünktlich im Plan, Zeit- und Kostenrahmen werden eingehalten. Das ist nur einmal solch ein Beispiel dafür, dass eben nicht nur die GeNo-Kliniken und erst recht nicht nur das Klinikum Bremen-Mitte hier im Fokus unserer Politik stehen sollten. Ich jedenfalls sage für meine Fraktion, wir wollen hier niemanden bevorzugen, wir wollen eine Krankenhauspolitik in der Zukunft so kreieren, dass wir wirklich sagen können, ein Wettbewerb und ein Dialog zur bestmöglichen Krankenversorgung und auch zur Attraktivitätssteigerung der ohnehin so wichtigen Berufe finden statt. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)¹⁾: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das war wieder ein schönes Beispiel, wie man um das eigentliche Problem herumreden kann und nicht auf den Kern des Problems eingeht, geschweige denn eine andere Antwort auf das Problem findet, als wir vorgeschlagen haben.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich sage einmal vorweg, es hat einen Grund, warum wir den Antrag jetzt gestellt haben, weil gerade derzeit die GeNo über einen neuen Wirtschaftsplan und über Perspektiven über den Wirtschaftsplan hinaus diskutiert. Der Wirtschaftsplan sollte eigentlich im Januar verabschiedet werden, jetzt sind sie aber noch nicht so weit, es wird wahrscheinlich erst im Februar oder März erfolgen; das heißt, jetzt wäre es sozusagen an der Zeit, ein Signal zu setzen und zu sagen, die bisher aufgenommenen Kredite werden durch die Stadtgemeinde übernommen. Nichts anderes verlangen wir. Wir haben keinen Blankoscheck für die Zukunft ausgestellt. Wir sagen, die bisher aufgenommenen Kredite übernehmen wir, die Höhe ist bekannt. Ich wüsste nicht, dass Beschlüsse im Haushalt über Investitionssummen Blankoschecks sind, nach dem Motto, es ist egal, wie teuer es ist. Wir beschließen die Summen, und diese Summen haben auch, ich sage einmal, eine gewisse disziplinarische Wirkung. An der einen oder anderen Stelle wird es nicht eingehalten, aber das ist weit entfernt von Blankoschecks. Uns also zu unterstellen, wir würden hier jetzt irgendwie einen Blankoscheck ausstellen, und die GeNo könne endlos Schulden machen, ist sozusagen eine Verdrehung der Tatsachen,

(Beifall bei der LINKEN)

es geht nämlich darum, dass Sie Ihre gesetzliche Pflicht insbesondere angesichts der Notlage dieses Teilersatzneubaus erkennen und entsprechend handeln.

Herr Bensch sagte, es werden Stolpersteine auftauchen. Ich sage einmal, wenn wir aus den letzten vier Jahren und der jetzigen Situation des Krankenhausneubaus nicht gelernt haben, dann weiß ich nicht, wie Sie jemals Stolpersteine erkennen können, geschweige denn, wie Sie wieder aufstehen wollen, wenn Sie zu Boden gefallen sind. Das ist ein wunderbares Beispiel dafür.

(Beifall bei der LINKEN)

Woher die Stolpersteine kommen, wer sie gelegt hat, wie sie aussehen und wie man sie umgehen kann, kann man aus den bisherigen Ergebnissen des parlamentarischen Untersuchungsausschuss wunderbar erkennen. Eine ganz wichtige Ursache - und das sage ich hier noch einmal - für relativ viele Probleme bezüglich Zeit und Geld bei diesem Neubau, ist nicht die Tatsache, dass die Leute zu dumm sind, ein Krankenhaus zu bauen oder dass wir einen Generalplaner haben, sondern dass von vornherein ein unmögliches Konzept, nämlich dieses Sanierungskonzept der Selbstfinanzierung, durch Herrn Dr. Hansen auf den Tisch gelegt worden ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Politik hat es freundlich entgegengenommen,

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Das hat doch damit nichts zu tun!)

und das hat ganz viele Probleme mit sich gebracht - das können Sie später in den Aussagen lesen -, weil eine zu große Hast bei der Planung und bei der Umsetzung an den Tag gelegt wurde. Sie kennen vielleicht diesen Begriff Fast Track, das heißt Überholspur. Es wurde gefragt, ob denn so ein Fast Track möglich wäre, und alle Beteiligten haben gesagt, ja, es ist möglich, wenn nichts schief geht, und dann wurde gefragt, ob denn auf Baustellen etwas schief geht, und dann sagen sie, ja, normalerweise geht etwas schief. Mit anderen Worten, ein Konzept, bei dem nichts schief gehen kann, geht schief, und genau das haben Sie mit dem Sanierungskonzept programmiert, und genau das machen Sie jetzt noch einmal, wenn Sie den Kliniken und der GeNo dasselbe noch einmal in derselben Höhe auferlegen.

Wir fordern deshalb keinen Blankoscheck, sondern wir sagen, geben Sie der GeNo Sicherheit, indem Sie die bisher aufgenommenen Kredite jetzt übernehmen. Sagen Sie ihnen, wir brauchen einen Wirtschaftsplan, mit dem sie ohne Zins- und Kredittilgung eine schwarze Null schreiben, und dann kann man möglicherweise ein Konzept aufstellen, mit dem sich die GeNo dann aus einer gewissen Ruhe heraus entwickelt und Zeit hat, das Sanierungskonzept auch umzusetzen, und dann schreibt sie irgendwann schwarze Zahlen und trägt möglicherweise zur Finanzierung der Schulden bei, die wir ihr abgenommen haben, denn wer übernimmt dann die Schulden, solange die GeNo ein Defizit von 20 Millionen Euro im Jahr hat? Ist es nicht besser, gleich jetzt zu sagen, wir machen reinen Tisch, und wir machen den Weg für die Zukunft frei und warten nicht erst wieder auf Stolpersteine, bis wir wieder zu Boden fallen? Wir meinen, es ist an der Zeit, jetzt zu

handeln und nicht darauf zu warten, bis es zum zweiten Mal schief geht. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Schulte-Sasse.

Senator Dr. Schulte-Sasse: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will mich jetzt erst auf ein paar Aussagen und dann auf den Antrag konzentrieren, und ich verzichte auf alle weiteren Kommentierungen zu sehr vielen Aspekten, die hier in der Debatte auch angesprochen wurden, die aber Gegenstand des Untersuchungsausschusses sind. Darüber werden wir dann zu einem späteren Zeitpunkt noch einmal zu reden haben. Andere Aspekte, die genereller Natur sind, über die wir hier auch schon häufig gesprochen haben, kann ich mir, glaube ich, heute erst einmal ersparen.

Eine kleine Vorbemerkung, bevor ich zu dem Antrag der LINKEN komme! Die Forderung der LINKEN ist, darauf hinzuwirken, dass das Betriebsergebnis, das sogenannte EBITDA, positiv wird. Dazu will ich sagen, dass sich das EBITDA seit dem Jahr 2008, seit Beginn des Sanierungspfads bei der GeNo, kontinuierlich von Jahr zu Jahr bis zum Jahr 2011 verbessert hat und immer im positiven Bereich war. Aufgrund des Keimvorfalls und des Erlöseinbruchs, der damit zusammenhing, war das Betriebsergebnis in den Jahren 2012 und 2013 negativ, im Jahr 2013 gab schon wieder eine deutlich bessere Tendenz gegenüber dem Jahr 2012. Im Jahr 2014 - darauf hat Frau Dr. Kapper-Gonthier schon hingewiesen - ist es bereits wieder positiv geworden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das heißt, die Forderung, dafür zu sorgen, dass es ein positives Betriebsergebnis, EBITDA, gibt, ist eine Forderung, die ins Leere läuft, weil sie bereits erfüllt ist.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Das fordern wir in unserem Antrag nicht! Darin steht, wir wollen einen Wirtschaftsplan, der das sicherstellt!)

Im Punkt 1, dann greife ich das einmal vorweg, heißt es, die Bürgerschaft fordert den Senat auf, sich im Aufsichtsrat der GeNo und als Gesellschafter dafür einzusetzen, dass bei der Erstellung der Wirtschaftspläne der kommenden Jahre eine schwarze Null beim Betriebsergebnis, EBITDA, das anzustrebende Ziel ist.

Damit habe ich mich gerade auseinandergesetzt. Insoweit glaube ich, dass ich mich mit genau mit dieser Forderung sehr konkret befasst und nicht vorbeigeredet habe.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Er hat recht!)

Ich glaube, das Problem - -

(Abg. Kastendiek [CDU]: Sie sollen sich als Gesellschafter um die EBIT kümmern und nicht um die EBITDA!)

Ich rede über einen Antrag der LINKEN und nicht über einen Einwurf von Herrn Kastendiek. Hier steht eindeutig „Betriebsergebnis (EBITDA)“. Dazu habe ich gerade kommentiert.

Ich glaube, das eigentliche Problem besteht darin, dass das Betriebsergebnis EBITDA mit dem Jahresergebnis verwechselt wird, denn das Jahresergebnis, in das zum Beispiel auch die Restrukturierungskosten, die die GeNo auf dem Wege ihrer Sanierung aufzuwenden hat, oder weitere Belastungen, die sich aus den Krediten der GeNo zur Finanzierung des Neubaus ergeben, einfließen, führen tatsächlich trotz positivem Betriebsergebnis zu einem negativen Jahresergebnis. Die Vermischung dieser beiden Zahlen hat dazu beigetragen, dass es eine kleine Konfusion bei dem Antrag der LINKEN gab.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Nicht!)

Doch, ganz offensichtlich!

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Sie Unterschiede kennen wir sehr wohl! Selbst wenn Sie das Gegenteil behaupten!)

Gut!

(Abg. Kastendiek [CDU]: Aber der Senator kennt sie nicht! - Abg. Rupp [DIE LINKE]: Das glaube ich auch!)

Ich lasse das jetzt einfach einmal im Raum stehen, weil ich die besondere Weisheit von Herrn Kastendiek nie öffentlich anzweifeln würde. Das würde ich nur privat tun.

(Heiterkeit - Abg. Kastendiek [CDU]: Tun Sie sich doch keinen Zwang an!)

Meine Damen und Herren, nur noch eine Vorbemerkung zur Frage des Sanierungskonzepts! Jedes Unternehmen, auch jedes Krankenhausunternehmen in der ganzen Republik, soweit es nicht optimal aufgestellt ist, braucht ein Sanie-

rungskonzept. Ein Sanierungskonzept für ein Krankenhaus ist per se kein Skandal.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es wäre allerdings ein Problem, wenn wir dieses Krankenhausunternehmen so sanieren würden, dass es seine eigentliche Aufgabe, nämlich auf einem hohen Qualitätsniveau kranke Menschen zu versorgen, nicht mehr erfüllen könnte, wenn es also dabei Probleme gäbe.

Wir haben deshalb in dem aktuellen Sanierungskonzept nicht vor, weiter Personal abzubauen, sondern wir konzentrieren uns auf andere Bereiche, zum Beispiel auf den Bereich der Sachkosten, auf den Bereich der Einkäufe, der Organisation und der inneren Struktur, um Prozesse effizienter und effektiver ablaufen zu lassen. Unser Ziel ist also nicht, die im Vergleich zu anderen Häusern hohe Kostenstruktur der GeNo dadurch zu verbessern, dass wir bei den Personalkosten ansetzen; unser Weg ist ein vollständig anderer.

Meine Damen und Herren, noch eine weitere kurze Bemerkung: Von Herrn Rupp ist die These aufgestellt worden, unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei der GeNo würden schlecht bezahlt. Ich stelle fest: Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der GeNo werden tarifkonform bezahlt. Wenn wir die Bezahlung mit der in den nicht öffentlichen Häusern vergleichen, stellen wir fest Sie werden sogar besser bezahlt. Das ist einer der Gründe, aus dem es so wenig Fluktuation vonseiten der GeNo zu anderen Krankenhausträgern gibt, die keine öffentliche Natur haben.

Die GeNo ist einer der Arbeitgeber im Gesundheitsbereich, im Krankenhausbereich, der die besten tariflichen Konditionen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bietet. Wer etwas anderes behauptet, argumentiert schlicht an der Wahrheit und der Realität vorbei.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Sehr gut!)

Meine Damen und Herren, zu dem ersten Beschlusspunkt habe ich mich schon geäußert; dazu brauche ich nichts Weiteres sagen.

Zu dem zweiten Beschlusspunkt sollte und muss man allerdings noch etwas sagen. Dort heißt es, „die Sanierung des kommunalen Klinikverbunds dadurch abzusichern“ - da wird die Sanierung ja auch positiv unterstellt -, „dass die bisher von der GeNo für den TEN aufgenommenen Kredite vollständig durch die Stadtgemeinde übernommen werden“. Dies wirft die Frage auf, in welcher Situation die GeNo denn überhaupt ist.

Die GeNo hat auf absehbare Zeit keinerlei Insolvenzproblem. Es gibt erstens im Moment also keine Notwendigkeit, die wirtschaftliche Überlebensfähigkeit der GeNo durch eine finanzielle Entlastung der GeNo selber abzusichern.

Zweitens. Die Liquidität der GeNo ist auf absehbare Zeit gesichert. Auch das bietet keinerlei Grund und keinerlei Anhalt, die wirtschaftliche Überlebensfähigkeit, das Handeln der GeNo als wirtschaftliches Unternehmen abzusichern oder zu stärken. Anders gesagt: Im Moment ist ein Zeitpunkt für eine solche Forderung, wie sie in Punkt zwei für jetzt formuliert wird, nicht gegeben. Deshalb ist diese Debatte in jedem Fall eine Debatte zum falschen Zeitpunkt.

Der dritte Punkt lautet, „ihr bis zum März 2015 über die Ergebnisse der Maßnahmen im Rahmen des Zukunftskonzepts zu berichten“. Wem? Der Bürgerschaft. Folgendes gilt auch für den Punkt vier, in dem es in der Berichtsbitte noch sehr viel konkreter wird, der Bürgerschaft nämlich auch „bis zum März 2015 über die Personalplanung und Personalausstattung der GeNo zu berichten, insbesondere hinsichtlich unbesetzter Stellen, Einhaltung von Mindestschichtbesetzungen, sowie aktuell geltender Personalschlüssel für hygienische Risikobereiche“: Ich stelle mir die Lebendigkeit und den Charme, sozusagen die Erotik der Debatte hier in diesem Gremium vor, wenn wir solche Detailfragen parlamentarisch beraten wollten. Solche Fragen gehören in die Deputation. In der Deputation werden sie im Übrigen auch regelmäßig diskutiert und beraten.

Ein völliges Ausgrenzen des parlamentarischen Bereichs in diesen Fragen findet nicht statt. Im Gegenteil, wir haben die Beteiligung.

Wenn ich alle vier Punkte zusammennehme, komme ich zu der Konsequenz, dass es in den ersten beiden Punkten keinerlei aktuelle Gründe für die Beschlussfassung gibt und ich mir in den beiden letzten Punkten eine Befassung dieser Themen hier in der Bürgerschaft überhaupt nicht vorstellen kann. - Ich danke Ihnen für Ihre Geduld!

Präsident Weber: Ich gebe das Wort dem Kollegen Rupp zu einer Kurzintervention.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)^{*)}: Nur, damit in diesem Haus verstanden wird, was unser Ziel war, selbst wenn der Antrag abgelehnt wird: Wenn wir sagen, wir wollen, dass das Betriebsergebnis vor Steuern und Zinsen und so weiter, das EBITDA, eine schwarze Null schreibt, dann heißt das auch, dass sie nicht so viele Gewinne machen sollen, damit sie damit die Kredite bezahlen.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir sollen aktiv verhindern, dass sie mehr Gewinn machen!)

Eine schwarze Null sagt: Wir wollen einen leichten Gewinn machen, aber eben nicht so viel, dass man dann auch noch Zinsen und Steuern bezahlen kann. Deswegen lege ich Wert darauf, dass wir gesagt haben „schwarze Null“ und nicht „positives Betriebsergebnis“,

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Dazu sollen wir die Wirtschaftlichkeit verhindern!)

was ein Unterschied ist. Wir wollen, dass die Zinsen und Kredite nicht durch den Krankenhausbetrieb erwirtschaftet, sondern von dem Land oder der Stadt übernommen werden. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/637 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU und BIW)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Bremer und Bremerinnen werben für Bremen: Stadtmarketing weiterentwickeln

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD

vom 23. Juli 2014

(Drucksache 18/597 S)

Wir verbinden hiermit:

Markenführung aus einer Hand

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen

vom 23. Juli 2014

(Drucksache 18/598 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Dr. Heseler.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Werner. Bitte, Herr Kollege Werner, Sie haben das Wort!

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Manchmal ist es auch von Vorteil, wenn ein Antrag einige Monate reift. Mit unseren beiden Anträgen zum Tourismus- und Stadtmarketing ist das der Fall, weil wir heute neben unserem Antrag vom Sommer, auch darüber sprechen können, was an der neuen Orientierung, die wir beantragen, schon funktioniert. Vielleicht einmal vorweg: Im Antrag selbst ist dem Senat eine Frist bis Anfang des Jahres 2015 gesetzt, das wir jetzt haben, wir würden diese Frist auf den Herbst verschieben.

Wir finden, dass das Bremer Stadtmarketing eine Frischzellenkur vertragen kann, und wir finden, dass Bremen dabei noch viel mehr auf seine urbanen Stärken vertrauen sollte, wenn die Stadt um Besucher und Neubürger wirbt. Die sehr grüne Stadt am Wasser, die Kulturstadt, die Stadt der Quartiere, eine große Industriestadt, die Stadt der Wissenschaften und zugleich eine faire, soziale und stressfreie Stadt, die Bremen ist, denn das sind die Stärken Bremens, was auch die aktuellen Analysen zum Image zeigen. Das ist das, was die Leute von Bremen wissen, wahrnehmen und aufschnappen, wie sie Bremen sehen und wie sie Bremen, wenn sie hierher reisen, erleben wollen.

Die Digitalisierung, die Smartphones und die sozialen Netzwerke verändern unsere Mobilität ganz entscheidend, und sie verändern damit natürlich das Reisen und die Werbung dafür ebenso. Angesagt ist nicht mehr nur, was in den Reiseführern früher Insidertipp hieß, spannend ist vor allem auch, was mir Freunde oder Kollegen empfehlen, oder wie es heißt: Menschen denen dieses Etwas gefällt, denen gefällt auch dieses Etwas. Wir kennen das Prinzip aus dem Onlinehandel, ähnlich funktioniert es auch beim Reisen und bei der Orientierung in der Stadt. Deshalb ist uns wichtig, dass wir das Image, das Bremer selbst von Bremen haben und auswärtige Gäste von Bremen bekommen sollen, noch näher zusammenbringen. Die beste Werbung ist Mundpropaganda, hat der Wirtschaftssenator oft gesagt. Das war vielleicht schon immer so, und jetzt bekommt diese Art der Werbung über die neuen Medien eine Vielfältigkeit und mediale Dimension, die wir nutzen sollten. Menschen reisen nicht mehr vorrangig zu Sehenswürdigkeiten, sondern zu - vielleicht kann

man es so nennen - Erlebnisdinge. Touristen reisen aus Neugier und kommen vielfach mit einem bestimmten Sach- und Freizeitinteresse. Live like a local ist ein Trend, mit dem die Menschen die lebendige Stadt erleben und nicht nur besichtigen wollen.

Die jungen Menschen, die vom Sportgarten und den Skateparks oder vom Zuckerwerk in Bremen gehört haben, sind auch Touristinnen und Touristen. Sie machen Werbung, gehen auf Werbung ein und erzählen in ihren Städten und zu Hause weiter, was sie in Bremen erlebt und gesehen haben. Diese Eindrücke sollten wir nutzen und vervielfältigen. Leute, die sich für integrierte Stadtentwicklung in den Quartieren interessieren, sind auch Reisende, die Bremen erleben. Genau so ist es mit innovativen Wirtschafts- und Wissenschaftsthemen, von denen Bremen jede Menge aufweist. Der Deutsche Städtetag hat die zehn wichtigsten Reiseanlässe für den Städtetourismus zusammengestellt, darunter sind Kultur, Baukultur, Klimaschutz, Verkehrssituation, Gastronomieangebote. Also kurz: ein erquicklicher, erfreulicher Alltag in der Stadt, in die ich als Tourist reisen möchte.

Kurz gefasst könnte man sagen, fast alles, was wir hier gesellschaftlich und politisch bewegen und entscheiden, ist auch Tourismuswerbung. Jedenfalls ist fast alles touristisch relevant, weil es weiterverbreitet wird, weil Menschen von außerhalb Bremens kommen und es miterleben. Jeder sucht sich für die Reiseplanung seinen Interessen entsprechend Erlebnisse aus, und jede und jeder Einzelne sucht sich vor Ort per Smartphone-App oder mit thematischen Stadtplänen seinen Weg durch die Stadt. In diesem Bereich ist, wie gesagt, in den vergangenen Monaten schon einiges entstanden. Es gibt diese wunderbaren Karten und Apps der „Bike-it“-Kampagne für den Fahrradtourismus, die in diesem Sommer erschienen sind, und die wir unbedingt fortsetzen wollen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es gibt immer mehr kostenlose Sport-, Freizeit- und Kulturangebote unter freiem Himmel, die wir in den letzten Jahren gestärkt haben. Dazu kommen in diesem Jahr noch einige lange Kulturwächte, jetzt in diesen Tagen geht das Crowdfunding-Portal „Schotterweg für Bremer Projekte“ an den Start. Das dient einerseits zur Finanzierung, andererseits ist es aber auch da, um überregional zu zeigen, was an Ideen entsteht. Es gibt diese schönen H2B Publikationen für Studierende und Auszubildende, die sich für Bremen interessieren, und das tolle brand eins Neuland Heft über Bremen. Mit genau diesen Dingen muss es weitergehen. Viele Städte in Deutschland werben schon

regelmäßig mit eigenen journalistischen Produktionen und mit Themenmagazinen. Das sollten wir auch für Bremen verstärken, weil es Gäste interessiert und die Leute hier vor Ort motiviert, von ihrer Stadt und aus ihrer Stadt zu erzählen. Drei Punkte leiten wir aus der Grundidee ab. Zum einen, die Kommunikation über Bremen enger an die Menschen zu binden. Das ist einmal das virale Marketing in den sozialen Medien, und das heißt auch loslassen.

(Glocke)

Es bedeutet, die Menschen werben lassen, wofür sie werben möchten.

Den zweiten Punkt nenne ich noch. Wer wissen will, was Bremen beliebt machen könnte, muss schauen, was Bremen lebenswert macht. Das wissen die Bremerinnen und Bremer am besten. Wir bitten den Senat, fürs Stadtmarketing eine Bürger- und Stakeholderbeteiligung durchzuführen, wie es in Bremen seit einigen Jahren schon zum Leitbild oder zum Verkehrsentwicklungsplan, zum Innenstadtkonzept, zur Flächenplanung traditionell dazugehört. Wir bitten den Senat auch, verstärkt darauf zu achten, wie, wo und warum junge Menschen reisen. Nicht, weil wir die älteren Menschen vernachlässigen wollen - wir alle hier sind die berühmten Best Ager -, aber in dem Bereich ist Bremen schon sehr gut aufgestellt. Zum zweiten Antrag sage ich in meinem zweiten Redebeitrag noch etwas. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kottisch.

Abg. **Kottisch** (SPD)^{*)}: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich finde es ausgezeichnet, dass unser Stadtmarketing einer regelmäßigen Weiterentwicklung unterzogen wird, und ich finde es großartig, dass es auch auf einem hohen Niveau erfolgt. Die Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für innovatives Markenmanagement der Universität Bremen steht dafür, insofern ist auch durch diese Zusammenarbeit die permanente Weiterentwicklung unseres Stadtmarketings systemisch angelegt.

Ich halte das aus mehreren Gründen für wichtig. Zum einen, da sich die Rahmenbedingungen regelmäßig ändern, ob es neue Technologien sind - Kollege Werner hat es eben angemerkt -, mobile Geräte beispielsweise, oder zum anderen ob es gesellschaftliche Entwicklungen sind, die sich letztendlich verändern und damit auch ein verändertes Stadtmarketing notwendig machen, oder

ob es einfach neue wissenschaftliche Erkenntnisse sind, die notwendig in ein Stadtmarketing integriert werden müssen, damit es auf dem neusten Stand ist. All das wird durch eine solche Zusammenarbeit ermöglicht.

Die aktuelle Identitäts- und Imageanalyse des Lehrstuhls für innovatives Markenmanagement an der Universität Bremen zeigt auf, dass es zunehmend auch Bremerinnen und Bremer sind, die für ihre Stadt werben. Das ist richtig wunderbar, denn es ist authentisch. Wenn man von einer Freundin oder einem Freund, die beispielsweise in Köln wohnen, eine Hotелеmpfehlung bekommt, dann glaubt man ihnen eher als dem Hotelmanager, der für sein Hotel Werbung macht. Es ist authentisch, wenn die Empfehlung von jemandem kommt, der kein unbedingtes Eigeninteresse verfolgt. Es ist - darauf hat Kollege Werner auch hingewiesen - aufgrund der neuen Medien, insbesondere auch der mobilen Medien, sehr wirkungsvoll.

Das Thema virales Marketing ist als Stichwort gefallen. Wer heute eine pfiffige Idee postet, ins Internet stellt oder eine anspruchsvolle App entwickelt, der muss damit rechnen, dass das multipliziert wird, dass viele Dritte es weitergeben und sich eine Kettenreaktion einstellt. Das kann sowohl im Negativen als auch im Positiven passieren. Das müssen wir wissen, und darauf müssen wir unser Stadtmarketing einstellen.

Meine These lautet, dass die Vermarktung einer Stadt über die Bürgerinnen und Bürger auch zunehmend wichtiger für die Markenstärke dieser Stadt wird, und dass wie sie deswegen auch nicht dem Zufall überlassen sollten. An dieser Stelle möchte ich ein Lob an die Marketingverantwortlichen dieser Stadt aussprechen. Allen voran an Herrn Dr. Klaus Sondergeld für die gute strategische Zusammenarbeit, die Sie auch mit der Wissenschaft betreiben und auch dafür, dass Sie schon einiges bereits in die Praxis umgesetzt haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Was kann konkret getan werden, um Bremerinnen und Bremer beim Stadtmarketing zu unterstützen? Zum einen kann die Informationsvielfalt für die Bremerinnen und Bremer optimiert dargestellt werden. Da ist bereits etwas umgesetzt worden. Wer sich BREMEN kompakt unter bremen.de anschaut, wird sehen, dass dort schon sehr gute Ansätze vorhanden sind. Des Weiteren kann beispielsweise die Qualität der Darstellung des Stadtmarketing durch Bremerinnen und Bremer unterstützt werden, indem professionelles Bildmaterial, Videos, sonst etwas zur Verfügung gestellt

und damit der Eindruck Bremens in der Welt optimal dargestellt wird.

Wichtig dabei ist, dass die Authentizität der kommunizierten Inhalte erhalten bleibt. Das heißt, es macht überhaupt keinen Sinn, den Bürgerinnen und Bürgern irgendetwas in den Mund zu legen; die Kommunikation der Inhalte muss authentisch über die Bürgerinnen und Bürger erfolgen, aber eben unterstützt durch Material, durch Fakten, die Menschen, die in Bremen leben, für sich so nicht einfach aufbereiten könnten. Das kann vorliegen und somit zu einer optimalen Stadtvermarktung beitragen.

Um dieser Anforderung professionell gerecht zu werden und ein derartiges Angebot strukturiert zu entwickeln, wäre eine Markenführung aus einer Hand vorteilhaft. Das ist auch der Grund, aus dem Kollege Werner und ich zwei Anträge auf den Weg gebracht haben. Der zweite betrifft die Markenführung aus einer Hand. Das heißt, wir möchten, dass eine Institution dafür zuständig ist, dieses Marketing zentral auf Empfehlungsbasis, teilweise aber auch durch Vorgaben, zu bündeln und zu optimieren.

Auch hier ist teilweise umgesetzt worden. Unser Antrag ist im Juli 2014 auf den Weg gebracht worden. Die bremen.online GmbH wird gemäß Deputationsbeschluss vom 3. Dezember 2014 bereits auf die WFB fusioniert. Das finden wir prima. Das heißt, da ist bereits ein erster Umsetzungsschritt erfolgt.

In diesem Zusammenhang möchte ich erwähnen, dass ich es auch prima finde, dass die WFB nun auch für die kulturwissenschaftliche Film- und Medienförderung zuständig ist. Das haben wir in derselben Deputationsitzung beschlossen. Diese Schritte werden sowohl die Effektivität des Stadtmarketings, aber auch - Kollege Rupp, wir leben ja in einem Haushaltsnotlageland, was nicht vergessen werden darf - die Effizienz des Stadtmarketings positiv beeinflussen.

Wir bitten den Senat nunmehr zu prüfen, wie weitere Institutionen, die ebenfalls den Namen der Stadt kommunizieren, zum Beispiel die Akteure des Stadtteilmarketings, in diese Betrachtungen einbezogen werden können, und wir wünschen uns auch für Veranstaltungsformate, Publikationen und die diversen Projekte der Stadtgesellschaft, der Kultur- und Jugendszene eine entsprechende Unterstützung. Wie gesagt, immer nur Angebote! Es geht uns nicht darum, etwas vorzuschreiben, zu sagen: „Das muss so gemacht werden“, sondern es geht immer darum, all den Bremerinnen und Bremer, die Stadtmarketing machen wollen, eine Unterstützung zu bieten. Auf

welche Art und Weise es letztendlich erfolgt, obliegt den Bremerinnen und Bremern. - Bis hierhin vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Beim ersten Lesen dieser Anträge ist mir ein Wort eingefallen: kommunikative Nullsummenrhetorik! Die Anzahl von Schlagworten, von Buzzwörtern, von - so sage ich einmal - Worten, die eigentlich wenig Hintergrund haben, ist doch ziemlich hoch. Wenn man das einmal weglässt, sage ich klar: Wir können natürlich ein bisschen dafür sorgen, dass mehr Menschen als bisher erfahren, dass man gut in Bremen leben kann, dass man gut nach Bremen fahren kann, dass man hier eine angenehme Zeit verbringen kann. Wenn 70 Prozent der Menschen sagen, das ist ja gar nicht so schlecht, es lebt sich gut, hier kann man gut hinfahren, ist das keine Frage der bisherigen Marketingstrategie, sondern eine Frage der Realität. Das ist Punkt eins.

Punkt zwei! Wenn das so ist, ist die Frage: Was kann Marketing dann eigentlich noch? In den Anträgen steht meines Erachtens das Gegenteil dessen, was Herr Kottisch eben gesagt hat. Außen wird so getan, als müsste man den Menschen noch viel öfter erklären - mit allen möglichen Medien, auf allen möglichen Wegen -: Bremen ist klasse, Bremen ist eine Stadt am Fluss und dies und jenen, und dann kommen mehr Menschen, dann fühlen sich hier mehr Menschen wohl.

Ich bin der Meinung, das ist der erste Widerspruch in diesen Anträgen. Für mein Empfinden müsste es andersherum sein: Wenn wir viele Möglichkeiten schaffen, Bremen kennenzulernen, auf ganz unterschiedliche Art und Weise, auf ganz unterschiedlichen Wegen, mit ganz unterschiedlichen Ansprüchen an das, wo man lebt oder wo man hin will, ist der Ansatz einer Markenführung aus einer Hand zumindest kritikwürdig. Dann ist die Frage: Engt man sich nicht zu sehr ein? Kanalisiert man dann nicht seine eigenen Vorstellungen in seine Werbestrategie und vergisst andere?

Ich bin davon überzeugt, es ist die zweite Schwierigkeit. Bei einer Markenführung aus einer Hand besteht meines Erachtens deutlich die Gefahr, dass man sich zu sehr auf das konzentriert, was man selber klasse findet, und bestimmte Bereiche einfach ausblendet.

Wie gesagt, wir haben unterschiedliche Zugänge. Deswegen meine ich, dass erstens mehr Marketing nichts nützt, zweitens, dass Markenführung aus einer Hand meines Erachtens nur begrenzt zeitgemäß ist. Drittens frage ich: Warum müssen wir den Senat eigentlich auffordern, ein neues Konzept vorzulegen? Ich würde es als Aufgabe aller Wirtschaftsförderungs-, aller Marketingverantwortlichen begreifen, als Ihren Job, dass sie regelmäßig überprüfen und von sich aus sagen: Pass einmal auf, es gibt dies und jenes, wir legen ein neues Konzept vor. Ich meine, man muss niemanden dazu auffordern. Insbesondere bei Marketing und Werbung ist es Verantwortung der Werbetreibenden, der Marketingverantwortlichen, das von sich aus zu machen.

(Beifall bei der LINKEN)

Kommen wir zum Schluss zu der sogenannten viralen Werbung, viralen Kommunikation. Ich habe nichts dagegen, dass man dafür sorgt, dass mehr Menschen über Bremen reden und sie ein Forum dafür erhalten. Aber mit viraler Kommunikation, mit viraler Werbung ist eigentlich etwas anderes gemeint, dass man unterschwellig und möglicherweise, ohne dass es der Betreffende merkt, zum Werbeträger für irgendein Produkt wirbt. Wenn man das zum Konzept macht, wenn man beispielsweise Videos von Bremen mit dem Ziel produziert, dass möglichst viele Leute sie anklicken, ohne dass sie registrieren: Das ist eigentlich Bremen-Werbung und ähnliche Dinge, ist ein Pferdefuß bei dieser sogenannten viralen Kommunikation. Wenn man soziale Medien dazu benutzt, Menschen Werbung für sich machen zu lassen, ohne dass die Menschen merken, dass sie Werbung machen, und zwar auf Aufforderung, und zwar mit ziemlich subversiven Methoden, halte ich das für eine schwierige Herangehensweise. Das dient der zunehmenden Kommerzialisierung von sozialen Medien. Da sind wir sehr skeptisch.

Aus den genannten Gründen lehnen wir beide Anträge ab. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

(Abg. Tschöpe [SPD]: Hast du gesagt, ihr beide lehnt den Antrag ab? - Zuruf des Abg. Rupp [DIE LINKE]: Ich habe gesagt: Wir lehnen die Anträge ab!)

Abg. **Kastendiek** (CDU)^{*)}: Herr Präsident, meine sehr verehrte Damen und Herren! Lieber Vorsitzender der SPD-Fraktion, es werden mehr als

zwei diesen Antrag ablehnen. Wir als CDU-Fraktion werden nämlich diesen Antrag auch ablehnen. Es ist schon ein bemerkenswertes Schauspiel, was sich die Vertreter der beiden Regierungsfraktionen hier gegenseitig bieten.

Ich darf in Erinnerung rufen, dass wir im Frühjahr des vergangenen Jahres in der Wirtschaftsdeputation sehr intensiv über die Analyse des Lehrstuhls für innovatives Markenmanagement an der Uni Bremen diskutiert haben. Ich kann mich noch sehr gut daran erinnern, dass die Kritikpunkte - nichts anderes ist es, was sich hier in den Anträgen widerspiegelt - mit keiner Silbe von den beiden Vertretern, weder von dem Kollegen Kottisch, noch von dem Kollegen Werner, in dieser Deputationsitzung angesprochen worden ist. Im Gegenteil, es wurde beim gegenseitigen Sich-hin-und-her-Werfen der Bälle zwischen den Fraktionen der Regierung und dem Wirtschaftssenator der Eindruck vermittelt, es sie doch alles hervorragend, wir hätten ein hervorragendes Konzept, alles sei aus einem Guss, eigentlich bräuchte man nichts machen.

Das war der Duktus der Diskussion in der Deputationsitzung. Kein Wort darüber, dass an der Markenführung, an den Strukturen, an den Prozessen innerhalb des Markenmanagements an dieser Stelle etwas gemacht werden muss! Meine sehr verehrte Damen und Herren, wer so miteinander umgeht, wer so argumentiert, in der Deputationsitzung nichts sagt, einen Monat oder zwei Monate später mit Anträgen in der Bürgerschaft auftaucht und letztendlich nichts anderes vorzutragen hat als ein Sammelsurium von Mochtegern-Marketingaktivitäten, der kann verantwortungsvolle Politik für unsere beiden Städte nicht betreiben.

(Beifall bei der CDU)

Ich will das auch an den Ausführungen des Kollegen Kottisch deutlich machen. Dass wir hier zwei Anträge haben, ist nichts anderes, als dass sich die beiden Regierungsfraktionen offensichtlich auf einen gemeinsamen Antrag nicht einigen konnten. Also gibt es offensichtlich zwischen den beiden Fraktionen einen großen Dissens.

Wenn Sie, Herr Kottisch, auf der einen Seite aber die gute Arbeit der BTZ hier loben, auf der anderen Seite aber keine Forderungen haben, als dass die BTZ in ihrer bisherigen Form aufgelöst wird, dann müssten Sie hier schon einmal deutlich zum Ausdruck bringen, was Sie möchten! Da bringen Sie doch ein vergiftetes Lob an. Einerseits sagen Sie, die Arbeit sei gut, andererseits müsse die Struktur überprüft werden; dem vertrauen wir an dieser Stelle nicht, unabhängig davon, dass sich

der ein oder andere Punkt schon überholt hat. So kann man damit nicht umgehen.

Die Wahrheit und das Grundproblem in der Ausrichtung sind, dass es kein schlüssiges Touristik-konzept für unsere beiden Städte im Land Bremen gibt. Es gibt in dem vom Wirtschaftssenator Günthner vorgelegten Konzept keine überzeugenden Ansätze. Es wäre auch einmal wieder begrüßenswert, wenn Senator Günthner sich den Diskussionen in diesem Haus nicht nur partiell stelle, sondern wieder des Öfteren anwesend wäre.

(Beifall bei der CDU)

Er hat sicherlich auch heute wieder eine gute Begründung. Das Konzept wimmelt vor Konjunktiven: müsste, könnte, sollte. Keine klaren Strategien, wo man hinmöchte, keine erkenntlichen Maßnahmen zur Umsetzung. Hauptsache, das Ziel wird dem Ergebnis angepasst. Wenn man sich die Entwicklungszahlen von Übernachtungen in den Jahren von 2007 bis 2013 anschaut, dann muss man feststellen, dass trotz der letzten beiden guten Jahre, Bremen noch weit hinter dem Durchschnitt der Großstädte mit über 100 000 Einwohnern liegt. Seit dem Jahr 2007 sind die Übernachtungszahlen in den Städten mit über 100 000 Einwohner um 34 Prozent gewachsen, in Bremen nur um 30 Prozent, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Zuruf des Abg. Werner [Bündnis 90/Die Grünen])

Ja, ist schon richtig, wenn man Zahlen bringt, dann werden Sie ein wenig nervös. Das kann ich nachvollziehen, weil neben blumigen Worten ab und zu auch Fakten hilfreich sind.

(Beifall bei der CDU)

Es zeigt, dass Bremen sich unterdurchschnittlich entwickelt, es fehlt am Aufholprozess. Das Gleiche gilt für die anderen Aspekte der Standortmarketings. Welche Zielgruppen gibt es denn? Natürlich ist es selbstverständlich, dass ich die Zielgruppen, die ich erreichen möchte, unterschiedlich und über verschiedene Instrumente ansprechen muss. Wenn es aber so ist, wie Sie sagen, weshalb haben Sie denn in der Deputation im Frühjahr des vergangenen Jahres kein Wort darüber verloren? Wieso haben Sie nichts gesagt, als es darum ging? Sie haben standardmäßig - das kann ich auch nachvollziehen - Ihre Lobeshymnen über die Arbeit der Beteiligten abgeliefert. Wenn ich mir dann noch die Diskussion aus dem November in Erinnerung rufe, als es im Landtag um Smart City ging, da musste ich damals noch hö-

ren, dass alles rosarot sei, es keine Probleme gebe und alles auf dem besten Weg sei. Genau diese Punkte greifen Sie hier zum Teil auf.

Wir als CDU-Fraktion finden, dass das nichts mit Glaubwürdigkeit zu tun hat. Selbst wenn man davon ausgeht, dass hier ein dringender Handlungsbedarf besteht, muss es zu einem schlüssigen Konzept kommen - und wir glauben, dass dies notwendig ist -, was die Themen Standortmarketing für Unternehmen/Gewerbe, Tourismusmarketing betrifft und dass wir viele Menschen in unsere beiden schönen Städte Bremen und Bremerhaven holen. Wir brauchen natürlich auch eine Konzeption, wie wir junge Menschen - da gibt es ein großes Defizit, auch das ist festgestellt worden - wieder in unsere beiden Städte bekommen. Unterschiedliche Zielgruppen brauchen unterschiedliche Ansätze. Hierzu ist ein schlüssiges Konzept notwendig und kein Bauchladen; aus diesem Grund lehnen wir Ihre beiden Anträge ab. - Herzlichen Dank!

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Werner.

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen)^{*)}: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, den zweiten Antrag brauche ich gar nicht mehr vorzustellen, das hat der Kollege Kottisch umfassend getan, und ich möchte es nicht alles wiederholen, deswegen ein paar Anmerkungen zu den Kommentaren der Oppositionen. Herr Rupp, nachdem ich Ihrer Rede zunächst nicht ganz folgen konnte und nicht verstanden habe, was Sie eigentlich sagen möchten, habe ich dann erfasst, dass Sie virales Marketing schwierig oder gefährlich finden. Ich teile die Ansicht, dass es Marketingformen gibt, die untergründig funktionieren, über die man in bestimmten Bereichen nachdenken muss. Zum Beispiel im Kinderfernsehen finde ich sie ganz schwierig bis schlimm. Warum jedoch jetzt die Sympathie für eine Stadt nicht von Menschen ausgedrückt werden soll, die diese Sympathie empfinden, das haben Sie mir in Ihrer Rede nicht erklären können.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Weil Mundpropaganda kein virales Marketing ist!)

Doch!

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Nein, ist es nicht!)

Ich bin sehr gespannt, wie Sie und DIE LINKE ohne virales Marketing überhaupt Wahlkampf machen möchten, darin sind Sie eigentlich ziemlich gut. Jetzt kann man hier endlos über philosophische Definitionen diskutieren, aber ich verste-

he wirklich nicht, wo Ihr Problem liegt. Es geht um Sympathiewerbung und nicht darum, den Menschen irgendein Produkt heimlich zuzuschieben, genau darum geht es nicht. Vielleicht geht es Herrn Kastendiek darum, denn Herr Kastendiek wünscht sich Klarheit, redet minutenlang darüber, kann aber nicht sagen, welche Klarheit, außer, dass die CDU smart darauf stempeln möchte. Auf genau das Gleiche übrigens, wovon wir hier reden. Sie haben auch nur das, was Bremen hat, aufgelistet und dann gesagt, jetzt lasst uns das smart nennen.

Sie haben hier mit Zahlen operiert. Ich möchte Ihnen ein Kompliment machen, Sie waren einmal Wirtschaftssenator. Die Große Koalition hat eine ziemlich gute Tourismuspolitik betrieben, aus meiner Sicht nicht viel andere richtig beeindruckende Leistungen, aber die Tourismuspolitik war gar nicht so schlecht. Deswegen hatte Bremen, zu dem Zeitpunkt vor acht Jahren, ein ziemlich hohes Niveau und im Verhältnis der großen deutschen Städte nicht wenig Touristen. Das Wachstum der Touristen ist jetzt um 4 Prozent geringer als bei den Städten über 100 000 Einwohnern, wobei Bremen schon zu denen mit fast 500 000 Einwohnern gehört. Sie suchen sich die Rankings aus, wie sie gerade passen, und den Unterschied zwischen 30 und 34 Prozent dramatisch zu nennen, ist auch eine kühne Volte.

Ich habe nicht verstanden, ob es jetzt rosarot ist oder nicht. Was wollen Sie verbessern? Was Sie nicht schlüssig finden, habe ich begriffen. Was Sie an schlüssigen Dingen vorhaben und vorschlagen, hat sich mir nicht erschlossen, darüber haben Sie auch kein Wort gesagt.

(Glocke)

Junge Menschen - das ist der letzte Satz, weil Sie danach gefragt haben - haben im Tourismus den allergrößten Zuwachs in Bremen, insofern ist dort erst recht kein Drama zu erkennen. In den Untersuchungen ist dieser Zuwachs ermittelt worden. Junge Menschen kommen gern nach Bremen. Wir wussten lange nicht so genau warum, und dass es überhaupt so ist. Das ist inzwischen wissenschaftlich untersucht und festgestellt. Insofern bin ich gleich auf Ihr Marketingkonzept gespannt. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kottisch.

Abg. **Kottisch** (SPD) ^{*)}: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kasten-

diek, ich habe mich noch einmal gemeldet, weil Sie hier eben so lapidar behauptet haben, dass wir die BTZ auflösen, das wollen wir natürlich nicht. Darauf komme ich gleich aber noch einmal zurück. Für Herrn Rupp allein hätte ich mich nicht noch einmal gemeldet, aber da ich nun hier vorn stehe, muss ich, Herr Rupp, darauf eingehen, was Sie gesagt haben. Sie haben eben den Eindruck erweckt, dass gar kein Marketing gemacht werden müsse, es reiche, wenn Bremen schön ist und die Menschen kommen.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Nee, so nicht!)

Das ist aber eben falsch. Auch Untersuchungen haben ergeben, die Menschen müssen erst einmal hier sein, um festzustellen, dass Bremen schön ist und dann gern wiederkommen.

(Beifall bei der SPD - Abg. Frau Garling [SPD]: So ist das!)

Ich wundere mich schon, dass Sie ein zentralistisches Konzept ablehnen. Markenführung aus einer Hand. Vielleicht liegt das daran, dass Sie nicht richtig gelesen haben und Markenführung mit Marketing verwechseln. Wir möchten kein Marketing aus einer Hand, das haben Sie die ganze Zeit hier abgelehnt, sondern wir möchten, dass die Markenführung aus einer Hand erfolgt, dass also die Elemente einer Marke Bremens strukturiert in die dezentralen Einheiten gegeben werden und Unterstützung erfolgt und keine Vorgaben gemacht werden. Es ist ein starkes Stück, wie Sie Viral-Marketing definieren. Es ist völliger Unsinn, was Sie versuchen uns hier darzulegen. Viralmarketing bedeutet, dass es ein bestimmtes Verfahren gibt, dass ein minimaler Einsatz eine relativ große Wirkung darüber erzielt, dass eine Sache möglichst häufig, wie ein Virus, multipliziert wird. Es wird dabei gar nichts über die Inhalte gesagt. Es ist schon gar nicht, wie Sie meinen, subliminales Marketing, dass nämlich im Unterbewussten etwas wahrgenommen wird, was die Zielgruppe in der Art gar nicht wahrnehmen kann, sondern eben unterbewusst wahrnimmt, und dass darüber irgendwelche politische Botschaften kommuniziert werden sollen, irgendetwas kommuniziert werden soll, was man sich nicht traut, offen zu kommunizieren, das ist nicht Viral-Marketing!

Die vorhergehende Debatte über EBITDA und dass kein richtiger Gewinn gemacht werden soll, das ist doch kompletter Unsinn, das ist doch alles in der Realität gar nicht möglich! Genauso Ihr Verwechseln von Viralmarketing mit Subliminalmarketing: Ich muss sagen, wenn Sie hier so etwas behaupten, informieren Sie sich vorher, lesen Sie es nach, dann macht es Sinn, aber ar-

gumentieren Sie nicht auf dieser platten, dummen, volksverdummenden Ebene!

(Beifall bei der SPD)

Herr Kastendiek, jetzt zu Ihnen! Sie wollen jetzt schon ein wenig den Wahlkampf beginnen, das merkt man hier.

(Abg. Kastendiek [CDU]: Ist so! Richtig erkannt!)

Sie fordern ein schlüssiges Konzept, sagen Sie doch einmal, was Sie unter einem schlüssigen Konzept eigentlich verstehen! Ich finde, dass wir ein schlüssiges Stadtmarketingkonzept haben, und darum geht es hier doch gar nicht, wir fordern hier überhaupt kein schlüssiges Konzept, sondern wir fordern hier ganz bestimmte Elemente eines Konzeptes, auf die wir uns in Zukunft ausgerichtet wissen wollen. Die Tatsache, dass wir hier als Koalition zwei Anträge einbringen, bedeutet noch lange nicht, dass wir sie im Dissens einbringen. Wir haben doch die Anträge gemeinschaftlich eingebracht, sowohl den einen als auch den anderen Antrag.

Jetzt kommen wir zu der Mär, wir wollten die BTZ auflösen! Das ist doch auch Unsinn! Wenn Sie unseren Antrag richtig lesen, steht da, der Senat soll prüfen, in welcher Weise heute getrennt agierende Gesellschaften wie WFB, BTZ und bremen.online ihre Marketingaktivitäten zusammenführen können, damit zukünftig eine Markenführung aus einer Hand erfolgen kann. Es steht doch darin nichts davon, dass wir die Fusion einer Gesellschaft in irgendeiner Form erwarten. Es ist sinnvoll gewesen, dass das bei der bremen.online GmbH so erfolgt ist, das ist auch gut, aber das fordern wir doch nicht für die BTZ. Machen Sie also bitte keine falschen Aussagen, die nachher in die Welt hinausgetragen werden, und dann kommt Peter Siemering, den wir hier alle schätzen, nachher auf uns zu und sagt: Um Gottes Willen, Sie wollen meine Gesellschaft abschaffen! Das wollen wir nicht.

(Abg. Kastendiek [CDU]: Der hat das übrigens auch so verstanden!)

Dann hat er das auch falsch gelesen.

Dann zu der Aussage, wir hätten in der Deputation nichts gesagt: Sind wir verpflichtet, irgendwelche Dinge in der Deputation zu sagen? Ich meine sogar, dass wir dieses Thema angesprochen haben.

Was wollen wir? Wenn ich das noch kurz sagen darf, damit das doch noch einmal klar wird: Wir wollen, dass jede Bremerin und jeder Bremer, im

Übrigen auch jede Butenbremerin und jeder Butenbremer, einen einfach nutzbaren Überblick über die Potenziale der Stadt sowie auch attraktive Materialien erhalten, um auf dieser Basis ganz einfach Informationen über Bremen in die ganze Welt hinaus zu kommunizieren. Wichtig ist auch, dass das über mobile Endgeräte geschieht. Wir wollen nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Das schafft einen neuen, authentischen und schlagkräftigen Bereich im Stadtmarketing, das für sich gut ist, aber es ist eben ein neuer Bereich. Das schafft im Übrigen auch Identifikation mit der Stadt und ihren Potenzialen. Es liefert zudem Anhaltspunkte, wie diese Potenziale weiterentwickelt werden können. Wir meinen, das kann unter Einbezug der Menschen vor Ort erfolgen, das ist ganz im Sinne einer modernen Bürgergesellschaft, das schafft letztendlich auch Arbeitsplätze und Wachstum für diese Stadt. Das wollen wir, daran arbeiten wir, und das machen Sie, Herr Kastendiek, hier mit solchen desorientierten Hinweisen nicht zunichte! - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)^{*)}: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kottisch, eines müssen Sie mir glauben: Wenn es um solche Begriffe wie virales Marketing geht, lese ich schon erst einmal nach, was das bedeutet.

(Abg. Kottisch [SPD]: Aber nicht in Wikipedia!)

Erstens gibt es Wikipedia, und Sie können mir glauben, dass ich selbst im hohen Alter von 59 Jahren in der Lage bin, eine Suchmaschine zu bedienen und weitere Quellen zur Klärung dieser Frage zu finden.

Mich hat sehr beunruhigt, und das ist auch Grund meiner Kritik, dass in einem Blog namens Viralblog oder so ähnlich - ich kann jetzt nicht zitieren, weil ich es nicht ausgedruckt habe - ein Fachmann und Experte für virale Kommunikation und virales Marketing im Kern über Viralmarketing gesagt hat, dabei sei am Wichtigsten, dass es sich wie ein Virus, wie eine Epidemie verbreiten müsse, ohne dass jemand das Gefühl habe, künstlich manipuliert zu werden. Das heißt, das Viralmarketing muss so ausgelegt sein, dass man zwar künstlich manipuliert wird, es aber nicht merkt. Deswegen stehe ich dem kritisch gegenüber, und deswegen haben wir gesagt, wir müssen darüber nachdenken, ob wir als öffentliche

Hand solche Werbeformen benutzen, und wenn ja, wie. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN - Abg. Werner [Bündnis 90/Die Grünen]: Darum geht es doch überhaupt nicht! Ist doch Quatsch! - Abg. Saxe [Bündnis 90/Die Grünen]: Was ist das für ein Blödsinn?)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Dr. Heseler.

Staatsrat Dr. Heseler: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe gerade noch einmal nachgelesen, was virales Marketing bedeutet, das habe ich bei Wikipedia ganz schnell gefunden. Wir nutzen soziale Medien und anderes, das ist eine Definitionsfrage, aber eines ist doch ganz klar, und deswegen bin ich für diese Diskussion ganz dankbar: Marketing ist für uns sowohl in der Wirtschaftspolitik als auch in der Wissenschaft, im Tourismus, in der Kultur und in vielen anderen Bereichen ein ganz wichtiges Instrument. Wir befinden uns in einem Standortwettbewerb mit vielen anderen Städten in Deutschland, und wir müssen auch für die Entwicklung dieser Stadt sehen, dass es wichtig ist, dass möglichst viele Menschen in diese Stadt kommen. Das geht nur, wenn die Menschen, die hier leben, sich selbst wohlfühlen und damit - da stimme ich dem Abgeordneten Kottisch ausdrücklich zu - selbst die besten Werbeträger für Bremen in anderen Teilen Deutschlands oder im Ausland sind.

Ich glaube, wir haben in den letzten Jahren, in beiden zurückliegenden Legislaturperioden einiges getan, um unser Standortmanagement und unser Marketing auszuweiten und zu vereinheitlichen. Wir hatten vor sechs, sieben Jahren noch sehr differenzierte Marketingstrukturen, wir hatten im Rathaus, im Wissenschafts- und im Kulturbereich Marketingverantwortung, und das haben wir sukzessive im Standortmarketing der WFB zusammengeführt. Ich glaube, das war gut so, und ich bestätige das Lob für die Verantwortlichen des Standortmarketings, für Klaus Sondergeld, aber auch für den Lehrstuhl Innovatives Stadtmarketing, der uns sehr gut unterstützt hat. Das alles hat dazu geführt, dass wir mit unseren Konzepten und Ideen national wie auch international gut aufgestellt sind.

Zwei Schritte wurden im vergangenen Jahr noch vollzogen: Der eine, etwas kleinere Schritt ist die Integration der Filmförderung - und damit noch mehr Kulturförderung - in das Standortmarketing, der ganz wichtige Schritt ist aber, dass wir in enger Zusammenarbeit mit der Senatorin für Finanzen bremen.online und die WFB verschmolzen haben! Das bedeutet für uns, dass wir nun auch

viel stärker online werben können und das Stadtportal für Marketing noch viel gezielter nutzen können. Das alles ist ohne Mehrkosten geschehen. Wir werden etwas weniger das traditionelle Marketing machen - früher haben wir vier Zeitungsbeilagen für das Ruhrgebiet und viele andere Regionen gemacht, dann haben wir es auf drei reduziert, jetzt machen wir nur noch zwei -, dafür werden aber Bremen und auch Bremerhaven online wesentlich präsenter sein. Ich glaube, wir sind sehr gut aufgestellt, und wir werden auch für die Zukunft noch gute Ideen haben.

Herr Kastendiek, niemand plant zurzeit die Auflösung der BTZ! Wir werden uns aber schon auch Gedanken darüber machen können, wie wir noch stärker das Stadtmarketing bündeln und effizienter gestalten sowie auch die Tourismusaktivitäten dort einbeziehen können. Diese sind sehr gut, und, um auf Ihre Zahlen zu kommen, zwischen 30 und 34 Prozent liegt kein großer Unterschied. Wir werden in Kürze sehen, wie die Tourismuszahlen für das Jahr 2014 sind. Gefühlt ist mir ziemlich klar, dass wir das Rekordjahr 2013 im Jahr 2014 auch noch einmal übertreffen werden. Sie wissen, es werden immer mehr Hotels auch ohne staatliche Hotelförderung in dieser Stadt gebaut, und diese Hotels waren in den letzten Jahren besser ausgelastet als früher. Bremen entwickelt sich da also sehr gut. Ganz entscheidend trägt dazu bei, dass wir Kongresse und Konferenzen in dieser Stadt durchführen und Menschen in die wissenschaftlichen Einrichtungen kommen.

Am Samstag war die Eiswette, Herr Kastendiek, Herr Röwekamp und Herr Tschöpe waren dabei, ich weiß nicht, ob Herr Rupp auch dabei war, aber bei dieser Veranstaltung konnte man sehen, wie die Menschen, die aus anderen deutschen Städten, aber auch aus dem Ausland kommen, beeindruckt sind, wie sich die Stadt entwickelt. Sie mussten da nur die Rede von Joe Kaeser, einem Unternehmer, hören, aber auch von Christian Ude, dem früheren Münchner Oberbürgermeister, um aus bayrischer Sicht die Erfolge Bremens einmal dargestellt zu bekommen. Viele, wie etwa im Deutschen Luft- und Raumfahrtzentrum in Köln und anderswo, wissen, wie wunderbar sich Bremen entwickelt hat. Dafür brauchen wir Bremer Bürger, die das auf der einen Seite in die Welt tragen, auf der anderen Seite wissen wir - das haben wir auch aus vielen Befragungen von Herrn Professor Burmann ersehen -, wie wichtig es ist, Menschen erst einmal überhaupt nach Bremen zu bringen.

Viele, die zum ersten Mal nach Bremen kommen, sind dann beeindruckt und letztlich überzeugt von der Vielfalt in dieser Stadt: historisch von der Innenstadt, aber auch die Grünanlagen, die kulturel-

le Vielfalt und nicht zuletzt die wirtschaftliche Stärke überzeugen. Ich glaube, das Standortmarketing ist gut aufgestellt. Wir verfügen über ein einheitliches Stadtmarketing, und das haben wir deswegen, weil sich diese Stadt wirtschaftlich positiv entwickelt. - Vielen Dank!

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will vorweg sagen, damit auch kein Missverständnis entsteht, der Staatsrat hat eben gerade ausgeführt, dass Bremen von auswärtigen Gästen sehr positiv wahrgenommen wird, und das ist eine positive Entwicklung für Bremen.

(Abg. Werner [Bündnis 90/Die Grünen]: Eben hieß das noch dramatisch!)

Jetzt nicht wieder anfangen, etwas durcheinander zu bekommen! Es ist manchmal schwierig, die Gedanken klar zu strukturieren, wenn man an der Stelle keine hat.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Vor allen Dingen an der Stelle!)

Wer austeilt, muss auch einstecken können, Herr Dr. Kuhn! Das kennen Sie doch! Herr Werner teilt ja gern aus, also muss er auch einstecken können!

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich habe bisher noch nicht eingesteckt! Von Ihnen noch nie, Herr Kastendiek! Ich kann mich nicht erinnern!)

Natürlich ist es gut, wenn mehr Menschen nach Bremen kommen, ob sie hier leben und arbeiten wollen, ob sie hier übernachten wollen, ob sie geschäftliche Termine haben. Es ist eine Entwicklung, die sehr positiv ist, und deswegen sollte man sie auch nicht in Abrede stellen. Es sollte aber nicht behauptet werden, es sei alles überdurchschnittlich. Andere Städte wachsen stärker, das ist ein Punkt, über den wir nachdenken müssen. Natürlich sind zwischen 30 und 34 Prozent nicht als dramatisch anzusehen, aber mir war nur die Rede des Bürgermeisters am letzten Mittwoch im Rathaus in Erinnerung, in der er gesagt hat - und deswegen rosarot, Herr Kollege Werner! -, dass wir hier blühende Landschaften haben. Es gehört auch zur Wahrheit, dass man ganz genau hinschaut, wo wir Entwicklung haben, wo andere Regionen, andere Metropolen stärker sind und die Gründe dafür nennt.

(Abg. Werner [Bündnis 90/Die Grünen]: Das haben wir doch gesagt!)

Das ist doch ein ganz entscheidender Punkt, für den wir werben. Es muss sauber analysiert und genau hingeschaut werden. Deswegen ist es auch eine Aufgabe der kommenden Koalitionsvereinbarung, egal, mit welchen Partnern sie wie geschlossen wird, sich ganz genaue Gedanken zu machen, wie das Marketing optimiert aufgestellt werden kann, und zwar im Hinblick auf die Zielgruppen.

Das auch noch einmal zur Erläuterung! Herr Werner, es ging, als ich gesagt habe, dass Bremen für junge Menschen offensichtlich nicht besonders attraktiv ist, nicht um die Besucherzahlen bei den Übernachtungen, sondern die Studie des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung hat im Vergleich der Metropolen mit mehr als 500 000 Einwohnern festgestellt, dass Bremen bei Menschen im Alter zwischen 25 und 30 Jahren besonders schlecht abschneidet. Das ist doch auch ein Punkt, über den wir uns Gedanken machen müssen. Das Problem des Marketings ist doch - ich glaube, es war Henry Ford, der es gesagt hat -, dass 50 Prozent der Mittel für Marketingmaßnahmen immer falsch ausgegeben werden,

(Abg. Werner [Bündnis 90/Die Grünen]: Das heißt, vom Staat können wir an der Stelle lernen!)

man weiß nur nicht, welche 50 Prozent. Das heißt, dass wir uns natürlich in einem ständigen Lernprozess befinden. Deswegen ist es wichtig, genau zu schauen, welche Zielgruppen habe ich, wie will ich sie erreichen, welche Ziele habe ich? Das muss festgelegt werden, und das ist unsere Kritik! Es fehlen in den einzelnen Konzepten, die vorgelegt worden sind, konkrete Ziele. Es fehlen verbindliche Strategien und ganz konkrete Maßnahmen, und das ist die Herausforderung für die kommende Legislaturperiode.

Deswegen wäre es besser gewesen, wenn Sie hier Ihre Anträge zurückgezogen hätten, weil Sie sowieso mit der Regierungsbildung hinfällig sind - wie gesagt, egal, wer regieren wird -, weil diese zentrale Aufgabe als Herausforderung für die kommenden vier Jahre in einer Koalitionsvereinbarung festgelegt werden muss. Es ist kritisch auf die Strukturen zu schauen und natürlich auch auf eine Zentralisierung, also eine Zusammenführung von Maßnahmen, bei denen man feststellt, dass sie besser und optimaler zusammengeführt werden müssten. Stellen Sie dann einfach weniger Showanträge.

Lieber Kollege Kottisch, dann noch zum Schluss: Ich erwarte schon, so, wie Sie es im Übrigen auch

erwarten, wenn solche Papiere in der Deputation vorgelegt werden - ich habe diese Stelle im Protokoll der Sitzung, die im Frühjahr letzten Jahres stattgefunden hat, nachgelesen, Sie haben kein Wort gesagt! -, dass Sie, wenn Sie Nachfragebedarf haben, das sagen, anstatt ständig die Unwahrheit zu sagen, denn auch das gehört zur Seriosität und zur Anständigkeit. - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Zuerst lasse ich über den Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nr. 18/597 S abstimmen, und zwar mit der auf Herbst 2015 geänderten Frist.

Wer dem so geänderten Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 18/597 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, DIE LINKE und Abg. Dr. Korol [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

Nun lasse ich über den Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 18/598 S abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 18/598 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, DIE LINKE und Abg. Dr. Korol [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

Fahren ohne Fahrschein: Kontrollen und Strafverfolgung vor dem Grundsatz der Verhältnismäßigkeit

Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 16. September 2014
(Drucksache 18/613 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 25. November 2014 (Drucksache 18/633 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Senator Dr. Lohse, dass Sie die Antwort des Senats, Drucksache 18/633 S, auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE nicht mündlich wiederholen möchten, sodass wir gleich in die Aussprache eintreten können.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)^{*)}: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! DIE LINKE hat eine Große Anfrage an den Senat gerichtet. Wir wollen wissen, wie es um die Praxis der Fahrkartenkontrollen bei der BSAG steht, und besonders interessiert es uns, was mit Menschen passiert, die ohne gültiges Ticket angetroffen werden. Wer einmal in eine Schwerpunktkontrolle geraten ist, liebe Kolleginnen und Kollegen, der weiß, dass sie auch bei den Menschen, die einen gültigen Fahrschein haben, ein unangenehmes Gefühl hinterlässt.

(Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Das kann ich nicht sagen!)

Ich kann Ihnen das einmal ganz praktisch - Herr Hinners, bevor Sie lachen! - schildern: Gröpelingen morgens um halb acht auf dem Weg zu einer dortigen großen Oberschule, die Straßenbahn wird angehalten. Man kommt vielleicht zu spät zur Arbeit, und alle, die in der Straßenbahn sitzen, sind schon mehr oder weniger nervös. In der Straßenbahn sitzen zwei zwölfjährige Schüler, und der eine hat die falsche Tasche gegriffen, sein Monatsticket ist zu Hause. Er wird dann unter großem Bohei weinend aus der Straßenbahn

geführt. Ich habe diese Situation erlebt, und ich war nicht die einzige, die sich bei der BSAG über diese Praxis beschwert hat, lieber Herr Kollege Hinners! Darüber muss man nicht lachen!

(Beifall bei der LINKEN - Abg. Hinners [CDU]: Ich habe doch gar nichts gesagt!)

Das Schwarzfahren wird juristisch als das Erschleichen von Leistungen bezeichnet. Die Regelung finden wir im Paragraphen 265 a des Strafgesetzbuches. Eine Freiheitsstrafe von bis zu einem Jahr oder Geldstrafen sind vorgesehen, denn es handelt sich beim Schwarzfahren um eine Straftat. Anders als etwa Falschparken, das ist nämlich nur eine Ordnungswidrigkeit, selbst wenn ein Falschparker - das erleben wir oft, insbesondere im Viertel - wissentlich eine Straßenbahnlinie durch sein Verhalten an der Weiterfahrt hindert, und das passiert häufig genug. Juristische Lexika definieren den Unterschied zwischen Straftat und Ordnungswidrigkeit über den sogenannten kriminellen Gehalt der Handlung. Anders als bei einer Ordnungswidrigkeit, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist das Schwarzfahren deshalb nicht mit einem Bußgeldverfahren abgeschlossen, sondern kann vor Gericht zu einer Verurteilung und schlimmstenfalls zu einer Haftstrafe führen.

(Vizepräsidentin Ravens übernimmt den Vorsitz)

Deshalb haben wir den Senat um eine Auskunft zu den Kontrollen und zur Strafverfolgung von Schwarzfahrern gebeten.

Vorweg ein paar Punkte aus der Antwort auf unsere Große Anfrage: 45 000 Menschen werden jährlich in Bussen und Straßenbahnen der BSAG ohne gültiges Ticket angetroffen. Sie müssen dann das erhöhte Beförderungsentgelt von 60 Euro zahlen. Wenn diese Gebühr nicht rechtzeitig bezahlt wird, schaltet die BSAG ein Inkassounternehmen ein. Als nächster Schritt, oder bei Menschen, die wiederholt ohne Ticket angetroffen werden, erfolgt eine Strafanzeige bei der Polizei. Über 3 000 Strafanzeigen werden durchschnittlich pro Jahr gestellt, und für die BSAG wie für die Polizei bedeutet das einen relevanten Arbeitsaufwand.

Es stellen sich die Fragen: Ist das angemessen? Ist das verhältnismäßig? Die Bremer Polizei, das wissen wir alle, macht jährlich Hunderttausende Überstunden, 300 000 allein im letzten Jahr. Fragwürdig, das habe ich eben eingangs gesagt, finden wir die sogenannten Schwerpunktkontrollen, bei denen die BSAG mit Hilfe der Polizei Straßenbahnen so lange anhält, bis alle Menschen darin kontrolliert sind.

Bei einer Strafanzeige schaltet die Polizei dann die Staatsanwaltschaft ein. Vor den Bremer Gerichten, liebe Kolleginnen und Kollegen, werden jährlich 1 500 Menschen wegen Schwarzfahrens verurteilt.

Wir finden, diese Zahl ist erschreckend hoch. Man muss nämlich annehmen, dass sich die überwiegende Mehrheit nicht aus Spaß an der Sache verurteilen lässt, sondern aus unterschiedlichen Gründen nicht in der Lage war, Geldbußen zu zahlen. Die allermeisten Gerichtsverfahren enden mit einer Geldstrafe, die die Betroffenen dann in Raten zahlen oder ersatzweise abarbeiten müssen.

(Abg. Strohmann [CDU]: Unglaublich!)

Die Straffälligenbetreuung Brücke e. V. - der Träger ist die Hoppenbank - gibt an, dass im vergangenen Jahr 264 Menschen, die ohne Ticket gefahren sind, zusammen 4 111 Ersatzarbeitsstunden abgeleistet haben.

(Abg. Strohmann [CDU]: Wo ist das Problem?)

Auch hier stellt sich für uns die Frage, ob es sinnvoll ist, 1 500 Menschen vor den Gerichten zu verurteilen, weil sie ohne Ticket gefahren sind. Gibt es nicht einen besseren Umgang mit diesen Fällen und für die ohnehin stark überlasteten Gerichte?

(Beifall bei der LINKEN)

Ich möchte an dieser Stelle anmerken, dass ich unlängst mit einem Richter am Landgericht gesprochen habe, der mir gesagt hat, dort lägen Fälle von Kapitalverbrechen vor, wie zum Beispiel Vergewaltigungsverfahren, die seit acht Jahren nicht bearbeitet worden sind. Dann muss man sich doch einmal fragen, ob das verhältnismäßig ist!

Zusätzlich gibt es eine kleine Anzahl von Menschen, die wegen mehrfachen Schwarzfahrens zu Freiheitsstrafen verurteilt werden, und eine größere Zahl Menschen, die die Geldstrafen nicht bezahlen können und deswegen Ersatzfreiheitsstrafen antreten müssen. Es ist nicht ganz klar und ergibt sich leider nicht aus der Antwort des Senats, wie groß diese Gruppe ist, weil die Menschen auch dann in Justizdatenbanken als einschlägig Inhaftierte auftauchen, wenn sie auch wegen einer anderen schweren Straftat verurteilt worden sind.

Wegen Schwarzfahrens haben nach Angaben des Senats zuletzt 40 Menschen in der JVA eine Ersatzfreiheitsstrafe verbüßt, die ihre Geldstrafe

nicht zahlen konnten. Zusätzlich sitzen 26 Menschen seit September 2014 in der JVA, die zu einer Freiheitsstrafe verurteilt sind.

(Glocke)

Diese Menschen - ich komme gleich zum Schluss - haben fast immer verschiedene schwere Probleme. Sie sind überschuldet, drogenabhängig, häufig auch ohne festen Wohnsitz, und diese Menschen brauchen unserer Meinung nach unsere Hilfe und Unterstützung. Es bringt nichts, sie wegen Schwarzfahrens zu verurteilen. Das halten wir für den falschen Weg.

(Beifall bei der LINKEN - Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Was ist denn der richtige Weg?)

Menschen zu inhaftieren, weil sie sich kein Ticket leisten können oder wollen, Haftstrafen für Schwarzfahren, das darf es unserer Meinung nach nicht geben. Das ist unsere Haltung, und aus diesem Grund haben wir diese Anfrage an den Senat gerichtet. - Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saxe.

Abg. **Saxe** (Bündnis 90/Die Grünen)^{*)}: Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Mir ist immer noch nicht ganz klar, welche Absicht sie dabei verfolgen. Dass jemand, der schwarzfährt, keine Angst mehr vor Strafe zu haben braucht, ist das die Absicht, die Sie verfolgen?

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Ich komme gleich noch dazu, Herr Saxe!)

Das wäre ein Ansatz, den ich tatsächlich für problematisch halte.

Sie haben auch suggeriert, dass es immer oder überwiegend Schwarzfahrerinnen und Schwarzfahrer sind, die sich die Tickets nicht leisten können. Das stimmt nicht, das stimmt einfach nicht! Ich habe mit der BSAG gesprochen und nach einer Erklärung gefragt, wer denn eigentlich schwarzfährt. Daraufhin wurde mir mitgeteilt, dass mir das nicht erklärt werden könne, weil es die gesamte Bandbreite der Gesellschaft betrifft.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Aber die sitzen nicht in der JVA!)

Es ist so, es gibt das Risiko, beim fünfzigsten Mal Schwarzfahren erwischt zu werden, das heißt, es lohnt sich einfach, wenn man schwarzfährt. Ich

darf jetzt zwar gar nicht sagen, dass das ein monetärer Vorteil ist, wenn man das macht, aber das werden sich manche eben dabei ausrechnen.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Es entsteht - -. Ja, fragen Sie!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)^{*)}: Ich hoffe, Sie haben meine Aussage verstanden, dass diejenigen, die in der JVA sitzen und die Ersatzfreiheitsstrafe verbüßen, weil sie ihre Geldstrafe nicht bezahlen können, diejenigen sind, die sich tatsächlich kein Ticket leisten können, denn sonst könnten sie auch diese Geldstrafe in Raten zahlen. Niemand geht freiwillig in die JVA, schon gar nicht wegen Schwarzfahrens!

Abg. **Saxe** (Bündnis 90/Die Grünen): Dazu können Sie gleich noch etwas sagen, ich habe Sie in der Beziehung schon verstanden. Sie wissen auch, dass es dieses Modellprojekt zur Haftvermeidung für Menschen in besonderen Lebenssituationen gibt - dazu haben Sie noch nichts gesagt -, das finde ich sehr gut.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es eint uns, denn ich finde auch, dass das nicht der Fall sein sollte. Nur, wenn jemand absolut nicht bezahlen möchte, dann gibt es auch noch andere Möglichkeiten, die Strafe abzuleisten, zum Beispiel durch soziale Arbeit. Ich kann nicht beantworten, warum das jemand im Einzelfall dann auch nicht macht, das können Sie wahrscheinlich auch nicht.

Es ist nur so, verkehrspolitisch ist es einfach wichtig, Schwarzfahren zu sanktionieren, solange wir den ÖPNV über Solidargemeinschaften finanzieren - dazu werde ich nachher auch noch etwas sagen, ob man das denn weiterhin so machen muss, ich sehe dort auch andere Alternativen -, denn ansonsten würde das gesamte System zusammenbrechen. Wenn es keine Strafe oder deren Androhung gibt, dann wird eben schwarzgefahren, weil es keine Sanktionen gibt. Das möchte ich nicht. Der BSAG entsteht ein Schaden von etwa zwei Millionen Euro, und dieses Defizit wird letztendlich vom Steuerzahler bezahlt, das finde ich jedenfalls hoch problematisch.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Gleichwohl möchte ich noch einmal dieses Projekt erwähnen. Im Moment können 30 Menschen daran teilnehmen, sie bekommen dann diese Tickets gestellt. So ein Modell finde ich gut. Es ist schein-

bar auch so - das haben wir beide nachlesen können -, dass sich das sogar rechnet. Dadurch, dass Hafttage eingespart werden, ist es so, dass sich dieses Modell als sehr erfolgreich erwiesen hat. Dieses Modell wird fortgesetzt. Ich fände es auch gut, wenn wir es stärker ausweiten würden.

Der Ansatz, Inhaftierung im Gefängnis wegen Schwarzfahrens zu vermeiden, ist richtig. Das sollte nur geschehen, wenn jemand sich weigert zu zahlen und lieber ins Gefängnis möchte. Wir sollten weiter versuchen, Gefängnisstrafen wegen Schwarzfahrens zu minimieren. Solange aber die Finanzierung des ÖPNV so ist, darf es sich für alle anderen, die sich Tickets leisten können und trotzdem Schwarzfahren, nicht lohnen. Das ist der Ansatz, den wir weiter miteinander verfolgen sollten. Ich bin gespannt, was Sie in der zweiten Runde sagen, ich habe mir noch einiges aufgehoben! - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hamann.

Abg. **Hamann** (SPD)¹⁾: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist ein interessantes Thema, und die Antwort des Senats zu diesem Themenkomplex ist umfangreich. Man kann aus diesen Zahlen einiges herauslesen, ich habe nicht alle Zahlen verstanden, aber egal! Ich mag den Begriff Schwarzfahren nicht, es heißt Beförderungerschleichung, und ich bemühe mich auch darum, diesen Begriff zu verwenden.

Bundesweit wird der Anteil der Bahn- und Busfahrgäste ohne gültigen Fahrausweis, wie ich nachgelesen habe, auf 3,5 Prozent geschätzt. Bundesweit, so sagen die Verkehrsunternehmen, entsteht ein Schaden von ungefähr 250 Millionen Euro. Stuttgart meldet einen Anteil von 3,2 Prozent Fahrgästen ohne Fahrausweis, das entspricht ungefähr einem Schaden von 15 Millionen Euro. Die polizeiliche Kriminalstatistik spricht unter der Tatbestandsnummer 515001 für das Jahr 2010 von 227 000 angezeigten Fällen. Wenn man das hochrechnet, sieht man, welche Menge Arbeitsstunden das erforderlich macht. Die Tatverdächtigen sind zu 72 Prozent männlich.

Aus der Antwort des Senats ergibt sich, dass es im Jahr 2013 2,5 Prozent Fahrgäste ohne Fahrausweis gab und 2,7 Prozent im Jahr 2014, wobei in dem Jahr nur bis August gerechnet wurde. Im Jahr 2013 soll es in Bremen 3 155 und 2 215 Strafanträge im Jahr 2014 gegeben haben. Es ist gerade schon einmal darauf hingewiesen worden, welche Ressourcen das wohl kostet. Dieser Se-

natsvorlage lässt sich darauf keine genaue Antwort entnehmen.

Das Entgelt für Beförderungerschleichung ist auf 60 Euro erhöht worden, das finden wir Sozialdemokraten gut und richtig. Bei der Verfolgung muss man sich fragen, ob es verhältnismäßig ist, wenn Leute deswegen ins Gefängnis müssen, denn man braucht keine große kriminelle Energie, um ohne Fahrschein zu fahren, man steigt einfach ein. Man muss nicht über einen Zaun steigen, man muss keinen gefälschten Ausweis vorlegen oder so etwas, sondern man steigt einfach ein. Wenn also die Verkehrsunternehmen den Anteil noch weiter senken wollten, dann könnten Sie zum Beispiel wie bei der U-Bahn in New York Barrieren aufstellen, die überwunden werden müssten.

Das will aber natürlich keiner. Das ist natürlich unpraktisch, ich denke allein an Menschen, die vielleicht einen Koffer bei sich haben. So etwas möchte natürlich kein Mensch, wir wollen, dass die Leute ohne Schwierigkeiten mit dem ÖPNV fahren können.

Es kann aber nun nicht sein, dass die Anbieter dieser Verkehrsleistungen auf umfangreiche Kontrollen verzichten oder dass als Ergebnis die Polizei und die Justiz mit viel Aufwand ermitteln müssen. Es stellt sich also die Frage: Rechtfertigt die regelmäßig geringe Schuld - wir sprechen über Beträge von zwei bis vier Euro, die pro Fall anfallen - die Anwendung des Paragraphen 263 a StGB?

Wenn die Schwarzfahrer nicht bezahlen können - das ist schon gesagt worden, es geht keiner mit Freude ins Gefängnis -, dann ist eine Gefängnisstrafe nicht sinnvoll, das kann man den Zahlen des Senats entnehmen. Das Pilotprojekt für Härtefälle in Bremen ist schon angesprochen worden. Aus der Antwort auf die Frage 18 ergibt sich, dass ein Hafttag 112 Euro kostet. Die Projektkosten werden mit 12 000 Euro veranschlagt, das sind also pro Teilnehmer ungefähr 245 Euro, das entspricht ungefähr zweieinhalb Hafttagen. Gefragt werden muss, ob es sinnvoll ist, die Schwarzfahrer noch weiterhin in das Gefängnis zu schicken. Nein, das ist es unseres Erachtens nicht! Daher ergeben sich für uns als SPD-Fraktion eine Aussage und zwei Ideen. Erstens: Ohne Fahrschein fahren ist nicht gut, weil alle anderen es bezahlen müssen. Bitte machen Sie das nicht!

(Beifall bei der SPD)

Zweitens: Das Projekt für die Härtefälle - auch das ist schon gesagt worden - hält die SPD-Fraktion für sehr sinnvoll, es sollte auf jeden Fall fortgeführt werden. Drittens: Dass man Menschen in

das Gefängnis schickt, weil sie zwei- oder dreimal eine Beförderungser schleichung begangen haben, halten wir für unverhältnismäßig und nicht für sinnvoll. Wir als SPD-Fraktion können uns also eine Streichung des Paragraphen 265 a des Strafgesetzbuches vorstellen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

Abg. **Hinners** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin doch schon ein bisschen darüber überrascht, wie dieses Thema teilweise diskutiert wird. Wir als CDU-Fraktion können uns beispielsweise keine Streichung des Paragraphen 265 a Strafgesetzbuch vorstellen.

(Beifall bei der CDU - Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Das überrascht uns wiederum nun gar nicht!)

Die Beförderungser schleichung ist für die CDU-Fraktion kein ziviler Ungehorsam, wie man aus den Anfragen der LINKEN ableiten könnte, sondern es ist - das wurde hier schon gesagt - eine Straftat nach Paragraph 265 a StGB. Personen, die die öffentlichen Verkehrsmittel ohne gültigen Fahrschein vorsätzlich benutzen, schädigen die Allgemeinheit, darauf hat Herr Saxe hingewiesen. Allein die Bremer Straßenbahn AG wird jedes Jahr mit erheblichen Steuermitteln in Höhe von ungefähr 50 Millionen Euro subventioniert, und - Herr Saxe hat auch darauf hingewiesen - der Schaden allein durch die Beförderungser schleichung liegt bei circa zwei Millionen Euro im Jahr.

(Abg. Tschöpe [SPD]: Steuerhinterzieher tun das auch, und das ist nicht immer eine Straftat!)

Ja, klar, das ist genauso schlecht, Herr Tschöpe, oder sehen Sie das anders? Das ist nicht immer eine Straftat, das ist richtig! Alle zahlenden Fahrgäste müssen die nicht zahlenden Fahrgäste finanzieren. Für die CDU-Fraktion ist deshalb das Verhalten der Personen, die sich die Beförderung wiederholt erschleichen, zumindest als unsozial zu betrachten. Frau Vogt, Sie schreiben sich immer auf die Fahnen, unsoziales Verhalten möglichst zu verhindern!

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Ich habe einen Lösungsvorschlag, dazu komme ich gleich noch!)

Aus den Antworten des Senats geht weiter hervor, dass seit dem Jahr 2010 jährlich jeweils deutlich über 3 000 Strafanträge wegen Beförderungser schleichung gestellt worden sind. Wir müssen

dabei berücksichtigen - das ist hier auch schon gesagt worden -, dass solche Strafanträge von der Bremer Straßenbahn AG nicht beim ersten Mal, auch nicht beim zweiten Mal, sondern ab dem dritten Mal und dann auch erst nach Einzelfallprüfung gestellt werden. Es gibt auch Fälle, bei denen sogar nach dem dritten Mal keine Strafanzeige gestellt wird. Diese Strafanträge werden, wie gesagt, nur bei mehrfach wiederholten Verstößen gestellt. Allein die Anzahl zeigt doch, wie weit verbreitet - und das ist hier auch schon gesagt worden - die Bereitschaft zur Beförderungser schleichung ist.

(Abg. Tschöpe [SPD]: Das ist bei Steuerhinterziehung auch so!)

Warum sprechen Sie immer die Steuerhinterziehung an? Haben Sie ein schlechtes Gewissen?

(Abg. Tschöpe [SPD]: Ich wollte es nur gleichstellen! Es ist auch sozialschädlich!)

Aber dadurch wird es doch nicht besser! Nur, weil es andere in einem anderen Bereich auch machen, wird es dadurch doch nicht besser, Herr Kollege Tschöpe! Ich möchte mich gar nicht so sehr mit Ihnen auseinandersetzen, Herr Tschöpe. Ich meine, wenn Sie es möchten, dann können Sie gern hier nach vorn kommen!

(Abg. Tschöpe [SPD]: Immer gern! - Bürgermeisterin Linnert: Er hat dir Schläge angedroht, was ist das denn?)

Ich habe ihm Schläge angedroht? Das würde ich mir bei Herrn Tschöpe nie erlauben!

(Heiterkeit)

Meine Damen und Herren von der LINKEN, Ihre Frage 5, ob Schwerpunktkontrollen in öffentlichen Verkehrsmitteln auch zu Überprüfungen der Aufenthaltserlaubnis genutzt werden, ist wirklich hochinteressant und lässt hinsichtlich Ihrer Bereitschaft zu Vorurteilen sehr tief blicken. Die Fahrscheinkontrollen werden nicht von der Polizei, sondern von einem beauftragten Sicherheitsunternehmen durchgeführt, das sollten Sie eigentlich wissen. Sie haben hier in Ihrem Redebeitrag auch wieder von Schwerpunktmaßnahmen gesprochen.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Unter Zuhilfenahme der Polizei! Haben Sie das noch nie erlebt, Herr Hinners?)

Ich kann Ihnen versichern, in all den Jahren, die ich bei der Polizei war, war das Interesse der Polizei, Schwerpunktmaßnahmen im Bereich der Beförderungser schleichung durchzuführen, aus-

gesprochen gering. Im Übrigen, Frau Vogt, welche Frage haben Sie?

(Heiterkeit - Glocke)

Vizepräsident Ravens: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Abg. **Hinners** (CDU): Ja, gern!

Vizepräsident Ravens: Bitte schön, Frau Vogt!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)^{*)}: Herr Hinners, ich habe durchaus auch erwähnt, dass das Interesse der Polizei an solchen Maßnahmen sehr gering ist - angesichts der Überstunden, die sie hat, so wieso -, aber wenn man an der Linie 2 und Linie 10 wohnt, muss man das einfach, egal, ob man in der Straßenbahn sitzt oder auf dem Fahrradweg vorbeifährt, häufig feststellen, dass es diese Schwerpunktkontrollen unter Zuhilfenahme der Polizei gibt. Dort stehen drei bis fünf Polizeibeamte.

(Abg. Hinners [CDU]: Wollen Sie mir eine Frage stellen, oder wollen Sie ein Statement abgeben?)

Ich wollte einfach fragen, ob Sie das in Ordnung finden, denn die Polizei hat meines Erachtens Besseres zu tun!

Abg. **Hinners** (CDU): Das steht außer Frage, deswegen sage ich auch, diese Schwerpunktmassnahmen der Polizei finden ausgesprochen selten statt. Im Übrigen ist es so, dass Sie eine völlige Unkenntnis über polizeiliche Identitätsvorstellungen vermuten lassen, wenn Sie den Aspekt der Aufenthaltserlaubnis dort erwähnen, denn natürlich ist die Polizei gefordert, bei jeder Straftat die Identität des Täters festzustellen, und dazu gehört natürlich im Bedarfsfall auch die Überprüfung der Aufenthaltserlaubnis.

Aus den Antworten des Senats geht weiter hervor, dass vom Jahr 2010 bis zum Jahr 2012 nur sehr wenige Personen zu Freiheitsstrafen wegen Beförderungerschleichung verurteilt worden sind, nämlich insgesamt nur 18 Personen - ich weiß nicht, woher Sie Ihre Zahlen haben, Frau Vogt -,

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Aus der Antwort auf die Große Anfrage, Herr Hinners!)

und davon wurde in 14 Fällen die Strafe zur Bewährung ausgesetzt, also nur in vier Fällen hat es eine Freiheitsstrafe gegeben. Sie reden hier von den sogenannten Ersatzfreiheitsstrafen. Wie wollen Sie denn differenzieren, dass die Ersatzfreiheitsstrafen aufgrund von Beförderungerschlei-

chung erlassen worden sind? Hören Sie auf mit Ihren Zahlen, die in der Regel nicht richtig sind!

(Beifall bei der CDU)

Die CDU-Fraktion begrüßt ausdrücklich das auch in der Antwort des Senats dargestellte und hier schon vorgetragene Pilotprojekt zur Haftvermeidung für Menschen -

(Glocke)

Herr Präsident, ich bin gleich fertig, ich bin dann auch am Ende! -,

(Heiterkeit!)

die häufig beim Fahren ohne gültigen Fahrschein angetroffen werden. Für uns ist allerdings auch selbstverständlich, dass regelmäßige Kontrollen in den öffentlichen Verkehrsmitteln durchgeführt werden müssen, um das unsoziale Verhalten bei der Beförderungerschleichung, zugegeben, weniger Fahrgäste möglichst zu verhindern. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)^{*)}: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Hinners, ich habe die Zahlen durchaus richtig zitiert: 1 500 Verurteilungen, davon 264 Menschen, die Ersatzarbeitsstunden ableisten mussten, insgesamt 24 Menschen, die gerade in der JVA eine Freiheitsstrafe absitzen und 40 Menschen, die eine Ersatzfreiheitsstrafe absitzen, eben unter anderem auch wegen Beförderungerschleichung! Das habe ich vorhin auch erwähnt.

Im Übrigen, Herr Hinners, ist die Frage bezüglich der Aufenthaltserlaubnis nicht ganz zufällig gefallen.

(Abg. Hinners [CDU]: Das habe ich befürchtet!)

Ich habe mit Polizisten gesprochen, die sagen, das sei für sie Beifang, wie das in anderen Bereichen auch genannt wird, wenn sie einen anderen Auftrag haben. In diesem Sinne kann man ruhig einmal fragen, wie es bei diesem Beifang dazu kommt, dass Menschen ohne Aufenthaltserlaubnis aufgegriffen werden. Darum geht es mir aber in meinem zweiten Debattenbeitrag nicht.

Herr Hinners und Herr Saxe, uns geht es darum, dass Kontrolle und Strafverfolgung im Zusammenhang verhältnismäßig sein müssen, und ob

die Verfolgung des Delikts Schwarzfahren noch verhältnismäßig oder angemessen ist, bezweifeln wir. Ich frage mich natürlich auch, was wir tun können, und es gibt eben glücklicherweise das Projekt, das Sie eben auch angesprochen haben, mit dem Haftstrafen für mehrfach auffällige Schwarzfahrer und Schwarzfahrerinnen vermieden werden sollen. Für eine Gruppe von insgesamt 49 Personen, denen weitgehende Strafen drohen, vergibt der Senator für Justiz Monatstickets für 7,50 Euro. Diese Gruppe hat besondere soziale und gesundheitliche Probleme, sie kann Geldbußen oder Geldstrafen weder tilgen noch abarbeiten. Das Projekt wirkt präventiv und verhindert, dass es zu Haftstrafen kommt. Dadurch wird dieser Gruppe geholfen, und Kosten für die Allgemeinheit, über die wir ja eben auch schon geredet haben, nämlich die Kosten der Inhaftierung, werden vermieden.

Wir haben die Anfrage gestellt, bevor die Verlängerung des Projektes in Aussicht stand, und können inzwischen froh sein, dass das für das Jahr 2015 noch der Fall ist. Angesichts der von mir dargestellten Zahlen fragen wir allerdings, ob dieses Projekt nicht zu klein ist und vielleicht auf weitere Personengruppen ausgeweitet werden müsste. Das sollte man zumindest einmal in Erwägung ziehen.

Es geht mir aber auch um die rechtspolitischen Fragen, Herr Saxe.

(Unruhe beim Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Saxe, ich beantworte gerade Ihre Frage!

(Zurufe: Herr Saxe!)

Herr Saxe, ich beantworte gerade ihre Frage! Es geht um die grundsätzlichen rechtspolitischen Erwägungen. Wir sind der Meinung, dass Schwarzfahren in Zukunft, und da ist natürlich nicht der Bremer Senat der Handlungsträger, das wissen wir auch, als Ordnungswidrigkeit behandelt werden soll. Damit würde sich auch erklären, Herr Hamann, dass wir nicht sagen, alle Menschen sollten jetzt schwarzfahren, natürlich muss es da irgendwie eine Kontrolle geben, solange es das Projekt in der Form gibt. Es ist für mich nicht erklärlich, warum ein Mensch, der schwarzfährt, in seinem Handeln einen höheren kriminellen Gehalt aufweist als jemand, der mit einem Pkw eine Feuerwehrezufahrt zuparkt und andere Verkehrsteilnehmerinnen und Verkehrsteilnehmer behindert.

Das heißt, wir sagen an dieser Stelle ganz deutlich, dass DIE LINKE für eine Liberalisierung oder Reformierung des Strafgesetzbuches ist. Ich muss sagen, dass ich die Initiative der Gewerk-

schaft der Polizei, die gestern ebenfalls eine Reform im Bereich des Strafrechts gefordert hat, unter anderem auch für das Schwarzfahren, durchaus begrüße.

Herr Saxe, ich komme aber zu der dritten Forderung: Perspektivisch fordern wir einen fahrscheinlosen öffentlichen Nahverkehr, und wir meinen, dass das über sozial gestaffelte Gebühren und steuerliche Zuschüsse auch finanzierbar wäre.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Wofür Gebühren?)

Unserer Meinung nach wäre damit eine soziale Teilhabe an der Mobilität gesichert, ein großer Schritt zu mehr Klimaschutz wäre getan, und im Übrigen bräuchte auch niemand mehr die Menschen nach ihren Tickets zu kontrollieren. Polizei und Justiz könnten sich mit sinnvolleren Dingen beschäftigen, und in der Justizvollzugsanstalt würde auch niemand mehr sitzen, weil er oder sie schwarzgefahren ist.

Dass das finanzierbar und möglich ist - Herr Saxe, falls Sie sich dafür interessieren -, dazu haben wir am 27. August 2013 auf unserer Homepage einmal ein Rechenmodell zu den sozial gestaffelten Gebühren gezeigt. Wenn jede Bremerin und jeder Bremer jeden Monat 15 Euro - so ähnlich wie die Gebührenabgabe für den Rundfunk - und diejenigen, die Sozialleistungen beziehen, nur 5 Euro Gebühren zahlen und dazu die steuerlichen Zuschüsse erhalten blieben, wäre es möglich. Natürlich würde das zu einem erhöhten Fahrgastaufkommen führen, das heißt, man hätte auch erhöhte Investitionsbedarfe und vielleicht andere Streckenführungen, andererseits würden aber ja auch die ganzen Investitionsbedarfe für den Ausbau des Straßenverkehrs, von Straßenbauinvestitionen bis hin zu Ampelführungen und Polizeikontrollen, abnehmen. Das muss man alles im Verhältnis zueinander betrachten, und wenn man sich das einmal ansieht, hat die BSAG im Jahr 2012 ungefähr 83 Millionen Euro Einnahmen aus den Beförderungserträgen bezogen, das ist das Geld, das aus dem Verkauf der Tickets kommt. Die Stadt hat ungefähr 548 000 Einwohner, und wenn man die unter Achtzehnjährigen sowie die Sozialleistungsbeziehenden abzieht und die Berufspendler mit einbezieht, könnte das mit einer Gebühr von ungefähr 13 Euro im Monat abgegolten werden. Es wäre also möglich.

(Abg. Dr. Korol [BIW] meldet sich zu einer Zwischenfrage. - Glocke)

Natürlich gibt es immer diese Diskussion, was mit den Auswärtigen ist. Ich muss sagen, für die Touristen wäre das ein Gewinn, denn wer einmal in

einer fremden Stadt gestanden hat, weiß, dass man immer ein bisschen überfordert ist mit dem jeweiligen Ticketsystem und damit, wie man weiterfährt und wie man wohin kommt, und außerdem gäbe es eine Möglichkeit - -.

(Glocke)

Vizepräsident Ravens: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Korol?

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Aber natürlich, solange ich sie noch beantworten kann!

Abg. **Dr. Korol** (BIW): Frau Vogt, das klingt ja wunderschön. Kennen Sie irgendeine Stadt, in der das schon ausprobiert wurde?

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Ja, die kenne ich, zum Beispiel Tallinn, Lübben, und es gibt eine Stadt in Belgien, die das ganz lange hatte, ich glaube, es war Hasselt. In Templin wurde es wieder abgeschafft, aber nur deswegen, weil das Verkehrsaufkommen so groß geworden ist, dass sie mit ihrem eigenen Fuhrpark nicht mehr zurechtgekommen sind, nicht weil sie das Modell irgendwie unglücklich fanden. Man kann sich diese Beispiele einmal anschauen, und man kann daraus auch lernen, was gut gewesen und was misslungen ist. Ich fände es sehr gut, wenn wir uns diesem Thema in der nächsten Legislaturperiode einmal in aller Ruhe und mit der gebührenden Zeit widmen würden. - Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saxe.

Abg. **Saxe** (Bündnis 90/Die Grünen)^{*)}: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Jetzt beginnt die Debatte, mir etwas mehr Spaß zu machen, weil ich jetzt auch endlich weiß, worum es Ihnen mit der Debatte wirklich geht. Es ist eine sehr tief greifende verkehrspolitische Angelegenheit, mit der wir es hier zu tun haben. Sie wissen, Frau Vogt, bei den Beispielen, die Sie genannt haben, ist das natürlich alles evaluiert worden, bis auf Tallinn sind es keine sehr großen Städte, das wissen Sie auch. Wenn Sie sich die Einzelfälle ansehen, es ist alles evaluiert worden, muss man sagen, dass es in den meisten Fällen nicht gelungen ist. Das ist einfach eine Erfahrung, die man auch damit machen kann. Ich werde Ihnen nachher ein Modell erläutern, dass so ein bisschen in die Richtung geht, aber etwas vernünftiger ist.

Man muss einfach auch die Gerechtigkeit dabei im Kopf haben, auch Sie als LINKE! Diese Gebühren zahlt jeder. Der Autofahrer, für den könn-

ten wir vielleicht alle sagen, dass das in Ordnung ist, wenn der noch ein bisschen mehr gegängelt würde,

(Unruhe bei der CDU)

aber was ist eigentlich mit den Fußgängern und den Fahrradfahrern, die gar nicht den ÖPNV benutzen, warum sollen die das mitbezahlen?

Die günstigste Verkehrsart, die man sich für eine Stadt denken kann, ist es, wenn die Menschen zu Fuß oder mit dem Fahrrad unterwegs sind, auch bezüglich der Infrastrukturmaßnahmen. Sie wollen jetzt aber ganz eindeutig verstärkt in einen Bereich investieren, der nicht der günstigste ist. Ich bin bezüglich der sozialen Teilhabe auch dafür, dass es wichtig ist, ein gutes ÖPNV-Angebot bereitzustellen, gerade wir in Bremen sind da mit dem Stadtticket sehr vorbildlich. Wir leisten wir uns damit mehr, als wir uns in unserer finanziellen Situation eigentlich leisten könnten, außerdem haben wir das kleine Modellprojekt gestartet. Ich denke also, dass wir schon Etliches unternehmen.

Warum Sie jetzt aber wirklich eben auch Fußgänger und Fahrradfahrer mit so einem Modell bestrafen wollen,

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Wir haben so eine lange Stadt!)

obwohl es bezüglich der Lenkungswirkung verkehrspolitisch - das haben wir so auch eigentlich alle miteinander im Verkehrsentwicklungsplan vereinbart - eigentlich wichtig ist, an dieser Stelle eben gerade auch den Fuß- und den Fahrradverkehr zu fördern, das ist für mich das Rätselhafte an diesem Modell, und das wird es auch immer bleiben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen. - Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Aber man geht doch nicht zu Fuß von Gröpelingen nach Mahndorf oder Arbergen!)

Natürlich geht man nicht zu Fuß nach Arbergen, das ist mir auch vollkommen klar, für solche Fälle muss es ja auch den ÖPNV geben. Es gibt aber eben auch Orte, die fünf oder sechs Kilometer voneinander entfernt sind, zwischen denen man sich schneller mit dem Fahrrad bewegen kann. Diese Menschen, die das ganze Jahr nicht den ÖPNV benutzen, müssen nach Ihrer Logik mitbezahlen.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Mein Sohn muss auch GEZ-Gebühren zahlen, obwohl er keinen Fernseher hat!)

Das ist nun wirklich ein Vergleich von Äpfeln mit Birnen! Ich denke, wir machen in Sachen sozialer Ausgewogenheit, das habe ich schon gesagt, in Bremen vieles. Ich kann mir da auch noch mehr vorstellen, und dazu will ich Ihnen einmal von dem Beispiel aus Wien erzählen. In Wien hat man sich auch erst überlegt, man müsste den Preis für das Jahresticket auf über 500 Euro anheben, dann hat man gesagt, dass das doch ein bisschen teuer ist, und ein Ticket beschlossen, das 365 Euro im Jahr kostet, also einen Euro pro Tag. Das ist auch für Bremer Verhältnisse sehr günstig. Sie haben das zum einen durch Mehrnutzung und zum anderen aber eben auch durch die Erhöhung von Parkgebühren finanziert. Das ist eine verkehrspolitische Lenkungswirkung, mit der man ganz klar sagt, welche Verkehrsarten man möchte und welche nicht. Ich finde, dieser Weg, wie es in Wien gelöst wurde, ist ein sehr guter Weg.

Das hat dazu geführt, dass der ÖPNV-Anteil zu Lasten des Autoverkehrs innerhalb eines Jahres von 20 auf 30 Prozent erhöht hat. Über solche Modelle können Sie mit mir sprechen, aber das Rasenmäherprinzip, das Sie diskutieren, finde ich schädlich. Schädlich auch im Sinne der Gleichberechtigung. Das müsste Ihnen, als LINKE, doch am meisten am Herzen liegen, aber sie präferieren ein Modell, das in den von Ihnen genannten Städten erstens so nicht funktioniert hat und zweitens eben auch sehr ungerecht ist. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe die Debatte mit großem Interesse verfolgt und bin für mich zu dem Schluss gekommen, dass wir die Dinge hier in Bremen gar nicht so schlecht geregelt haben. Wir haben mit der BSAG ein sehr gutes ÖPNV-Angebot, wir haben ein Unternehmen, das auch soziale Verantwortung übernimmt. Das sehen wir am Stadtticket oder beispielhaften Angeboten, wie die kostenlose Beförderung der Obdachlosen an sehr kalten Tagen. Es findet hier also eine ganze Menge statt.

Dieses System, das in einer wirklich guten Kooperation zwischen dem Vorstand der BSAG und dem Bremer Senat entwickelt wurde, basiert auf einer Mischfinanzierung, also zu Teilen auf einer steuerlichen Finanzierung und einer Nutzerfinanzierung. Die Nutzerfinanzierung stieg in den vergangenen Jahren leicht an, wir sind aber immer noch in der Größenordnung von 50 Millionen Euro, die aus öffentlichen Mitteln bereitgestellt wurden. Andere Städte erreichen einen größeren

nutzerfinanzierten Anteil. Ich hoffe, dass wir in Bremen weiterkommen, indem wir den Anteil des ÖPNV am Modal Split noch weiter erhöhen. Wir liegen zwischen 12 und 14 Prozent, und ich möchte gern einen Modal Split von 20 bis 30 Prozent erreichen. Dafür müssen wir den ÖPNV noch attraktiver machen. Wir dürfen allerdings nicht den über den Nutzer finanzierten Teil erodieren lassen, indem wir es dulden, dass Menschen in großer Zahl ohne Fahrschein fahren. Wir haben gehört, dass der Schaden circa 2 Millionen Euro beträgt. Diese Summe darf nicht weiter steigen, denn ansonsten erodiert das ganze System, und der ÖPNV bricht irgendwann zusammen.

Frau Vogt, Sie haben gefragt, ob das System verhältnismäßig aufgebaut sei. Ich finde, ja, es ist verhältnismäßig, denn es sieht verschiedene Eskalationsstufen bei den Kontrollen vor. Kontrollen müssen sein, wenn Sie keine Kontrolldichte haben, wird gegen die Regeln verstoßen. Wenn es die beschriebenen Eskalationsstufen gibt, und erst nach mehrfacher Wiederholung tatsächlich ein Strafverfahren eingeleitet wird, dann, denke ich, muss die Sanktion durchgeführt werden, damit sich die Beförderungserosion nicht weiter ausweitet.

Wir haben das absolut beispielhafte Modellprojekt „Haftvermeidung von Menschen in besonderen Lebenssituationen“ in Bremen, von dem einige mehrfach Rückfällige profitieren. Ich finde es richtig, dass die Resozialisierung gefördert wird und man Menschen nicht dauerhaft kriminalisiert. Die Kosten - das ist auch deutlich geworden - sind als absolut verhältnismäßig im Vergleich zur Haftunterbringung anzusehen. Von daher, finde ich, ist das wirklich etwas, mit dem wir hier in Bremen richtungsweisend und beispielgebend tätig sind.

Ich halte es auch für sehr gut, dass dieses Modellprojekt zunächst einmal bis zum 31. Dezember 2015 verlängert wird. Das ist der richtige Weg, und vielleicht wird es dann auch verstetigt. Es sollte sich allerdings nicht dramatisch ausweiten. Es sollte auf eine begrenzte Zahl Betroffene beschränkt bleiben, damit auch die Kosten im Rahmen bleiben. - Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/633 S, auf die Große Anfrage der Fraktionen DIE LINKE Kenntnis.

Ehemaligen Güterbahnhof zwischen Walle und City weiterentwickeln

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD

vom 21. Oktober 2014
(Drucksache 18/621 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Dr. Heseler.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Werner.

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen)^{*)}: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mitten in der City, direkt am Hauptbahnhof, haben wir eine kreative Brutstätte, wie es der Leiter der Bremer Kulturhauptstadtbewerbung, Martin Heller, einmal genannt hat. Dieses Zentrum, diesen wichtigen kulturellen Inkubator, wollen wir absichern.

Aus einer wilden Zwischennutzung, die dort ihren Anfang genommen hatte, als die Fernwärme und der Strom in den Hallen des stillgelegten Bahnhofs noch unkontrolliert aus einem unübersichtlichen Leitungswirrwarr der Deutschen Bahn strömten oder auch nicht, aus diesem langjährigen Provisorium sind mehrere Bremer Künstlergenerationen aller Kulturspaten hervorgegangen, und es ist inzwischen einer der wesentlichen Kulturstandorte Bremens geworden. In den letzten 17 Jahren ist mit ganz viel Liebe, mit Auseinandersetzungen, mit Energie und mit unendlich vielen Ideen und intensiv strapazierten Nerven ein Zentrum der Kultur- und Kreativwirtschaft entstanden. Ich finde, die Vorstellung unseres Antrags ist ein guter Moment, dass wir uns bei allen Künstlerinnen und Künstlern, bei all den Kulturmagiern, Freundinnen und Freunden in den Verwaltungen bedanken, die sich irrsinnig geduldig und wohlwollend damit auseinandergesetzt haben, auch mit den lange immer wieder herausfordernden Konstrukten zwischen Deutscher Bahn, später der Allianzimmobilien und schließlich der Bremer Wirtschaftsförderung einerseits und den Kulturfreaks, -friends und -players, so hieß einmal ein Festival auf dem Gelände, andererseits, bedanken.

Dieser Dank gilt auch den Mitarbeitern und den wechselnden Senatoren und Leitungen der Kulturbehörde - ich bedanke mich heute schon zum zweiten Mal bei Herrn Kastendiek -, und er gilt auch den Mitarbeitern der Wirtschaftsförderung, ganz besonders einem der Väter dieses neuen alten Güterbahnhofs, Heiko Fischer, der Weihnachten leider viel zu früh verstorben ist und an

den ich bei diesem Thema immer denken muss, und deswegen möchte ich an dieser Stelle auch an ihn erinnern.

(Beifall)

Im Güterbahnhof hat vor circa 17 Jahren ein Experiment begonnen, von dem auch die Stadt viel gelernt hat, dass nämlich Bürgerinitiativen und Verwaltung zusammenarbeiten und gemeinsam ein großes Projekt entwickeln können. Wir möchten hier heute beginnen, das Kreativ- und Künstlerzentrum dort ein Stück weit von der Ungewissheit dieser 17 Jahre zu befreien, indem es jetzt auch formal als Kreativ- und Künstlerzentrum verantwortet wird. Im neuen Flächennutzungsplan, im Innenstadtkonzept ist es schon angelegt, aus dem Bahngelände wird ein Gelände für eine Kulturnutzung.

Seit dem Jahr 1997 betreibt der Verein 23 zur Förderung intermedialen Kulturaustausches e.V. das Künstlerhaus Güterbahnhof, das ehemalige Verwaltungsgebäude, und seit dem Jahr 2009 ist der Verein 23 der Generalmieter des ganzen ehemaligen Bahnareals mit den vielen Ateliers, Bühnen, Studios, Hallen, dem öffentlichen Raum und der großen Gleishalle, die schon Theaterkulisse von Hans Kresnik war und inzwischen auch regelmäßig den Kunstfrühling beinhaltet.

Die Schaulust hat dort im vergangenen Jahr als jüngste Bremer Theaterspielstätte und als Leuchtturmprojekt der Kreativwirtschaft, eine professionelle Spiel- und Produktionsstätte eingerichtet. Wenn es in den nächsten Jahren darum geht, die künstlerische und kulturwirtschaftliche Nutzung des Güterbahnhofs abzusichern, gehören verlässliche Regeln für die Nutzung für Veranstaltungen und als öffentlicher Raum für die Erreichbarkeit und Sicherheit des Geländes dazu. Die berühmte Schranke vor dem Gelände am alten Oldenburger Gleis, die sich über Jahrzehnte zum wesentlichen Schutz vor immobilienwirtschaftlichen Zugriffen entwickelt hat, bleibt dabei eine besondere Herausforderung.

Mit dem Bau der neuen Oldenburger Kurve, mit der Bebauung des Bahnhofvorplatzes und mit dem geplanten ZOB in der Nähe des Bahnhofs rücken diese neun Hektar des ehemaligen Güterbahnhofs in der Bahnhofsvorstadt städtebaulich noch etwas weiter in das Zentrum als bisher. Das Gelände wird perspektivisch eine wichtige Schnittstelle als Übergang zwischen der City und dem Bremer Westen sein, im Zuge dessen kann es auch von Findorff erschlossen werden.

Die Flächen hinter den Gebäuden, die den größten Flächenanteil ausmachen, sollen nach unse-

ren Vorstellungen ebenfalls gemeinwohlorientiert genutzt werden - auch durch die gerade gegründete Bremer Energiehaus-Genossenschaft als Rahmen für Urban Gardening im öffentlichen Raum, vielleicht auch als Hundefreilauffläche - es gibt entsprechende Ideen -, vielleicht auch einmal für temporäres Wohnen. Es soll und darf weiter experimentiert werden. Wir finden es gut, dass das mitten in der Bremer City passiert.

Ich bitte Sie um Zustimmung zu unserem Antrag, dass der Senat diese Prozesse gemeinsam mit den jetzigen Nutzern entwickeln möge und er - wir bitten auch in diesem Fall, den Antragstext zu ändern - der Stadtbürgerschaft dazu bis zum Herbst dieses Jahres und nicht zum Ende des letzten Jahres berichten möge! - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Die nächste Rednerin ist Kollegin Frau Garling.

Abg. Frau **Garling** (SPD)⁷⁾: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das gesamte Bahnhofsareal gehört zu den zentralsten und lebendigsten Orten der erweiterten Bremer Innenstadt. Das Bahnhofsgebäude wird täglich von Zehntausenden Reisenden, Pendlern, Flaneuren und Kunden genutzt. Hier findet urbanes Leben in all seiner Vielfältigkeit spürbar und erlebbar statt. Die Umgebung dieses quirligen Stadtraumes befindet sich jedoch im Umbruch. Der alte Güterbahnhof, Jahrzehntlang ein wichtiger Warenumschnittpunkt, lag lange Zeit brach, bis sich langsam neue Nutzungen und Definitionen entwickelt haben. Einst wurden auf dem weitläufigen Gelände mit seinen ungezählten Nebengleisen Güter aller Art umgeschlagen, von den Zügen auf Lastwagen umgeladen, zwischengelagert oder weitergeleitet. Ich weiß das deswegen unter anderem ganz genau, weil mein Opa am Güterbahnhof gearbeitet hat und ich die Gelegenheit hatte, ab und zu einmal mit ihm in die Kantine des Güterbahnhofs zu gehen, wo sich heute das Künstlerhaus befindet.

(Heiterkeit bei der BIW)

Hallen und Speicher kennzeichnen noch heute die Optik der Architektur. Industriebauten aus Backsteinen und Beton, teils imposant, teils mit marodem Charme erzählen von einer längst untergegangenen Handels- und Logistikkultur, die mit unserem heutigen Verständnis von Just-in-Time-Lieferungen nur noch sehr entfernt zu tun hat.

Lange standen die Gebäude des Güterbahnhofs leer oder wurden von kleineren Firmen unterschiedlichster Art zwischengenutzt. Der Güterbahnhof wurde zu einem vergessenen Ort mitten

in der Stadt, eine Industriebrache im Dornröschenschlaf.

Vor fast zwei Jahrzehnten begannen dann junge Kreative, das weiträumige, fast vergessene Areal wiederzubeleben, es neu zu definieren, es für andere Nutzungen zu erobern. Seit Dezember 1997 wurde die ehemalige Güterabfertigung der Deutschen Bahn von Künstlerinnen, Künstlern und Kulturschaffenden aller Gattungen mit Ateliers genutzt. Kultur braucht eben Raum.

(Vizepräsidentin Schön übernimmt den Vorsitz.)

Was als klassische Zwischennutzung begann, hat sich in der Stadt längst etabliert, ist ein viel und gern genutzter Ort der Begegnung zwischen Kreativen und einer kunstinteressierten Öffentlichkeit geworden.

Von Beginn an war klar, dass mit der neuen Nutzung hier auch eine Plattform entstehen sollte, um junge und avantgardistische Kunst der Öffentlichkeit vorzustellen. Heute finden im Güterbahnhof Begegnungen von Kreativen und einer meist interessierten Öffentlichkeit statt. Verschiedene Organisationsformen und unterschiedliche Konzepte führten schließlich 2009 dazu, den gesamten Güterbahnhof als Kulturstandort durch den Verein 23 e.V. federführend zu organisieren. Carsten Werner hat es eben auch schon berichtet.

Der Künstlerverein 23 e.V. zur Förderung intermedialen Kulturaustausches ist seitdem Generalmieter des 36 000 Quadratmeter großen Güterbahnhofsareals. Der Verein betreibt hauptverantwortlich die Veranstaltungsorte Spedition, Schau-lust, Gleishalle und die GALERIE HEROLD. Diese Locations haben sich längst als feste Größen der Bremer Kulturlandschaft etabliert.

Zu einem wichtigen Termin im Jahresreigen der kulturellen Veranstaltung hat sich inzwischen der Bremer Kunstfrühling gemauert. Im vergangenen Sommer bereits zum dritten Mal präsentierte der Bremer Verband Bildender Künstlerinnen und Künstler seinen Kunstfrühling in der Gleishalle auf dem Gelände des ehemaligen Güterbahnhofs. Dabei verwandelt sich die 14 000 Quadratmeter große Gleishalle für zehn Tage in einen lebendigen Ausstellungsraum, im dem Museen, Kunstvereine und Galerien zeitgenössische Kunst aus Bremen und der Metropolregion präsentieren. Inzwischen ist das ein Event, das weit über Bremen hinaus Beachtung findet, ein spannendes Event, bei dem Impulse und Denkanstöße gegeben werden.

Ein weiteres der wesentlichen Projekte der Kunstvermittlung im Güterbahnhof ist die Schau-lust,

Bremens Produktions- und Wirkstätte für Theater, Musik, Tanz, Zirkus, Show und Performance. Die Schaulust bietet der freien Theater-, Tanz- und Musikszene Bremens einen professionellen Ort, an dem ungestört produziert, entwickelt und aufgeführt werden kann. Im Mai 2011 in Eigeninitiative von nur sieben Kulturarbeitern gegründet, wird die Schaulust seitdem ehrenamtlich betrieben. Hier zeigt sich ein beachtliches Engagement von Betreibern und Nutzern, das an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben sollte.

Über 600 Künstlerinnen und Künstler haben den Ort seitdem für Ihre Produktionen genutzt, weit über 15 000 Zuschauerinnen und Zuschauer öffentliche Vorstellungen besucht. Künstlerinnen und Künstler der verschiedensten Sparten können sich hier einmieten und dann selbstverantwortlich in Eigenregie ihr Projekt verwirklichen, egal ob Probe, Workshop oder öffentliche Aufführung.

Die Schaulust im Güterbahnhof ist kein Gastspielhaus im klassischen Sinne. Nicht das Team der Schaulust, sondern die Nutzer selbst bestimmen das Programm und schaffen dadurch eine sehr große Bandbreite. Der Güterbahnhof ist damit zu einem besonderen Ort geworden, den es aller Begehrlichkeiten zum Trotz zu erhalten und sorgsam weiterzuentwickeln gilt. Neben der Schaulust und der Spedition wird die GALERIE HEROLD aus der Initiative der im Künstlerhaus arbeitenden Künstlerinnen und Künstler getragen.

Die im Güterbahnhof vorhandenen Arbeitsformen umfassen neben der darstellenden Kunst, Theater und Musik eigentlich das ganze Spektrum zeitgenössischer Kunst. Die Positionen der Künstlerinnen und Künstler werden konzipiert mit klassischen Techniken wie Malerei, Druck, Grafik, Collage, Bildhauerei, Musik und Mode, aber auch neue Techniken wie Film, Multimedia und Performance sind im Güterbahnhof vertreten.

Im Güterbahnhof arbeiten inzwischen etwa 200 Künstlerinnen und Künstler und Kreative. Hier geht es also auch um Arbeitsplätze. Wir glauben, dass sich am alten Güterbahnhof in den vergangenen zwei Jahrzehnten für Bremens Kulturszene ein nicht geringzuschätzendes Kleinod etabliert hat,

(Glocke)

das es zu erhalten, zu fördern und sorgsam weiterzuentwickeln gilt. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächster hat das Wort Herr Kollege Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU) ⁷⁾: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die CDU wird dem Antrag der Koalition zustimmen. Carsten Werner hat Jörg Kastendiek für seine Tätigkeit als Kultursenator gedankt. Das könnte jetzt eigentlich schon das Ende meines Debattenbeitrags sein. Das sind zwei bemerkenswerte Punkte, weil wir nicht jedem Ihrer Anträge zustimmen.

Zur Wahrheit gehört: Carsten Werner hätte - das hat er wahrscheinlich nur aus wahltaktischen Gründen unterlassen - auch Elisabeth Motschmann danken können.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Auch nein!)

Das wollte er offensichtlich nicht.

Ich würde mich freuen, wenn diese Debatte auch unter Beteiligung des Senators für Kultur oder seiner jetzigen Staatsrätin stattfinden würde. Ich freue mich, dass der Herr Staatsrat für Wirtschaft anwesend ist. Ich freue mich, dass die Finanzsenatorin anwesend ist. Wenn wir über Kultur reden, wäre es auch schön, wenn der Kultursenator anwesend wäre. Dafür, dass sich der Gesundheits-senator um unsere Gesundheit kümmert, sind wir Ihnen natürlich immer dankbar, lieber Herr Dr. Schulte-Sasse.

Meine Damen und Herren, wir reden über ein irre großes Areal, das - Carsten Werner hat es gesagt - im Prinzip durch eine Schranke vor der Öffentlichkeit verborgen ist. Denn die meisten werden tatsächlich vielleicht einmal im Parksuchverkehr - ja, Herr Saxe, es gibt Autofahrer in Bremen, und die soll es auch weiter geben - an dieser Stelle vorbeigefahren sein. Diese Schranke ist tatsächlich ein gewisses Hindernis, um das Gebiet dahinter zu befahren. Tagsüber findet dort auch eine Parkraumbewirtschaftung statt. Das heißt, man versucht heute, eine gewisse Summe Geldes zu verdienen. Aber es hat schon einen gewissen wilden Charme, was sich hinter der Schranke entwickelt hat, wie es sich heute darstellt. Es ist gut, dass es aus der Zwischennutzung herauskommt und in - nennen wir es einmal so - gefestigte Verhältnisse überführt werden soll.

Wir sehen eine große Chance für eine citynahe Kultur und Kreativwirtschaft, die an diesem Standort im Herzen der Innenstadt ein ungeheures Potenzial hat. Der Ausdruck zwischen Walle und City ist nicht ganz richtig. Es grenzt eigentlich an Findorff an.

(Abg. Pohlmann [SPD]: Danke für den Hinweis! - Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Da ist er großzügig!)

Nichts gegen Walle, Jürgen Pohlmann! Eigentlich liegt es direkt an Findorff, weshalb zum Beispiel der in Ihrem Antrag beschriebene Punkt, eine Erschließung von Findorffer Seite, relativ einfach umzusetzen möglich sein wird.

Wir sehen Potenzial, dass man dort einen Kreativraum hat, dass man dort aber auch ganz solide dort Firmen ansiedeln kann. Viele, die dort arbeiten, sind noch nicht ganz in der Lage, nur von ihrer Tätigkeit dort als Kulturschaffende ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Wenn man dort auch die Rahmenbedingungen verbessert, glaube ich, dass es möglich ist, ein kleines künstlerisches Start-up-Kreativwirtschaftscenter zu gründen mit einem wilderen Charme, als wir es zum Beispiel in der Überseestadt vorfinden. Die Fläche, die dort vorhanden ist, und die Gebäudeinfrastruktur, die teilweise sehr sanierungsbedürftig ist, bieten sich aber auch gerade dafür an, dass man Kulturschaffenden und kreativwirtschaftlich Aktiven dort Räumlichkeiten und Infrastruktur anbietet, um selbst dann entsprechend etwas zu machen. Die Vereine, die schon ausführlich genannt wurden, sind die eine Seite der Medaille, aber ich finde, wir sollten eben auch Freelancer und anderen den Raum geben, und auch dafür bietet der Antrag den entsprechenden Raum.

Meine Damen und Herren, Kultur kann auch einmal laut und wild sein, auch dafür bietet sich diese Fläche an. Für die vorhandenen Lärmbelästigungen gibt es im Wesentlichen andere Verursacher, die Deutsche Bahn, die NordWestBahn und alle Güterverkehrsunternehmen, die dort die Schienen benutzen, verursachen einen deutlich größeren Lärm, als wenn dort ein Open-Air-Festival oder Ähnliches stattfindet. Wir finden, es ist ein Prozess, Sie haben es selbst gesagt, Herr Werner, der nicht erst jetzt begonnen wurde, sondern der sich über Jahre - das ist vielleicht auch typisch bremisch - erst eingenistet, dann entwickelt hat, und jetzt soll es auch in etwas gelenktere Bahnen kommen, um sich weiter und besser entwickeln zu können. Dabei wollen wir dieses Projekt auch unterstützen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)^{*)}: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Auch DIE LINKE ist der Meinung, dass das, was sich am Güterbahnhof zwischen den Gleisen entwickelt hat, herausragend und besonders ist, da-

her denke ich, diese Entwicklung muss von uns befördert werden. Klar ist allerdings auch, das besagt ja auch der Antrag von Rot-Grün, dass im Grunde genommen mit dem Neubau der Oldenburger Kurve, mit der Bebauung des Bahnhofsvorplatzes und auch mit der Neukonzeption des ZAB -

(Abg. Pohlmann [SPD]: ZOB!)

ZOB, Entschuldigung! - die Weichen neu gestellt werden müssen. Dieses Ansinnen steht aus unserer Sicht mit in Ihrem Antrag, das finden wir gut.

Ein Punkt ist für DIE LINKE aber nicht verständlich: Warum sprechen Sie in dem Teil, bevor Sie zu den Punkten 1 bis 7 kommen, von einer Zwischennutzung? Dort steht: Die Stadtbürgerschaft bittet den Senat, Maßnahmen et cetera zu prüfen, und mit dessen Nutzern ein Konzept für die weitere Zwischennutzung zu entwickeln. Ich hatte eigentlich Ihren Antrag so verstanden, dass Sie gesagt haben, eine Zwischennutzung gab es bisher, und Sie wollten aufgrund der neuen Entwicklung, die es da geben wird, das gesamte Projekt verstetigen und auch eine weitere zukünftige Entwicklung möglich machen.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Wofür Zwischennutzung?)

Das wäre aus unserer Sicht aber keine Zwischennutzung, sondern das wäre tatsächlich eine Verstetigung dessen, was vorhanden ist.

DIE LINKE wird diesem Antrag zustimmen, weil wir ihn gut und richtig finden, aber trotzdem stellen wir noch einmal die Frage: Kann man das Wort „Zwischen“ nicht streichen? Würde das nicht Ihrer Intention eher entsprechen? Ich weiß es nicht, wir werden aber auf jeden Fall dem Antrag zustimmen. - Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Garling.

Abg. Frau **Garling** (SPD)^{*)}: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Aus aktuellem Anlass möchte ich die zweite Runde dazu nutzen, noch einmal auf ein Problem hinzuweisen, das die Herren Werner und Rohmeyer schon beschrieben haben: Das größte Problem des Geländes Güterbahnhof ist die Schranke. Letztlich geht es darum, dass die Polizei, die Feuerwehr und die Deutsche Bahn darüber verhandeln, wie denn sichergestellt werden kann, dass Rettungskräfte rechtzeitig auf das Gelände kommen, wenn dort etwas passiert. Wir hatten das Problem schon vor einem Jahr,

aber damals ist festgestellt worden, dass erstens auf dem Gelände ein Hydrant ist, sodass die Feuerwehr bei Bränden sofort einen Anschluss hat, und zweitens die Deutsche Bahn sicherstellen kann, dass die Schranke innerhalb von drei Minuten geöffnet werden kann. Das wissen eigentlich alle, und das ist seit einem Jahr eigentlich so weit klar.

Nun habe ich aber heute erfahren, dass eine Veranstaltung der „Schaulust“ abgesagt werden musste - diese Veranstaltung heißt Turbulenzen, das ist eine Tanzveranstaltung für Menschen über 30 Jahren, die wirklich gern von Menschen genutzt wird, die Spaß haben, an dieser Veranstaltung teilzunehmen -, weil die Feuerwehr Sicherheitsbedenken hat. Ich finde, das kann irgendwie nicht sein!

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Es ist aber so!)

Es gibt sehr viele Veranstaltungen auf dem gesamten Areal, zu denen auch mehr als 100 oder 200 Menschen kommen, und ich erwarte ganz einfach von allen beteiligten Ressorts, dass sie dieser Diskussion so langsam einmal ein Ende bereiten und eine Lösung für das Gesamtproblem finden. Es kann nicht sein, dass entweder die Polizei oder die Feuerwehr irgendwann immer wieder sagt, dass so eine Veranstaltung nicht durchgeführt werden kann. Wenn sichergestellt ist, dass die Deutsche Bahn innerhalb von drei Minuten die Schranke öffnen kann, sodass Rettungsfahrzeuge auf das Gelände kommen können - und das scheint so zu sein -, dann weiß ich nicht, welche Bedenken die Feuerwehr dann noch hat! Ich möchte gern, dass alle beteiligten Ressorts sich noch einmal zusammensetzen, um über diese Frage zu sprechen, damit so etwas nicht passiert. Das ist im Übrigen auch für den Veranstalter, die Schaulust, ein großes Problem, denn damit verdient sie ihr Geld. Wir werden uns selbst auch noch weiter um dieses Problem kümmern, aber ich erwarte ganz einfach, dass das einer Klärung zugeführt wird. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Werner.

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen^{*)}: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich kann mich nicht festlegen, aber ich kann sagen, vor 15 Jahren gab es dieses Problem auch schon regelmäßig. Ich glaube, es ist auch nicht so einfach zu sagen, die Feuerwehr kann durch die Schranke fahren oder nicht. Trotzdem, dieser

Antrag dient dazu, festzustellen, was da wie und warum geregelt ist und was noch geregelt werden muss. Das ist eigentlich auch schon die Antwort auf Ihre Frage nach dem Begriff Zwischennutzung, Herr Erlanson.

Uns ist zum einen wichtig, dass da auch in Zukunft Gründungen, wie Herr Rohmeyer es beschrieben hat - also Zwischennutzungen, temporäre Nutzungen -, stattfinden können. Der Kunstfrühling ist zum Beispiel eine Zwischennutzung und soll auch kein Museum werden.

Zum anderen gehen wir davon aus, dass es einen Moment dauern wird, bis genau diese Probleme, die Frau Garling gerade angesprochen hat, geregelt sind. Herr Dr. Heseler wird heute nicht nach Hause gehen und auf einen Knopf drücken können, und dann haben wir dort plötzlich ein Kulturzentrum, denn die Bahn fährt dort immer noch, und die Schranke ist auch noch da. Man wird da einiges tun und sich juristisch, baulich und städtebaulich über einiges Gedanken machen müssen, und das wird einige Zeit dauern. Auch insofern kann es sein, dass für die nächste Zeit - wie lange sie am Ende auch sein mag - noch einmal eine Zwischennutzung herauskommt.

Eine Antwort auf die Frage von Herr Rohmeyer hinsichtlich der Freelancer: Mir ist ganz wichtig zu sagen, dass dort heute schon viele Freelancer arbeiten. Es gibt dort auch einige Vereine, die Zuschüsse vom Senator für Kultur bekommen, es gab auch diesen Wettbewerb „Leuchtturmprojekt der Bremer Kultur- und Kreativwirtschaft“ vom Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen, es gibt da aber auch eine ganze Menge Kulturunternehmen, die wirtschaftlich arbeiten.

Die Schaulust gehört dazu. Sie hat die Finanzierung der Spielstättenanierung bekommen. Aber die Arbeit der Schaulust ist wirtschaftlich. Sie erarbeiten das, was sie da tun und was sie sich auszahlen, selber und bekommen keine Zuschüsse. Da findet einmal eine Bezuschussung eines einzelnen Projekts in der Spielstätte statt. Aber im Grunde ist das originäre Kreativwirtschaft.

Die Kletterhalle auf dem Gelände ist auch etwas, was aus dem Randbereich Kreativwirtschaft, Sport kommt. Es ist auch kein bezuschusstes Unternehmen. Es gibt ganz viele Einzelkünstler und Menschen, die in Galerien auf dem Gelände arbeiten, die selber wirtschaftlich arbeiten.

Ich finde richtig, dass es das auch in Zukunft geben soll - ohne Frage! Mir war wichtig, noch einmal festzuhalten: Es geht hier nicht um ein hochsubventioniertes Kulturprojekt, das wir noch ein bisschen größer und schöner machen, sondern

darum, diesen Space für Freelancer und für Zwischennutzungen zu erhalten. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächster hat das Wort Herr Staatsrat Dr. Heseler.

Staatsrat Dr. Heseler: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, das Güterbahnhofsgelände ist ein gutes Beispiel für eine erfolgreiche Entwicklung der kreativen Szene und der Zusammenarbeit von Wirtschaftsförderung und kreativer Szene. Wir hatten vor 15 Jahren sicherlich auch schon einmal etwas höhere, andere Ansprüche an die Entwicklung dieses Geländes. Dass sie nicht zum Tragen gekommen sind, hängt auch mit der Schwerpunktsetzung auf die Überseestadt und den vielen Schwierigkeiten, die es nach wie vor beim Güterbahnhofsgelände gibt, zusammen. Wir sollten nicht vergessen: Die Planungshoheit in diesem Gelände liegt nach wie vor beim Eisenbahnbundesamt. Wir müssen uns dort mit vielen Akteuren abstimmen.

Ich lasse einmal prüfen, was gestern mit der Feuerwehr gewesen ist. Erst einmal wird sie vermutlich Gründe gehabt haben. Dem muss man nachgehen.

Viele Akteure in diesem Bereich haben vieles getan, um die Entwicklung dort zu ermöglichen. Ich glaube, in dieser Stadt ist es ganz gut, dass wir sehr überregional ausstrahlende große Kultureinrichtungen wie die Kunsthalle, die Deutsche Kammerphilharmonie, das Musikfest Bremen haben, um hier nur Beispiele zu nennen. Einen ganz anderen Adressatenkreis spricht das inzwischen private Musical Theater an. Hier haben wir mit der Kreativszene wiederum eine ganz andere Entwicklung. Ob man das nun Zwischennutzung nennt, sie dahingestellt.

Wir haben schon im vergangenen Jahr dem Verein 23 signalisiert, dass wir für eine Verlängerung des Rahmenmietvertrages sind, der regulär Ende 2016 ausläuft. Den kann man auch langfristig verlängern. Wir werden nicht so schnell ganz neue Entwicklungen haben, aber dies behutsam weiterzuentwickeln und dort auch Förderung hineinzugeben, ist sinnvoll. Dazu wollen wir beitragen. Deswegen werden wir diesen Bericht im Herbst dieses Jahres liefern.

Wir haben noch gute Entwicklungsperspektiven, müssen die Akteure zusammenbringen. Wir wollen das. Das ist Bestandteil einer klugen Wirtschaftsförderung. Wir sind auch für das Veranstaltungswesen und in diesem Sinne mit für die Kul-

turentwicklung zuständig. Wir werden das weiter fördern und unterstützen. Das ist für Bremen, für eine bestimmte Szene in dieser Stadt oder die, die von außen, aus dem Umland in diese Stadt kommen, ein wichtiger Bereich. Deswegen wird er weiter unsere Unterstützung bekommen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachennummer 18/621 S mit der Änderung „Herbst 2015“ statt „Ende 2014“ seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag einstimmig zu.

(Einstimmig)

Unterrichtsversorgung bei Schwangerschaft in vollem Umfang sicherstellen

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 30. Oktober 2014
(Drucksache 18/623 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Kück.

Die Beratung ist eröffnet.

Als Erste hat das Wort Frau Kollegin Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)*): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn man Menschen aus dieser Stadt fragt, die ausnahmsweise einmal nichts mit Schule zu tun haben, was passiert, wenn eine Lehrerin wegen Schwangerschaft freigestellt wird, dann denken die meisten: Es ist doch selbstverständlich, es muss eine Vertretung geben. Dies ist aber nicht der Fall. Deswegen haben wir diesen Antrag gestellt. Sie wird ersetzt, aber nicht in vollem Umfang. In Bremen gilt die Regelung: Wenn eine Lehrkraft wegen Schwangerschaft zu Hause bleibt, bekommt die Schule während dieser Zeit nicht zu 100 Prozent

Ersatz, sondern nur zu 75 Prozent. Für die restlichen Stunden bekommt die Schule keine Vertretung zugewiesen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, für viele Schulen ist das ein Riesenproblem. Dass eine Lehrkraft wegen Schwangerschaft nicht zur Verfügung steht, beinhaltet die üblichen Mutterschutzfristen, sechs Wochen vor und acht Wochen nach der Geburt. Es kann aber auch - das wird häufig verhängt - ein Beschäftigungsverbot während der Schwangerschaft beinhalten, wenn der Arzt Risiken feststellt. Es kann auch Elternzeit beinhalten, die von beiden Elternteilen in Anspruch genommen werden kann.

Für all diese Zeiten gibt es nur zu 75 Prozent Ersatz für die Schule. Wenn an einer Schule gleich mehrere Lehrkräfte, zum Beispiel zwei, nicht zur Verfügung stehen, fehlt eine halbe Stelle, und das oft für eine ganze Weile.

Wir als Fraktion DIE LINKE hatten um einen Bericht gebeten, wie viele Stellen das sind. Im Januar 2014 standen wegen Mutterschutz, Beschäftigungsverbot oder Elternzeit Lehrkräfte im Umfang von 190 Vollzeitstellen - das muss man sich einmal vergegenwärtigen - nicht zur Verfügung. Das heißt, an Bremens Schulen fehlten allein aus diesem Grund ständig zwischen 40 und 50 Lehrkräfte. Das ist eine Menge.

Ich halte das Problem für deutlich gravierender als die Fälle, in denen Lehrkräfte kurzfristig durch Krankheit ausfallen und die Schulen den Unterricht nicht ersetzen können. Im Fall von Schwangerschaften fehlen diese Lehrerinnen nämlich über Monate hinweg, und es fehlen über Monate hinweg Fachkräfte, und dauerhaft in mehreren Klassen. Das hat eine andere Qualität, als wenn einzelne Stunde ausfallen oder einzelne Stunden fachfremd vertreten werden. Es beeinträchtigt die Schulen eben dauerhaft.

Die Schulen können das nicht auffangen, weil es dafür keine Reserve gibt. Die Schulen bekommen schon normalerweise die Lehrerstunden, die sie benötigen, nicht ganz zu 100 Prozent zugewiesen. Da ist keine Luft, diese Ausfälle aus eigener Kraft zu kompensieren.

Die Bildungsbehörde hat inzwischen vorgesehen - das ist wenigstens ein guter Anfang -, beim Ausfall der - -. Das ist meines. Entschuldigung!

(Abg. Kastendiek [CDU]: Frau Vogt, das ist für Sie! - Abg. Röwekamp [CDU]: Da ist wohl jemand mit Ihrer Rede nicht einverstanden!)

Die Bildungsbehörde hat inzwischen vorgesehen, dass Schwangerschaften dann zu 100 Prozent ersetzt werden, wenn eine dritte Lehrkraft auch noch schwanger wird oder fehlt. Dann wird wenigstens diese dritte Lehrkraft vollständig ersetzt. Es ist ein Anfang, hilft uns aber nicht wirklich weiter. Es gibt unseres Erachtens keine andere Lösung als die, dass beim Ausfall wegen Schwangerschaft die betreffende Lehrkraft vom ersten Tag an zu 100 Prozent ersetzt wird. Alles andere bedeutet eine erhebliche Beeinträchtigung der Unterrichtsversorgung und dass das zum festen Alltag in unseren Schulen gehört. Das finden wir nicht in Ordnung. Das ist auch den Kolleginnen und Kollegen gegenüber unglücklich, die schwanger werden, weil sie durchaus immer wissen, dass es zu Problemen an der Schule kommt.

Der Antrag soll an die Deputation überwiesen werden. Das finden wir sehr begrüßenswert. Es ist natürlich nicht einfach, eine volle Vertretung für jede Lehrkraft in Schwangerschaft oder Elternzeit einzuplanen; das ist uns bewusst. Da müssen mehr Stellen bereitgestellt werden. Aber es ist einer der Fälle in Bremen, bei denen der Handlungsbedarf unübersehbar ist. Die Schulen brauchen hier Unterstützung. Dass insgesamt fehlende Stunden praktisch danach verteilt werden, wo gerade jemand schwanger wird, ist ein Prinzip, das ganz offensichtlich ungerecht ist. Das müssen wir dringend beheben. Von daher freue ich mich auf die Debatte in der Deputation und hoffe, dass wir spätestens zu der nächsten Haushaltsberatung auch zu vernünftigen Lösungen kommen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächster hat das Wort Herr Kollege Güngör.

Abg. Mustafa **Güngör** (SPD): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben in den letzten Monaten häufig über die Unterrichtsversorgung gesprochen, und in diesem Zusammenhang ist auch öfter seitens der Schulen oder der Eltern beklagt worden, dass der Ausfall von Lehrkräften durch eine Schwangerschaft leider eben nur zu einem Teil, beziehungsweise den eben genannten 75 Prozent, ersetzt werde.

An dieser Stelle möchte ich für unsere Fraktion, aber ich glaube, auch für das gesamte Haus, festhalten: Die Entwicklung, dass es immer mehr Schwangerschaften gibt, ist eine erfreuliche Entwicklung!

(Beifall)

Meine Damen und Herren, um dieser gesellschaftlich positiven Entwicklung zu begegnen, hat Senatorin Quante-Brandt bereits im letzten Jahr reagiert und die Regelung eingeführt, dass ab der dritten Schwangerschaft an einer Schule der Ersatz zu 100 Prozent erfolgt. Das war in einem laufenden Haushalt eine richtige Maßnahme.

In dem vorliegenden Antrag der LINKEN wird eine 100-prozentige Vertretung schon nach dem ersten Ausfall gefordert. Die SPD-Bürgerschaftsfraktion ist der Auffassung, dass hier gehandelt werden muss, seitdem die positive Entwicklung deutlich geworden ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Das haben wir in den letzten Monaten auch im Rahmen öffentlicher Veranstaltungen deutlich gemacht, und daher haben Sie vielen Dank für die Initiative! Wir halten die Forderung für richtig, aber es muss natürlich geklärt werden, wie das finanziell hinterlegt werden kann, möglicherweise durch die Verwendung der BAföG-Millionen oder andere Dinge, aber um das alles im Detail diskutieren zu können, schlagen wir Ihnen heute vor, über Ihren Antrag nicht abzustimmen, sondern ihn in die Deputation für Bildung zu überweisen. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. vom Bruch.

Abg. **Dr. vom Bruch** (CDU)^{*)}: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Meine Fraktion hat hier auch häufiger das Thema Unterrichtsausfall zur Sprache gebracht. Im vorliegenden Antrag wird ein besonderer Aspekt thematisiert, und ich möchte gleich zu Anfang meiner Ausführungen sagen, dass wir - und ich freue mich, Herr Güngör, dass Sie, glaube ich, sinngemäß zu einem ähnlichen Ergebnis gekommen sind! - dieses Anliegen für sehr gerechtfertigt halten.

Ich habe auch zu Kenntnis genommen, dass Sie daran interessiert sind, dieses „Problem“ zu lösen. Ich wage es kaum als ein Problem zu bezeichnen, weil Sie ja auch ebenfalls zu Recht darauf hingewiesen haben, dass der Anlass ja erfreulich ist, aber die sich daraus ergebenden Fragen dann auch möglicherweise einer einvernehmlichen Lösung zugeführt werden können.

Ich muss ganz ehrlich sagen, dass das nicht schon bisher geschehen ist, ist doch ein wenig unverständlich, denn gerade im Bereich der

Schwangerschaften können wir ja eigentlich in doppelter Hinsicht den Unterrichtsausfall vorhersehen. Erstens kommen die sich aus einer Schwangerschaft resultierenden Abwesenheiten im Einzelfall nicht ganz so besonders überraschend, und zweitens lassen sie sich auch im Allgemeinen - also statistisch auf den gesamten Personalkorpus bezogen, mit den Erfahrungen, die wir aus den vergangenen Jahren und Jahrzehnten haben -, ungefähr hochrechnen, sodass man auch hier davon sprechen kann, sie seien statistisch einigermaßen beherrschbar. In diesem Fall muss ich dann schon sagen, dass es ein wenig unverständlich ist, sich an dieser Stelle über ein solches Thema hier unterhalten zu müssen.

Meine Damen und Herren, der Lehrerberuf ist zunehmend weiblich. Frau Vogt hat zu Recht darauf hingewiesen, dass es ein Beruf ist, in dem es relativ gute Teilzeit- und Rückkehrmöglichkeiten gibt und in den letzten Jahren - und das hat die Situation unter dem Blickwinkel Unterrichtsausfall ein wenig verschärft - die Frage der sogenannten Beschäftigungsverbote. Deshalb muss ich Ihnen ganz ehrlich sagen, dass ich schon sehr daran interessiert wäre, Herr Kollege Güngör, dieses „Problem“ dann auch in der Deputation entsprechend sachgerecht zu behandeln.

Lassen Sie mich einen kurzen abschließenden Aspekt in die Diskussion einbringen! Es ist darauf hingewiesen worden, dass der Hintergrund erfreulich ist, und ich kann es mir nicht verkneifen kann zu sagen - auch mit Blick auf eine frauen- und familienfreundliche Gesellschaft, gerade auch aus dem Blickwinkel des öffentlichen Dienstes -, das, was dort an Regelungen besteht, halte für das falsche Signal. Ich glaube, dass sich Eltern und Kolleginnen und Kollegen, die sich wünschen Eltern zu werden, selbst wenn das ein wenig um die Ecke gedacht ist, nicht von ihrem Kinderwunsch dadurch abhalten lassen dürfen, und sei es nur psychologisch, dass sie vielleicht in einen „Konflikt“ geraten, aus ihrer Sicht so wahrgenommen, mit ihren beruflichen Pflichten. Ich möchte, dass es unvoreingenommen möglich ist, seine Rechte wahrzunehmen, und insofern denke ich, dass eine solche Maßnahme, die wir da möglicherweise dann auf den Weg bringen könnten, auch ein gutes Signal ist für ein kinder-, frauen- und familienfreundliches Bremen. - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächster hat das Wort Herr Kollege Fecker.

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen)^{*)}: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten

Damen und Herren! In der Tat - und daraus machen wir an dieser Stelle überhaupt keinen Hehl - ist die derzeitige Regelung für die Schulen in Bremen ein Problem. Wenn eine 100-prozentige Arbeitskraft nur zu 75 Prozent vertreten wird, ist das eine Herausforderung und ein Problem für unsere Schulen, und somit ist es auch absolut richtig, sich dieser Thematik zu widmen. Diese Lücken und diese Probleme haben wir an unseren Schulen. Gleichzeitig dürfen wir den Schwangeren kein schlechtes Gewissen machen, dass sie schwanger geworden sind oder schwanger werden wollen, weil bisher dann die Kolleginnen und Kollegen diese Mehrarbeit leisten müssten und die Schulen das auffangen müssen, auch das ist die richtige Sichtweise.

In der kommenden Deputationsbefassung geht aus Sicht der Grünen um zwei Dinge: Zum einen befinden wir uns in einem ziemlich rechtlichen Bereich, angefangen mit dem Mutterschutzgesetz, über Mutterschutzrichtlinienverordnungen, Mutterschutzarbeitsplatzverordnungen und insgesamt der Mutterschutzverordnung, letztere Richtlinien bestehen alle auf Landesebene. Das lässt natürlich auch einmal die Frage zu, der wir uns in der Deputation widmen sollten: Ab wann erfolgt eigentlich eine Freistellung vom Schuldienst? Dieser Frage sollten wir im Rahmen der Beratungen ebenso nachgehen wie der Frage, wie das in anderen Ländern und Berufen gehandhabt wird.

Zum anderen geht es natürlich um die vom Kollegen Güngör auch schon angesprochene Frage, wie es eigentlich mit der 75-Prozent-Regelung aussieht, beziehungsweise wie wir mit der 25-prozentigen Unterdeckung umgehen können und welche Lösungsmöglichkeiten wir in diesem Komplex sehen. Auf diese Beratungen freut sich die grüne Fraktion! - Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächster hat das Wort Herr Staatsrat Kück.

Staatsrat Kück: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich seitens des Senats zu drei Punkten eine Aussage treffen! Erstens: Es hätte aus Sicht des Ressorts dieses Antrags nicht bedurft, die Senatorin hatte bereits in der letzten Personalversammlung deutlich gemacht, dass sie sich dieser Thematik bewusst ist und weitere Schritte ergreifen wird, um die Situation in den Schulen zu verbessern.

Zweitens: Wir haben bereits darauf reagiert - das ist auch schon dargestellt worden -, wir haben ab dem dritten Fall einer Schwangerschaft an einer Schule eine 100-Prozent-Vertretung organisiert. Sie wissen im Übrigen auch, dass es daneben weiterhin auch Vertretungspools in den jeweiligen Schulen gibt, die zumindest für die Zeiten des Mutterschutzes auch herangezogen werden können. Ob diese Mittel immer ausreichen, ist natürlich die Frage. Ich wollte noch eine Zahl hinzufügen: Am Ende des Schuljahres 2013/2014 hatten wir nicht nur 190, sondern 196 Vollzeitstellen zu vertreten, also wir haben leider noch eine weitere Erhöhung.

Ich möchte noch einmal auf Herrn vom Bruch eingehen: Natürlich ist das alles bekannt, aber Beschäftigungsverbote sind nicht vorhersehbar, und darauf zu reagieren ist die Besonderheit, die in den Schulen organisiert werden kann. Ich kann feststellen, dass in den Schulen eine große Bereitschaft besteht, diese Organisationsfrage aufzunehmen und dann auch nach Möglichkeit den Unterrichtsausfall auf ein Minimum zu reduzieren.

Drittens: Die Forderung ist berechtigt, das hat die Senatorin schon deutlich gemacht, und ich glaube, dass wir dann auch über die Diskussion in der Deputation eine vernünftige Lösung finden werden. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an die städtische Deputation für Bildung beantragt.

Wer der Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Bremen braucht mehr Studentenwohnungen

Antrag der Fraktion der CDU
vom 11. November 2014
(Drucksache 18/627 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Die Beratung ist eröffnet.

Als Erste hat das Wort Frau Kollegin Neumeyer.

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU)^{*)}: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren Kollegen! Sehr geehrter Herr Senator! Ich finde es schade, dass Sie als einziger Vertreter des Senats hier sind. Ich hätte mir auch Frau Quante-Brandt gewünscht, weil ich finde, dass das ein Thema ist, das sie angeht.

(Abg. Güngör [SPD]: Der Staatsrat ist doch da!)

Ja, aber ich hätte die Senatorin lieber gehabt!

(Zurufe: Oh! - Abg. Güngör [SPD]: Hätte, hätte, Fahrradkette!)

Das geht nicht gegen Sie persönlich!

Sehr geehrte Damen und Herren, die Situation auf dem Bremer Wohnungsmarkt ist angespannt; da sind wir uns - glaube ich - alle einig. Davon sind die Studentinnen und Studenten ganz besonders betroffen. Zu Beginn eines Semesters werden die Studienanfänger ausgebremst. Anstatt mit Vorfreude in einen neuen Lebensabschnitt starten zu können, werden sie im wahrsten Sinne des Wortes auf der Straße stehengelassen. Anstatt sich auf das Studium konzentrieren zu können, sind sie bereits bis weit in das laufende Semester hinein damit beschäftigt, ein Zimmer oder eine Wohnung zu finden. Gute Rahmenbedingungen für unsere Studentinnen und Studenten sehen meiner Meinung nach anders aus.

(Beifall bei der CDU)

In keinem anderen Bundesland ist die Versorgungsquote mit Wohnheimplätzen so schlecht wie in Bremen.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das haben Sie vor drei Jahren noch bestritten!)

Für die etwa 30 000 Studentinnen und Studenten stehen nur rund 2 000 Wohnheimplätze zur Verfügung.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Es können auch Studenten von außerhalb kommen!)

Ich weiß - das sage ich, bevor mein Kollege Werner da hinten gleich wieder loslegt; er hat neulich in der Deputation schon darüber gesprochen -, dass wir nicht für alle Studenten Wohnheimplätze vorhalten können.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Die wollen nicht in Wohnheimen wohnen! Die wollen WGs!)

Herr Kollege Werner, das ist mir auch klar. Es wollen auch Studenten in Wohnungen wohnen. Aber trotzdem brauchen wir ein größeres Kontingent an Wohnheimplätzen.

(Beifall bei der CDU)

Die Versorgungsquote liegt aber zurzeit bei lediglich sieben Prozent. In einem Studentenwohnheim eine Bleibe zu finden, grenzt schon fast an ein Wunder.

Die CDU-Bürgerschaftsfraktion fordert daher ein Förderprogramm zur Schaffung von neuem studentischem Wohnraum.

(Abg. Pohlmann [SPD]: Das haben wir hier schon einmal beschlossen!)

Ja, aber es passiert ja nichts!

(Beifall bei der CDU - Abg. Pohlmann [SPD]: Dazu sage ich gleich etwas!)

Ich habe letzte Woche in der Baudeputation nachgefragt. Da konnte man mir keine konkreten Punkte nennen, noch nicht einmal einen Vorschlag machen.

(Abg. Pohlmann [SPD]: Einfach einmal nachlesen!)

Herr Kollege Pohlmann, man konnte mir nichts sagen. Das können Sie im Protokoll nachlesen. Dass wir jetzt ein Förderprogramm für den sozialen Wohnungsbau machen, ist mir auch bekannt. Aber ich möchte eines explizit für die Studenten

(Abg. Pohlmann [SPD]: Und Studentinnen!)

und Studentinnen - natürlich auch! - haben.

(Abg. Pohlmann [SPD]: Es wäre gut, wenn das auch so in Ihrem Antrag stünde!)

Ich mache jetzt weiter. Sie können sich ja gleich zu Wort melden.

Die aktuellen Probleme sind unserer Ansicht nach hausgemacht und durch den Senat zu verantworten. Ich erinnere nur an die Planung für das Studentenwohnheim am Waller Wied in der Überseestadt. Was ist daraus geworden?

Herr Bürgermeister Böhrnsen, der leider auch nicht da ist, und Frau Quante-Brandt haben beide Sonntagsreden gehalten. Ich frage mich: Wo bleiben die Taten? Bisher Fehlanzeige!

Im vergangenen Sommer ließ Frau Senatorin Quante-Brandt über eine Sprecherin mitteilen, dass die Studenten in den vergangenen Jahren immer noch irgendwie untergekommen sind. Dies ist eindeutig eine falsche Herangehensweise.

(Beifall bei der CDU)

Die Schaffung von studentengerechtem Wohnraum ist ein wichtiger Standortfaktor für die Bremer Hochschulen und für die Universität. Die soziale Infrastruktur ist mitentscheidend für die Wahl eines Studienorts. Frau Senatorin Quante-Brandt

(Zuruf: Sie ist immer noch nicht da!)

muss das Studentenwerk endlich als soziales Dienstleistungsunternehmen verstehen. Es ist ihre Aufgabe, die Studentenwerke besser zu unterstützen. Bisher legt sie ihnen allerdings nur Steine in den Weg.

Wie der Senat im vergangenen Oktober selbst einräumen musste, ist im Jahr 2014 keine einzige neue Studentenwohnung geschaffen worden. Vor dem Hintergrund der aktuellen Problemlage ist dies vollkommen unverständlich. Es gefährdet den Universitätsstandort Bremen!

(Beifall bei der CDU - Widerspruch bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Auf meine Frage in der letzten Baudeputation nach konkreten Projekten, die zurzeit in Sicht sind, Herr Pohlmann, konnte man mir keine Antwort geben - oder vielleicht wollte man es nicht, vielleicht wollen sie es lieber für sich behalten. Aber dann müssen Sie sich das hier heute auch anhören.

Zwar sind die Initiativen von privaten Investoren zu begrüßen, doch leisten diese mit Mieten von teilweise über 700 Euro keinen Beitrag zur Schaffung von bezahlbarem Wohnraum für den kleinen studentischen Geldbeutel. Hier kann nur ein Förderprogramm des Senats Abhilfe schaffen.

Ich möchte jetzt noch kurz auf das Projekt „Wohnen für Hilfe“ eingehen. Dabei erhalten Studentinnen und Studenten kostenlosen Wohnraum, wenn sie im Gegenzug Senatoren,

(Abg. Dr. Schlenker [Bündnis 90/Die Grünen]: Schöner Versprecher!)

Seniorinnen und Senioren -

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Die sind auch nicht da!)

das war jetzt ein freudscher Versprecher; aber das kann auch sein, sie werden auch einmal Senioren - Hilfeleistung im Alltag geben. In den ersten fünf Monaten des Projektes kam es laut Auskunft des Senats lediglich in einem Fall zu einem Vertragsabschluss. So unterstützenswert das Ziel der Initiative ist - das Wohnungsbauproblem der Studentinnen und Studenten löst es nicht. Es ist noch nicht einmal ein Tropfen auf den heißen Stein.

Herr Senator, ich fordere Sie auf: Beenden Sie Ihre Sonntagsreden

(Glocke)

und Ihre Symbolpolitik und die Ihrer Kollegin! Packen Sie endlich an! - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächster hat das Wort Herr Kollege Pohlmann.

(Zuruf von der SPD: Jürgen, zieh das einmal glatt!)

Abg. **Pohlmann** (SPD): Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin ein Stück sprachlos.

(Beifall bei der SPD - Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich auch!)

Das sind fraktionsübergreifend insbesondere auch die Kolleginnen und Kollegen, die in den letzten Deputationssitzungen für Bau und Stadtentwicklung dabei waren und über die Frage des Studierendenwohnraums und die Umsetzung des im Mai letzten Jahres diskutierten und beschlossenen Antrages, darüber, wie das hier gemacht wird, diskutiert haben.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Mehrmals diskutiert!)

Ich will Ihnen trotzdem sagen -

(Zuruf)

doch, ich gehe gleich darauf ein -, dass es für mich komplett unverständlich ist. Eigentlich hätte ich von der DDU etwas anderes nach dem, was faktisch bisher läuft, als auch nach der fachlichen Diskussion über die Umsetzung des Bürgerschaftsbeschlusses vom Mai letzten Jahres und nachdem der Senat zugesagt hat - es gibt auch die schriftliche Formulierung -, in der nächsten Deputationssitzung vonseiten des Senats, vertreten durch den Herrn Bausenator, Maßnahmen, Sofortmaßnahmen für die Entwicklung und Förderung von Studierendenwohnungen vorzulegen. Das ist uns allen bekannt - unabhängig davon, wer das gefragt hat. Ich weiß noch genau, wer das gefragt hat. Es ist schriftlich festgelegt worden, dass wir in der nächsten Deputationssitzung einen Bericht zu Fördermaßnahmen zum Bau von Studierendenwohnraum erhalten. Das ist die Lage.

Jetzt hätte ich von der Opposition substantiell erwartet, dass sie sagt: Mensch, das steht ja drin. Ich möchte aus dem Beschluss zitieren. Wir als Koalition von Grün und Rot haben im Mai hier gemeinsam vorgetragen. Das waren inhaltliche Positionen. Die haben wir dem Senat als Anforderungen mitgegeben.

Es geht erstens um die Frage eines Wohnraumförderungsprogramms. Was ist die Förderfähigkeit des Baus von Studierendenwohnungen? Dazu ist weder in dem kurzen Antrag der CDU noch in Ihrem Beitrag etwas gesagt worden. Das ist eine inhaltliche Frage.

Die zweite Frage ist: Wie sieht es auf Bundesebene aus? Wir haben darum gebeten - wir haben lange über die Anforderungen an den Bund diskutiert -, sich im Rahmen des Bündnisses für bezahlbaren Wohnraum dafür einzusetzen, dass auch Studierendenwohnheime und -anlagen mit Hilfe des Bundes gefördert werden können. Das ist eine Frage, die wir sehr intensiv zu beraten haben.

Das Weitere ist, zusammen mit dem Studentenwerk und anderen Trägern den Mindestbedarf von Studierendenwohnungen hier in Bremen festzulegen.

All das sind Punkte, die wir als Anforderungen formuliert haben. Sie sind die Grundlage dessen, was wir in vierzehn Tagen - wenn ich das richtig sehe, ist es der 6. Februar - diskutieren werden.

Deshalb geht es im Kern - -.

(Abg. Frau Neumeyer [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage. - Glocke)

Entschuldigen Sie bitte?

Vizepräsidentin Schön: Lassen Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Neumeyer zu?

Abg. **Pohlmann** (SPD): Sie können sich nachher noch einmal melden. Ich bin jetzt gerade dabei vorzutragen. Machen wir so!

(Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Ist gut, dann mache ich das!)

Wunderbar! - Im Kern geht es darum, in der nächsten Sitzung der nächsten Deputation für Bau und Stadtentwicklung einen wesentlichen Punkt zu beantworten. Das habe ich eben noch einmal dargelegt. Ich verstehe es absolut nicht, auch nicht nach dem, was Sie hier mit dem „Wir fordern!“ vorgetragen und weiter substantiell nichts gesagt haben. Ich hätte eigentlich erwartet, dass Sie erklären, dass das gegenstandslos ist.

Im Sinne dieses Parlamentarismus und auch, wie wir das behandeln, heißt das doch irgendwie dann auch, sich in die Fachdebatte einzubringen, die in 14 Tagen stattfindet, und dann kann man gern noch ein Sonderprogramm oder sonst etwas fordern. Dies aber einfach auszublenden und zu sagen, dieser Senat, diese Koalition mache gar nichts, finde ich einfach sehr skandalös, und es erinnert mich ein bisschen an die Situation mit dem Verkehrsentwicklungsplan, die wir schon einmal hatten, als die CDU auch eine ganz große Sache daraus machen wollte und hinterher ziemlich peinlich aus der Angelegenheit herausgegangen ist.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Nein, ich kann feststellen, es wird hier etwas vorgelegt, woran wir uns und sich bitte die Opposition und alle anderen beteiligen. Das kann nicht genug sein, das kann noch besser sein, aber ich habe eben die inhaltlichen Punkte noch einmal aufgeführt. Ich sage für mich und die Kolleginnen und Kollegen meiner Fraktion und auch von den Grünen, eigentlich könnte dieser Punkt, nachdem wir ihn in der Fachdeputation beraten haben, dann noch einmal aufgerufen werden, aber ihn heute und dann auch mit diesem Inhalt und mit dieser Vorstellung hier vorzubringen, also ich sage es noch einmal, da bin ich ein Stück weit sprachlos, aber bitte schön, das mögen Sie machen!

Jetzt komme ich noch einmal zu den inhaltlichen Punkten! Gestatten Sie auch noch einmal eine

Bemerkung an die Frauen der CDU-Fraktion. Wenn solche Anträge eingebracht werden, wird hier nur die männliche Form gewählt. Ich finde, es geht nicht nur um Studenten, sondern auch um Studentinnen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist nicht nur eine Frage der Rhetorik, sondern auch eine inhaltliche Frage, oder man spricht von Studierenden. Liebe Kolleginnen der CDU-Fraktion, wenn Sie in Zukunft Anträge beraten - ich weiß, dass Sie diese und andere Fragen auch im Gleichstellungsausschuss sehr ambitioniert und zu Recht diskutieren -, machen Sie das dann bitte auch in Ihrer eigenen Fraktion!

(Glocke)

Ich werde in meinem zweiten Redebeitrag noch einmal zu den wichtigen Fragen kommen, wie es weitergehen kann, wie wir das finanzieren können. Das nehmen wir dann noch einmal ein Stück vorweg, wobei ich mir relativ sicher bin, dass wir das auch, nachdem wir das Konzept vonseiten des Senats haben, noch weiter diskutieren müssen. Es geht um Fragen der Finanzierung - die Angelegenheit ist so wichtig, ich glaube, da sind wir uns alle einig -, hier besteht Handlungsbedarf, und auf der Ebene sollten wir uns dann weiter bewegen. - Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)^{*)}: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Bremen braucht mehr Studentenwohnungen - Studierendenwohnungen müsste es eigentlich heißen -, ja, die braucht es! Bremen hat im Durchschnitt der Bundesländer am wenigsten öffentlich geförderten Wohnraum für Studierende. Das letzte größere Wohnheim wurde im Jahr 2006 fertiggestellt. Ein jahrelang geplantes Wohnheim bei der Hochschule für Künste in der Überseestadt wurde nicht realisiert, das wurde vor Kurzem bekannt. Gleichzeitig ist die Zahl der Studierenden in den vergangenen Jahren stark gestiegen, und es gibt eine erhöhte Nachfrage nach bezahlbarem Wohnraum durch diese Gruppe. Entsprechend lang sind die Wartelisten, und das Studentenwerk Bremen muss deshalb dringend in die Lage versetzt werden, neue Wohnungen bauen zu können.

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Vor ziemlich genau drei Jahren hat die Fraktion DIE LINKE in einer Großen Anfrage auf diese Probleme hingewiesen. Es gab damals eine spannende Debatte in der Bürgerschaft, die ich mir noch einmal durchgelesen habe, und es ist interessant, dass die CDU heute einen Antrag eingebracht hat, der unsere Forderungen im Wesentlichen teilt. Vor drei Jahren tat man bei der CDU und auch noch bei den Grünen so, als sei es für Studierende überhaupt kein Problem, bezahlbaren Wohnraum zu finden. Man tat auch so, als sei die Zahl der geförderten Wohnungen absolut ausreichend. Die CDU-Abgeordnete Frau Häsler sagte ausweislich des Plenarprotokolls am 26. April 2012: Es ist „für mich nicht nachvollziehbar, wo Sie die problematische Wohnraumsituation sehen“.

(Abg. Frau Garling [SPD]: Das hat sie gesagt?)

Es folgten ein paar Beschimpfungen, ich würde mich aufplustern und ein Problem aufbauschen, aber wir begrüßen es dennoch, dass die CDU diese Problematik mittlerweile doch nachvollziehen kann, immerhin!

(Beifall bei der LINKEN)

Der vorliegende Antrag ist aber ungeeignet und wird von uns abgelehnt. Warum? Der Antrag fordert, dass bis zum Sommersemester 2015, also bis zum April dieses Jahres, ein entsprechender Bericht des Senats über die Fortschritte bei Planungen und den Bau von bezahlbarem studentischen Wohnraum vorgelegt werden soll. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, auf einen solchen Bericht des Senats warten wir auch! Am 21. Mai 2014 hat die Bürgerschaft nämlich einstimmig beschlossen, dass innerhalb von sechs Monaten ein Konzept erarbeitet werden soll, das Zielzahlen formuliert und geeignete Grundstücke für den Bau zusätzlicher Studierendenwohnheime zur Verfügung stellt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

An die Kolleginnen und Kollegen der Regierungsfractionen: Ich habe immer wieder im Wissenschaftsausschuss nachgefragt, wann der Senat diesem Bürgerschaftsbeschluss denn nachkommen möchte. Bis heute gibt es keinen schriftlichen Bericht, es wurden keine Grundstücke benannt. Mir ist übrigens gerade eingefallen, wir haben dem wegen der Anzahl nicht in vollem Umfang zugestimmt, aber das ist auch egal.

(Abg. Pohlmann [SPD]: Im Antrag steht aber Bau-deputation!)

Die Finanzierung für das Konzept fehlt, und festzustellen ist, dass der Bürgerschaftsbeschluss bisher nicht umgesetzt wurde, obwohl die Sechsmonatsfrist schon lange verstrichen ist. Der CDU-Antrag, Frau Neumeyer, würde diese Frist aber nur noch einmal verlängern, und das machen wir nicht mit.

Wir erwarten vom Senat ein tragfähiges, umfassendes Konzept, wir erwarten eine Liste von Grundstücken, die zur Verfügung gestellt werden können, und ein Finanzierungsmodell, damit das Studentenwerk endlich bauen kann.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist im Übrigen auch möglich, und es ist eigentlich nicht erklärlich, warum das Studentenwerk Bremen bundesweit das einzige ist, das zum Bauen von neuen Wohnungen nicht auf Kredite zurückgreifen kann. Das kann mir niemand erzählen, weil das auch die Sanierungsvereinbarungen und die Schuldenbremse nicht hergeben, da müssen wir doch noch einmal dringend nachstellen. Wir erwarten dies schnellstmöglich, einerseits, weil die Situation auf dem Wohnungsmarkt auch für Studierende schwieriger wird und andererseits, weil der Senat die Beschlüsse der Bürgerschaft nicht einfach ignorieren und aussitzen darf.

(Abg. Pohlmann [SPD]: Das macht er doch nicht!)

Daher werden wir diesem Antrag nicht zustimmen, weil ich diese Frist nicht noch einmal verlängern möchte. - Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Werner.

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen)^{*)}: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, Herr Dr. vom Bruch, es gibt hier sogar verschiedene Themen, Ihre Kulturverachtung ist interessant! Selbstverständlich braucht Bremen mehr Wohnungen für Studentinnen und Studenten. Es ist bezeichnend, dass Frau Neumeyer schon selbst vorhersagen kann, was ich jetzt sagen werde, ohne dass ich den Mund aufgemacht habe, weil sie diesen Antrag und die Fragen in der Deputation schon mehrfach gestellt und immer die gleichen Antworten bekommen hat. Selbstverständlich ist der Wohnungsmarkt angespannt, und selbstverständlich brauchen wir in Bremen mehr kleine Wohnungen, mehr Wohnungen für Familien und mehr rollstuhlgerechten Wohnraum.

Man fragt sich manchmal aber dann doch: Was sind jetzt Ihre alternativen Konzepte, liebe Frau Neumeyer? Was sind die Ideen der CDU? Die CDU hat keine Ideen, sie äußert keine Ideen, sie jammert Förderprogrammen hinterher, die es schon gibt. Wenn Ihnen nichts anderes einfällt, als solche Binsenweisheiten und Allgemeinheiten aufzuschreiben und das dann hier Antrag zu nennen, dann darf man das aber auch dünn nennen.

Einen Antrag von Ihnen, der die Bundesregierung auffordert oder sich im Bundesrat dafür einsetzt, dass die Bundeswissenschaftsministerin und die Bundesbauministerin ein Wohnraumprogramm des Bundes für Studierende auflegt, das sie zur Bundestagswahl angekündigt haben, hätte ich gern mitgetragen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Natürlich brauchen wir mehr Wohnraum in Bremen, und ganz besonders brauchen wir günstigen und nicht zu teuren Wohnraum für die genannten Gruppen. Dann schreiben Sie einen Satz, der natürlich ziemlicher Unsinn ist: „Für die etwa 30 000 Studenten“ - Studentinnen werden dort auch nicht genannt, merke ich gerade! - „stehen nur rund 2 000 Wohnheimplätze zur Verfügung.“ Wenn man das liest, fragt man sich unweigerlich, wo die anderen 28 000 Studenten eigentlich geblieben sind, die alle keinen Wohnheimplatz gefunden haben.

(Abg- Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Auf dem Campingplatz!)

Sie leben alle in Zelten oder unter Brücken, das ist eine ganz schlimme Sache!

Sie vergleichen dann also nicht die Studenten, die Wohnungen suchen, weil Sie die Zahl wahrscheinlich auch gar nicht kennen, sondern Sie vergleichen alle Studenten mit denen, die Wohnplätze haben, Sie vergleichen also zwei Dinge, die man gar nicht miteinander vergleichen kann und muss. Sie dramatisieren das dann noch, indem Sie einen Bundesvergleich anbringen - das ist bei Ihnen immer beliebt -, Sie vergleichen in Ihrem Antrag aber nicht die Mietpreise bundesweit in den Städten, dabei steht Bremen nämlich nach wie vor ganz gut da.

Es gibt in Bremen also sehr wohl Wohnraum für Studierende, unabhängig davon, dass es sehr viele Wohnheimplätze gibt. Es entsteht darüber hinaus natürlich auch weiterer Wohnraum für Studierende, das müssen wir erst einmal festhalten. Wo sind die 28 000 Studierenden ohne Wohnheimplatz? Die wohnen, meine Damen und Herren, in Wohngemeinschaften in Häusern und

Wohnungen, die vermutlich nicht zu den teuersten und auch nicht zu den günstigsten gehören, denn weil viele von ihnen sehr effizient auf sehr kleinem Raum wohnen, können sie sich in Gruppen sogar relativ teuren Wohnraum in zentralen Lagen leisten, zum Beispiel in der Neustadt, im Ostertor, im Steintor oder in Walle. Dahinter verbirgt sich nicht immer die blanke Not, dahinter steht oft der Wille, möglichst zentral zu wohnen, dort wo Kultur, Gastronomie und Stadtleben sind, wo man einkaufen kann, Straßenbahnhaltestellen in der Nähe sind und eine funktionierende Nahversorgung stattfindet,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

gegen die Sie ja auch regelmäßig laut schelten, weil Sie die Supermärkte lieber auf dem Land haben. Die Studierenden sind also nicht alle obdachlos, und sie wollen auch nicht alle direkt auf der Wiese auf dem Universitätsgelände wohnen. Ich weiß nicht, wo Sie die großen Heime bauen wollen, von denen Sie reden. In Brokhuchting? Glauben Sie, die Studenten ziehen dann dorthin; so wie Sie sich das vorstellen?

(Abg. Tschöpe [SPD]: Na, das kann man ja einmal probieren!)

Ich gebe Ihnen recht, Frau Vogt hat das auch erwähnt, auch ich finde es sehr ärgerlich, dass das Studentenwerk aus der Planung des Projektes „Waller Wied“ in der Überseestadt wieder ausgestiegen ist, vor allem, weil es das Projekt verzögert. Ich bin mir aber nicht sicher, ob dort in Zukunft keine Studentinnen und keine Studenten wohnen werden, können und wollen, das sehe ich so noch nicht. Warum sollen dort in die Wohnungen der GEWOBA nicht auch Studentinnen und Studenten einziehen?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Die Fläche ist weiterhin da und wird zukünftig verplant, sie soll keine Brache bleiben, diesbezüglich sind wir uns alle einig.

Das von Ihnen geforderte Förderprogramm in Bezug auf neue Wohnungen für Studierende gibt es ja bereits, das ist unser Bremer Wohnungsbauförderprogramm. Sie wollen es nur nicht wahrhaben. Dieses Programm ist so erfolgreich, dass es Ende letzten Jahres erschöpft war, weil alle Fördermittel verplant waren. Es wird jetzt eine zweite Auflage geben, in der ein Hauptschwerpunkt auf Mikroapartements, Studierendenwohnungen und günstigem Wohnraum für junge Leute, Singles oder wie immer Sie es nennen, liegen wird. Das wissen wir, und das ist Ihnen bekannt -

unter anderem aus dem Bündnis für Wohnen, in dem Sie Mitglied sind - auch schon seit Monaten. Das sind die Wohnungen, die für Studentinnen und Studenten interessant sind und die sie suchen. Genau die werden mit Anreizen für die Bauwirtschaft gefördert, genauso, wie Sie das in Ihrem Antrag fordern, und deswegen ist Ihr Antrag überflüssig.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ein weiterer Schwerpunkt bezieht sich auf größere Wohnungen für Familien und Wohngemeinschaften, also auch der ist dann wieder für Gruppen von Studierenden interessant.

Es gibt keine Wohnungen, in denen Studierende nicht wohnen dürfen, und es gibt kaum Wohnungen, in denen Studierende nicht wohnen können.

(Glocke)

Es kommt vielen auf den Preis und auf die Lage an, und Preis und Lage hängen oft zusammen, das ist auch kein Geheimnis. Unser Wohnraumförderungsprogramm ist deswegen auch ein Programm für Wohnraum für Studierende. Wir werden das in der nächsten Deputationssitzung, Kollege Pohlmann hat es gesagt, wieder detailliert besprechen. Sie werden wieder dabei sein, Sie werden wieder die gleichen Fragen stellen. Sie werden wieder daran zweifeln, dass diese Wohnungen gefragt sind, Sie werden sich in zwei Jahren wieder wundern, dass sie trotzdem gebaut werden. Wir werden in vier Wochen wahrscheinlich wieder die gleiche Debatte führen, und Sie werden wieder vorher sagen, was ich sagen möchte, insofern: Ganz viel Spaß noch in den Dauerschleifen Ihrer Baupolitik, Frau Neumeyer! - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pohlmann.

Abg. **Pohlmann** (SPD) ^{*)}: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Vogt, Sie haben in Ihrem Beitrag vollkommen richtig auch den einstimmigen Beschluss zitiert, den wir im Mai letzten Jahres hier in der Stadtbürgerschaft mit der Aufforderung gefasst haben, Fördermaßnahmen zum Bau von Studierendenwohnungen einzubringen. Ich verweise also noch einmal auf diesen Beschluss, Frau Vogt, darin steht, dass der Senat gebeten wird, nach Beschlussfassung, also innerhalb von sechs Monaten, das wäre im Dezember gewesen - vollkommen richtig -, der staatlichen

Deputation für Bau und Umwelt Bericht zu erstatten. Das also noch einmal zu der fachlichen Ebene, die auch Sie mit entschieden haben.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Nein, wir haben dem Antrag nicht ganz zugestimmt!)

In Ordnung! Trotzdem ist das aber Beschlusslage dieses Hauses, darauf können wir uns ja einigen. Das wird jetzt unbenommen vorgenommen. Ich sage einmal, wir alle, auch die, die in der Fachdiskussion stehen, hätten uns selbstverständlich gewünscht, das schon vier Wochen vorher gehabt zu haben! Da kann und sollte man sich nicht mit seiner Kritik zurückhalten. Nur eines steht: Jetzt in 14 Tagen, das ist uns allen bekannt, wird es in der hier beschriebenen Fachdeputation für Bau einen Bericht des Senats über die Umsetzung und Perspektiven vom Studierendenwohnen geben, so ist die Lage.

Ich habe schon einmal einleitend gesagt, dass es aus diesen Gründen eigentlich angebracht wäre, keine Prophezeiungen darüber anzustellen, was im Einzelnen darin steht, sondern die fachliche Diskussion zum einen in der Deputation, zum anderen selbstverständlich in den Fraktionen und gegebenenfalls auch noch einmal hier im Parlament fortzusetzen.

Gestatten Sie mir aber, wenn man schon die Zeit hat, sollte man eigentlich alle, die hier ihre Lippenbekenntnisse darüber abgeben, was für den Studierendenwohnraum für die Studierenden zu tun ist - auch in der Erwartung von bestimmten inhaltlichen Eingebungen der Opposition, die man meiner Meinung nach relativ klar widerlegen kann -, herzlich dazu einladen, an der fachlichen Diskussion teilzunehmen. Wir haben bereits deutlich gemacht, dass dieser Senat und diese Koalition handeln. Es hilft überhaupt nichts, weder in diesem noch in einem anderen politischen Feld, die Sache zu einem Skandal aufzublasen und zu sagen, dieser Senat müsste noch viel mehr tun. Wir sollten uns an dem messen lassen, und das machen wir ja gern als Koalition, was wir eben auch realisieren können.

Für die sozialdemokratische Bürgerschaftsfraktion reicht es nicht, nur zu sagen, wir haben ein Wohnraumförderungsprogramm, das jetzt in der zweiten Auflage in der Diskussion steht. Ich glaube, dass wir die Frage nach Wohnheimplätzen in Bremen ins Auge fassen müssen. Das ist unsere Position, die wir in der Debatte im Mai letzten Jahres auch noch einmal ausführlich dargelegt haben. Wir stehen in Bremen mit den sieben Prozent an Studierenden, denen wir einen Wohnheimplatz zur Verfügung stellen können, bundesweit an letzter Stelle. Das ist eindeutig nicht ge-

nug, und ich betone noch einmal, dass wir diesbezüglich besser werden müssen. Das Studentenwerk hat eine Warteliste mit circa 300 Studentinnen und Studenten, und ich glaube, das muss Anlass genug für uns sein, darüber nachzudenken, das Wohnraumförderungsprogramm auch umzusetzen.

Meine Damen und Herren, wichtig ist auch noch einmal die Frage, wie es uns gelingen kann, das zu finanzieren. Ich bin der Auffassung, dass wir uns darüber intensiv Gedanken machen müssen. Ich glaube, wir sind diesbezüglich als Koalition auf einem guten Weg, denn es besteht die Möglichkeit, und darüber wird bereits diskutiert, auf die Rückflüsse der Bafög-Gelder, die wir vom Bund erhalten, zurückzugreifen. Das wäre einmal eine Position, mit der wir gern auch an ihrer Seite stehen würden. In anderen Bundesländern ist dies möglich, und es bedeutet gleichzeitig eine Unterstützung für die Studentenwerke, wenn die Studenten eben auch dort einsteigen. Ich finde den Bau von Studentenwohnheimen vernünftig. Wir müssen darüber nachdenken, wie wir das in Bremen im Rahmen der bestehenden finanziellen Möglichkeiten und die auch vonseiten des Bundes auf uns zukommen, umsetzen können.

Das ist eine interessante Diskussion, die aus meiner Sicht dann auch fraktionsübergreifend geführt werden muss. Wie wir das umsetzen, das wird für uns wichtig sein. Das Studentenwerk als Träger hätte dann selbst gute Möglichkeiten, das mit zu bauen, und das müssen wir ihnen auch ermöglichen, das wäre mein Anspruch.

Meine Damen und Herren, das alles macht noch einmal deutlich, dass wir abwarten sollten, was der Senat hier vorlegt, dieses müssen wir dann bewerten und in den Fraktionen noch einmal diskutieren. Rot-Grün hat den Antrag gestellt, der Senat wird das Konzept vorlegen, und wir müssen dann weiter daran arbeiten.

Ich bedanke mich bei allen hier im Hause und darüber hinaus bei allen, die fachlich an dieser Diskussion teilnehmen möchten. - Danke schön!

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Neumeyer.

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU)*): Ich möchte eben doch noch einmal auf ein paar Punkte der Kollegen eingehen. Erst einmal komme ich zum Kollegen Pohlmann!

(Abg. Pohlmann [SPD]: Ja!)

Herr Pohlmann, ich war in der letzten Sitzung der Baudeputation, und ich habe auch gesehen, dass

wir zu dem Tagesordnungspunkt einen Bericht bekommen sollten, das ist nun wieder verschoben worden, darüber diskutieren wir jetzt erst im Februar. Als ich meinen Antrag eingereicht habe, war aber November, und Sie haben richtig gerechnet, wir haben im Mai einen Beschluss gefasst, dass wir einen Bericht bekommen, der im November umgesetzt werden sollte, und es gab keinen Bericht. Daraufhin habe ich meinen Antrag geschrieben, denn es war bis dahin nicht passiert, Herr Pohlmann!

Zum Kollegen Werner: Ich werde auch immer wieder die gleichen Fragen stellen, solange nichts passiert ist. Vielleicht wachen Sie dann auch einmal auf!

(Beifall bei der CDU - Zuruf des Abg. Werner [Bündnis 90/Die Grünen])

Von dem Kollegen Werner wundert mich auch nicht, dass er jetzt auf die Bundesregierung hinweist. Beim Kollegen Pohlmann wundert es mich dann schon eher. Herr Kollege Pohlmann, vielleicht sollten Sie sich einmal das DSW-Journal anschauen, darin ist ein interessantes Interview mit der Bundesministerin für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit. Frau Hendricks ist ja eine Parteikollegin von Ihnen, und da steht auf die Frage - -.

(Abg. Pohlmann [SPD]: Kannst ruhig Genossin sagen!)

Oder Genossin, wenn Ihnen das lieber ist, Herr Kollege, sage ich auch Genossin, das liegt mir nicht so auf der Zunge, das Wort Genossin!

(Abg. Pohlmann [SPD]: Aber man lernt dazu!)

Ich darf einmal zitieren: „Derzeit fehlen viele Wohnheimplätze für Studierende. Warum fördert der Bund den Ausbau der Studentenwohnheime nicht so, wie er bei den Studienplätzen über Hochschulpakete vorangeht?“ Die Antwort Ihrer Ministerin: „Der Bund kann nicht einfach vorangehen, weil das Grundgesetz die Zusammenarbeit von Bund und Ländern bei studentischem Wohnungsbau nicht zulässt.“ Soviel dazu, Herr Pohlmann!

Auf die Kollegin Vogt gehe ich auch gern noch einmal ein, auf die Bemerkung zur Fristverlängerung: Frau Kollegin Vogt, wenn ich mir zu dem Zeitpunkt einen Bericht vorlegen lasse, den wir darin genannt haben, dann hätte ich in diesem Bericht schon gern erwähnt, dass etwas in Planung oder sogar schon etwas fertig ist.

(Abg. Werner [Bündnis 90/Die Grünen] meldet sich zu einer Zwischenfrage. - Glocke)

Daher ist das für mich keine Fristverlängerung.

Präsident Weber: Frau Kollegin Neumeyer, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Werner?

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Der Kollege kann sich ja auch gleich noch einmal melden, oder war er schon ein zweites Mal?

(Unruhe bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Auf die Lippenbekenntnisse, Kollege Pohlmann würde ich auch noch einmal eingehen: Lippenbekenntnisse waren das, was Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt und der Bürgermeister im letzten Jahr gemacht haben, als sie sich für die Zeitung mit einem wunderschönen Foto im Waller Wied fotografieren ließen und im Artikel gesagt haben, hier entstünden Studentenwohnungen. Was ist daraus geworden? Nichts! Das sind für mich Lippenbekenntnisse und nichts anderes! - Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Werner.

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen)^{*)}: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Frau Neumeyer! Das ist ein super Zitat, das Sie vorgelesen haben mit der Frage an Frau Hendricks. Die Antwort von Frau Hendricks ist total berechtigt. Ich bin ja mit Ihnen einer Meinung, dass die Große Koalition da etwas zu regeln hat, das habe ich ja erklärt, aber für den Hochschulpakt, für das Kooperationsverbot und für Studierendenwohnheime ist die Wissenschaftsministerin zuständig, und die gehört zu Ihrer Partei!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Tschöpe [SPD]: Stimmt!)

Stimmt, sagt Herr Tschöpe.

(Abg. Tschöpe [SPD]: Es können ja nicht alle Sozialdemokraten sein!)

Das werden Sie sicher aber auch gleich wieder erklären, wieso das alles eigentlich ganz anders ist.

Ich will auch, um aus dieser Debatte irgendeinen Honig zu saugen, noch etwas sagen, wie es der Kollege Pohlmann auch schon getan hat, das

über Ihren Antrag und über Ihre Ideen vermutlich weit hinausgeht. Ich finde, einen Punkt sprechen Sie in Ihrem Antrag zu Recht an, der dann aber seltsamerweise wieder nicht in den Beschlusspunkten steht, das ist der Hinweis auf das Projekt „Wohnen für Hilfe“. Das hat aus Sicht der Grünen tatsächlich durchaus noch Potenzial, ganz klar! Wir würden gut finden, wenn das vor allem bei den großen Quartiersentwicklungen berücksichtigt werden könnte.

(Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Das habe ich ja eben in meinem Debattenbeitrag auch so gesagt!)

„Wohnen für Hilfe“ ist übrigens das Gegenteil von Studierendenwohnheimen, wie man daraus logisch ableiten kann, weil da jemand sein muss, dem man helfen soll, und so jemand zieht ja nicht mit ins Studierendenwohnheim.

Wir fänden es gut, wenn das bei den großen Quartiersentwicklungen eine Rolle spielen und öfter zum Einsatz kommen würde, nicht unbedingt als reines Mitwohnprogramm, sondern vielleicht auch in generationsübergreifenden und gemeinschaftlichen Wohnformen, wo Studierende dann Ältere, wie Sie gesagt haben, aber auch Kinder und Jugendliche im Quartier unterstützen und sich auch um Nachbarschaftsprojekte kümmern können. Dafür gibt es in Hamburg großartige Beispiele, wie sich um Gemeinschaftsräume und die Freiräume zwischen den Bauten gekümmert wird. Übrigens fragt danach auch die Wohnungswirtschaft im Bündnis für Wohnen, wir saßen beide nebeneinander, als uns das vorgetragen wurde, da hätten Sie mitschreiben können. Dadurch könnten sie dann in diesen begehrten Lagen etwas günstigeren Wohnraum bekommen.

Man könnte mit solchen Verbindungen auch, wie unser Fraktionsvorsitzender, Matthias Güldner, schon oft vorgeschlagen hat, Flüchtlinge und Studenten zusammenbringen und die Flüchtlinge und die Studenten dadurch wunderbar integrieren.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, auch!)

Das alles könnte sehr gut zur altersmäßigen und sozialen Mischung und zum sozialen Zusammenhalt dieser neuen Quartiere beitragen und dem Bedürfnis Rechnung tragen, dass Studenten gern zentral und lebendig wohnen. Das beantragen Sie aber nicht. Statt die Ideen und Projekte nämlich weiterzuentwickeln, die guten Ideen und die guten Projekte, die es gibt, reden Sie alle schlecht und nennen überhaupt keine Alternativen. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE) ^{*)}: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich mache es kurz: Herr Kollege Werner, Sie haben gesagt, dass Studierende gern auch innenstadtnah oder zentral, in für sie auch kulturell wichtigen Zentren wohnen wollen, das ist wahr. Es ist aber natürlich auch so, dass wir in der Neustadt oder jetzt auch in Walle erleben, dass das durchaus zu Verdrängungsprozessen führt und auch die Mieten nach oben treibt, insbesondere was die kleinen Bremer Häuschen angeht. Daher finde ich schon durchaus wichtig, dass wir auch öffentlichen Wohnraum für Studierende zur Verfügung stellen, aber auch für andere Familien. Wir brauchen durchaus mehr Wohnungen, auch in einem niedrigpreisigen Segment. Ansonsten haben wir einen Effekt, den wir in Bremen in einigen Stadtteilen schon erlebt haben, nämlich dass die dort Ansässigen irgendwann die Mieten nicht mehr zahlen können und in andere Stadtteile ausweichen müssen, das möchte ich nicht. Gleichwohl möchte ich natürlich auch die Studierenden in Walle haben, aber dann muss man eben auch niedrigpreisig bauen, und dafür brauchen wir ein Gesamtkonzept.

(Beifall bei der LINKEN)

Was das Thema des Studentenwerks angeht, Herr Pohlmann, haben Sie soeben zwei, drei richtige Sachen gesagt, dass das Studierendenwerk dann auch in die öffentliche Förderung aufgenommen werden kann oder - -. Das hatte der Bürgermeister auch schon einmal angekündigt. Ich finde, man muss allerdings auch noch einmal einen Punkt aufgreifen, den ich immer noch nicht so ganz verstanden habe, auch nicht, als ich mit dem Ressort gesprochen habe: Alle anderen Studentenwerke in den anderen 15 Bundesländern dürfen - auch Schleswig-Holstein, obwohl es eine ähnliche Sanierungsvereinbarung hat wie Bremen - zur Finanzierung des Neubaus von Studierendenwohnheimen Kredite aufnehmen, weil auch die Rendite über die Mieten wieder erwirtschaftet wird. Mir wurde gesagt, in Bremen sei das nicht möglich. Ich kann das nicht so ganz einsehen, denn ich glaube, das wäre einfach auch ein vernünftiger Weg, wie man mehr Studentenwohnheime finanzieren könnte, und da bitte ich insbesondere die Kolleginnen und Kollegen der Koalition, doch noch einmal ein bisschen deutlicher zu werden, weil es eigentlich nicht einsehbar ist, dass wir ein Studentenwerk haben, das vor Bedingungen gestellt wird, die ihm eigentlich das Bauen unmöglich machen.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Strohmann, ich will versuchen, die Dinge zusammenzubringen, da ist doch einiges durcheinander - -.

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Das war nicht der Kollege Strohmann, das war der Kollege Fecker!)

Ach, das war Herr Fecker!

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja!)

Ach, falsch gehört und nicht geschaut! Entschuldigung! Ich fange noch einmal an.

(Zurufe von der SPD und von der CDU - Abg. Röwekamp [CDU]: Obwohl! So richtig ähnlich sind sie sich nicht!)

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der vorangegangenen Debatte ist einiges durcheinandergeraten, was ich wieder zusammenbringen möchte. Zunächst einmal, Frau Neumeyer, liegt Ihrem Antrag ja ein gewisser Denkfehler, mit Verlaub, zugrunde, wenn ich das so sagen darf. Sie haben gesagt, dass Sie aus der Versorgungsquote der Studierenden mit Wohnheimplätzen direkte Schlussfolgerungen für die Probleme ziehen können, die diese Bevölkerungsgruppe mit der Wohnraumversorgung hat. Das Einzige, was Sie aus der Versorgungsquote mit Wohnheimplätzen ableiten können: Es ist ein direkter Indikator für den Marktanteil, den das Studentenwerk bei der Wohnraumversorgung der Studierenden hat, und nichts anderes! Ich glaube, es ist wichtig, sich das noch einmal klarzumachen.

Ich denke auch, dass dreihundert Personen auf der Warteliste - -. Wenn ich mir überlege, man würde jetzt diesen 300 Personen von heute auf morgen Plätze in Studentenwohnheimen anbieten, bin ich mir nicht sicher, wie viele davon einen Platz haben möchten.

(Abg. Pohlmann [SPD]: Da sprechen Sie aber einmal mit den Wohnung suchenden Studierenden!)

Mit wem soll ich sprechen?

(Abg. Pohlmann [SPD]: Mit den Wohnung suchenden Studentinnen und Studenten!)

Ja, genau, mit denen würde ich gern sprechen, das sage ich ja, aber nicht mit dem Studentenwerk!

(Zuruf des Abg. Pohlmann [SPD])

Ja, aber ob die Warteliste einen aktuellen Stand abbildet, darüber hätte ich doch arge Zweifel, denn wir alle wissen, dass wir hier in Bremen nicht die Verhältnisse wie in anderen Universitätsstädten wie Freiburg, Göttingen oder Tübingen haben, wo Studierende auch nach drei --.

(Unruhe)

Möchte jemand nach vorn kommen ans Mikrofon, oder darf ich noch ein wenig reden?

(Heiterkeit)

Im Land Bremen gibt es nicht die Probleme wie in anderen Hochschulstädten, nämlich dass es auch nach zwei oder drei Monaten nach Semesterbeginn noch Massenunterkünfte in Heizungskellern von Mensen gibt, so wie ich es einmal in Freiburg erlebt habe. Darüber sollten wir froh sein. Wir wollen auch nicht, dass hier solche Verhältnisse herrschen, aber deswegen müssen wir ein bisschen aufpassen, wie sehr wir die Debatte dramatisieren.

Vor einem guten halben Jahr, das ist mehrfach erwähnt worden, hat dieses Haus einen deutlich differenzierteren Antrag zum Thema Studierendenwohnraum beschlossen. Es ist auch gesagt worden, dass der Senat auch dazu aufgefordert wurde, etwas hier vorzulegen. Damals wurde genau das, was heute in der Ziffer 1 des Antrags der CDU steht, auch schon geäußert, nämlich, der Senat wurde aufgefordert, Wohnungen für Studierende zu fördern und in dem Zusammenhang auch konkrete Bedarfe zu ermitteln, Grundstücke im öffentlichen Besitz für diesen Zweck auszuweisen und Möglichkeiten des flexiblen Bauens sowie Diversitätskonzepte zu prüfen.

Es ist in der Zwischenzeit eine ganze Menge passiert, wir haben schon im Juni 2014, also knapp einen Monat nach diesem Auftrag, im Bündnis für Wohnen eine erste Überlegung vorgestellt, wie wir im neuen Wohnraumförderprogramm auch gezielt Wohnraum für Studierende fördern wollen. Dieses Wohnraumförderprogramm ist inzwischen ziemlich weit gediehen, befindet sich in der Ressortabstimmung, und ich hoffe, dass wir damit schon in den nächsten Wochen in den Senat und in die Deputation gehen können. Das heißt, dass wir nicht nur einen Bericht haben, sondern möglicherweise auch schon konkrete Maßnahmen vorweisen.

Es ist auch so, dass im ersten Wohnraumförderprogramm ebenfalls schon entsprechende Förderungen von Kleinappartements für Studierende pilotmäßig vorgenommen worden sind, und es sind zwei öffentliche Flächen - eine in der Nähe der Hochschule und eine andere in der Nähe der Universität - inzwischen identifiziert worden, auf denen Pilotprojekte durchgeführt werden. In diesen Modellprojekten sollen unter anderem weitere Ermittlungen zu zukunftsfähigen Wohnflächen und zu einer marktgerechten Ausstattung dieser Studierendenwohnungen durchgeführt werden, um danach dann auch die zukünftige Förderpraxis bedarfsgerecht ausrichten zu können.

Es ist nach dem Vorhaben am Waller Wied gefragt worden; das ist in der Tat zu einem bestimmten Zeitpunkt vom Studentenwerk nicht mehr weiterverfolgt worden, als sich herausstellte, dass es wirtschaftlich nicht darzustellen war. Dafür gab es einige Gründe, einer von ihnen ist, dass die Lärmschutzanforderungen, die mit der Lage und dem Standort zusammenhängen, zu gewissen Aufwendungen geführt haben, die Frage, ob das Grundstück kostenlos zur Verfügung gestellt wird, spielte eine Rolle und letztlich auch die Größe der Einrichtung, die sich dann von der Einrichtungsgröße her als nicht wirtschaftlich erwiesen hat.

Es ist wichtig, dass man solche Dinge diskutiert, auch die Erfahrungen damit sammelt, um eben auch die Schlussfolgerung zu ziehen, wie solche Vorhaben zukünftig sinnvoll konzipiert werden können.

Frau Vogt, eine Bitte möchte ich Ihnen gleich erfüllen, nämlich die Antwort auf die Frage, ob das Studentenwerk kreditfinanziert bauen darf: Ja, das ist der Fall! Das heißt, ich weiß nicht, wann Sie mit wem gesprochen haben, es ist auf jeden Fall nicht der aktuelle Stand! Herr Staatsrat Kück hat mich eben noch einmal darüber informiert, dass diese Frage geklärt sei.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das ist aber schon ein paar Monate her, dass ich danach gefragt habe!)

Das Studentenwerk darf auch hier in Bremen kreditfinanziert bauen, sodass wir, glaube ich, auch hier zeigen können, dass wir schon deutlich weiter sind, als es der Antrag der CDU suggeriert hat. Insofern erinnert mich diese Debatte wieder einmal an ein Zitat des Bremer Journalisten Rolf Zundel, der einmal gesagt hat: „Politik ist die lautstarke Begleitung dessen, was ohnehin geschieht.“ |

Ich denke, das ist der CDU auch mit diesem Antrag gelungen, daher empfehle ich Ihnen, dem nicht weiter zu folgen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/627 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

(Abg. Dr. Korol [BIW])

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Meine Damen und Herren, damit wären wir an das Ende der heutigen Tagesordnung angelangt.

Ich möchte noch daran erinnern, dass wir morgen pünktlich um 10.00 Uhr mit der Gedenkstunde beginnen.

Ich bedanke mich und wünsche Ihnen noch einen schönen Abend.

Ich schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 18.25 Uhr)

Die mit *) gekennzeichneten Reden wurden vom Redner/von der Rednerin nicht überprüft.

Anhang zum Plenarprotokoll

Konsensliste

Interfraktionell wird empfohlen, nachstehende Tagesordnungspunkte in der 44. Sitzung der Stadtbürgerschaft ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

	Tagesordnungspunkt	Beschlussempfehlung
8.	Aktionsplan zur Lärminderung nach der Umgebungslärmrichtlinie Mitteilung des Senats vom 21. Oktober 2014 (Drucksache 18/622 S)	Die Stadtbürgerschaft nimmt von dem Aktionsplan Kenntnis.
15.	Geschäftsbericht zum doppelten Jahresabschluss 31. Dezember 2013 des Landes und der Stadtgemeinde Bremen Mitteilung des Senats vom 16. Dezember 2014 (Drucksache 18/644 S)	Die Stadtbürgerschaft nimmt von dem Bericht Kenntnis.
16.	Vorhabenbezogener Bebauungsplan 101 (mit Vorhabenplan 101) zum Vorhaben „Wohnbebauung Kleine Breite“ für ein Gebiet in Bremen-Vegesack - auf dem Grundstück Friedrich-Lürssen-Straße 32 - sowie auf dem Flurstück 215/10 der Flur VR 171 Mitteilung des Senats vom 16. Dezember 2014 (Drucksache 18/645 S)	Die Stadtbürgerschaft beschließt den vorhabenbezogenen Bebauungsplan 101.
17.	Vorschlagslisten für die Wahl der ehrenamtlichen Richterinnen und der ehrenamtlichen Richter am Verwaltungs- sowie Oberverwaltungsgericht für die am 1. April beziehungsweise 1. Juli beginnende Amtszeit Mitteilung des Senats vom 13. Januar 2015 (Drucksache 18/649 S)	Die Stadtbürgerschaft stimmt den Vorschlagslisten zu.

Weber

Präsident der Bremischen Bürgerschaft